Heimat THÜRINGEN

26. Jahrgang 2019 |
Heft 4 |
ISSN 0946-4697 |

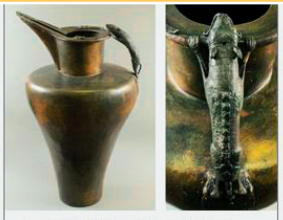
Herausgeber
Heimatbund Thüringen e.V.
99423 Weimar

Kulturlandschaft
Umwelt
Lebensraum



NEU ENTDECKT: EINE...

Wie das Objekt des Monats Februar beispielhaft zeigt, kommt es in der...



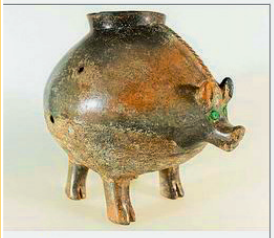
RAUBKATZE AUF DEM SPRUNG

Neugierige Bewohner des Dorfes Borsch (nahe Geisa/ Rhön) begaben sich...



MASKEN, FRATZEN UND GESICHTER

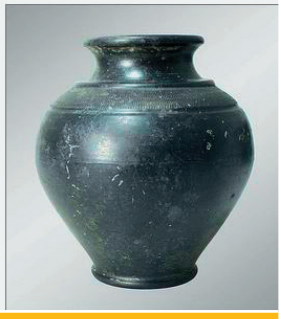
Der vorliegende, sogenannte Maskenarmring ist ein einzigartiges...



SCHWEIN GEHABT

Im Jahr 1858 entdeckte Johann Drehmann bei Steinbrucharbeiten





SCHWERPUNKTTHEMEN: KULTUR DIGITAL – PORTALE, PROJEKTE & MÖGLICHKEITEN DER KULTURGUT-DIGITALISIERUNG IN THÜRINGEN | Natur, Kultur, Geschichte | Grußwort | digiCULT und seine Bedeutung für die Thüringer Kulturlandschaft | Langzeitarchivierung in Thüringen | Perspektiven auf kulthura | Das Kulturlandschaftsportal Thüringen | Bodendenkmale digital | Die thüringische Flurnamenforschung wird digital | Öffentliche Bibliotheken in Thüringen | KOHA – Ein Service der ThULB | Kulturerbe digital ausstellen | Archivalien online recherchieren und einsehen | Von A wie Aberglaube bis Z wie Zahltag | Alte Adressbücher neu | Das Editionenportal Thüringen | Dann kommt doch keiner mehr in unser Museum!? | Museum neu denken | Digitalisierung der Bürgergesellschaft | »Was steht denn da?« – Handschriften lernen im digitalen Zeitalter | Geoinformationssysteme | Nutzung und Einbindung von Geodaten in der Umweltpädagogik | Digitalisierung im Tourismus | Nicht in die Tonne! Nachhaltige Lebensmittelvermittlung mit Foodsharing Jena | Grenzland, katholische Enklave und wie schwer es ist, Thüringen zu definieren | »Wir verbinden Menschen mit Obstbäumen« – Das Projekt mundraub.org

Inhalt

Editorial

| Pauline Lörzer | Natur, Kultur, Geschichte 1
| Benjamin-Immanuel Hoff | Grußwort 3

Kultur – Natur – Engagement

| Frauke Reder | digiCULT und seine Bedeutung für die Thüringer Kulturlandschaft 5
| Karsten Leydolph, Michael Lörzer | Langzeitarchivierung in Thüringen 9
| Michael Lörzer, Carsten Resch, André Karliczek, Andreas Christoph | Perspektiven auf kulthura 11
| Hans-Heinrich Meyer, Maik Stöckmann | Das Kulturlandschaftsportal Thüringen 16
| Mario Schlapke | Bodendenkmale digital 19
| Barbara Aehnlich | Die thüringische Flurnamenforschung wird digital 21

Bibliotheken, Archive und Museen

| Katharina Anding, Annette Brunner, Sabine Brunner | Öffentliche Bibliotheken in Thüringen 25
| Kirsten Gerth | KOHA – Ein Service der ThULB 28
| Hendrikje Carius | Kulturerbe digital ausstellen 30
| Jörg Müller | Archivalien online recherchieren und einsehen 33
| Jeanette Godau | Von A wie Aberglaube bis Z wie Zahltag 37
| Constanze Mann | Alte Adressbücher neu 41
| Martin Prell | Das Editionenportal Thüringen 43
| Stephan Tröbs | Dann kommt doch keiner mehr in unser Museum!? 46
| Marlene Hoffmann | Museum neu denken 48

Heimatforschung

| Hannes Jähnert | Digitalisierung der Bürgergesellschaft 50
| Janin Pisarek | »Was steht denn da?« – Handschriften lernen im digitalen Zeitalter 54
| Jürgen Weyer, Stefan Bemm | Geoinformationssysteme 56
| Lars Polten | Nutzung und Einbindung von Geodaten in der Umweltpädagogik 61
| Martina Maaß, Christoph Hampe | Digitalisierung im Tourismus 66
| Hanna | Nicht in die Tonne! Nachhaltige Lebensmittelvermittlung mit Foodsharing Jena 69
| Thomas Schwämmlein | Grenzland, katholische Enklave und wie schwer es ist, Thüringen zu definieren 70
| Pauline Lörzer | »Wir verbinden Menschen mit Obstbäumen« – Das Projekt mundraub.org 72

Der Druck dieser Zeitschrift erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Thüringer Ministeriums für Migration, Justiz und Verbraucherschutz, der Thüringer Staatskanzlei, der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und der Sparkasse Mittelthüringen.

Freistaat Thüringen Ministerium für Migration, Justiz und Verbraucherschutz
Freistaat Thüringen Staatskanzlei
Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
Sparkasse Mittelthüringen

Publikationen

ZEITSCHRIFT HEIMAT THÜRINGEN

Die »Heimat Thüringen« erscheint seit 1994 drei- bis viermal pro Jahr für unsere Mitglieder und Abonnenten. Die hier nicht aufgeführten Ausgaben sind vergriffen, können aber in der Geschäftsstelle eingesehen oder in vielen Thüringer Bibliotheken ausgeliehen werden.

1–2/2009	Tag des offenen Denkmals 2009 – Historische Orte des Genusses	kostenlos
3/2009	10 Jahre Projekt »Flurnamen und Regionalgeschichte« – Restexemplare	3,– Euro
4/2009	Das grüne Band – ein deutscher Natur- und Erinnerungsraum	3,– Euro
1/2010	Historische Schulgebäude in Thüringen – Kulturdenkmal 2010	3,– Euro
2–3/2010	Tag des offenen Denkmals 2010 – Kultur in Bewegung – Restexemplare	kostenlos
4/2010	500 J. Reformation in Hessen & Thür. – Restexemplare	4,– Euro
1/2011	Die Zukunft der Erinnerung	5,– Euro
2/2011	Kulturerbe Sprache in Thüringen – Restexemplare	5,– Euro
3/2011	Tag des offenen Denkmals 2011 – Romantik, Realismus, Revolution – Das 19. Jh.	kostenlos
4/2011	Kulturinitiativen im ländlichen Raum	5,– Euro
1/2012	Medienland Thüringen	5,– Euro
2–3/2012	Tag des offenen Denkmals 2012 zum Thema »Holz«	kostenlos
4/2012	Heimatpflege für ein weltoffenes Thüringen	5,– Euro
1/2013	Stiftungswelt Thüringen	5,– Euro
2–3/2013	Tag des offenen Denkmals 2013 zum Thema »Jenseits des Guten und Schönen – Unbequeme Denkmale« – Restexemplare	kostenlos
4/2013	Heimatpflege als Zukunftsaufgabe	kostenlos
1–2/2014	Tag des offenen Denkmals 2014 zum Thema »Farbe«	kostenlos
3/2014	Gemeinschaften als Zukunftschance für ländliche Regionen	5,– Euro
4/2014	VEREINS-PARTHNER für den ländlichen Raum / Abschluss Projekt PARTHNER	kostenlos
1–2/2015	Tag des offenen Denkmals 2015 zum Thema: »Handwerk, Technik, Industrie«	kostenlos
3/2015	Immaterielles Kulturerbe in Thüringen	5,– Euro
4/2015	Weltoffene Heimatpflege – Ausbildung und Praxismodul PARTHNERplus	kostenlos
1–2/2016	Tag des offenen Denkmals 2016 zum Thema »Gemeinsam Denkmale erhalten«	kostenlos
3/2016	Kulturlandschaft, Umwelt, Lebensraum	5,– Euro
4/2016	StadtLand – LandStadt. Wohin entwickeln sich ländliche und urbane Räume?	5,– Euro
2016	Sonderheft PARTHNER	kostenlos
1–2/2017	Tag des offenen Denkmals 2017 zum Thema »Macht und Pracht«	kostenlos
3/2017	Zertifizierte Natur- und Landschaftsführer*innen (ZNL)	kostenlos
1/2018	Industriekultur – Ein Themenheft für Dr. Wurzel	5,– Euro
2–3/2018	Tag des offenen Denkmals 2018	kostenlos
4/2018	25 Jahre Heimatbund Thüringen	5,– Euro
1–2/2019	Thüringer Denkmaltag 2019	kostenlos
3/2019	Orte der Demokratie	5,– Euro

FOTONACHWEIS

Titelfotos: © Editionenportal Thüringen

Rückseite: Jan-Peter Kasper

Soweit nicht anders angegeben, stammen alle Fotos und Abbildungen von den Autoren oder aus dem Archiv des Heimatbund Thüringen e.V.

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatbund Thüringen e.V., Schwanseestraße 86c, 99423 Weimar, Telefon (0 36 43) 4 68 55 61, Fax (036 43) 4 68 55 65, E-Mail: info@heimatbund-thueringen.de, www.heimatbund-thueringen.de | Redaktion: Pauline Lörzer, Heike Böcking | Lektorat: Hans-Joachim Petzold, Edith Spanknebel, Janin Pisarek | Layout: Katharina Kerntopf | Satz und Gesamtherstellung: Graphische Betriebe Rudolf Keßner Weimar, Carl-v.-Ossietzky-Straße 57A, 99423 Weimar, Telefon (0 36 43) 83 63 50 | gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Pauline Lörzer

Natur, Kultur, Geschichte

Kultur Digital – Portale, Projekte & Möglichkeiten der Kulturgut-Digitalisierung in Thüringen

Liebe Leserinnen und Leser,
Der Begriff der »Digitalisierung« ist heute fast ein ebensolches Modewort wie »Heimat« – nicht zuletzt als Schlagwort auf den Wahlplakaten in der ganzen Republik. Gemeinsam haben aber beide Begriffe nicht nur den vielfachen aktuellen Gebrauch, sondern auch die differenten Vorstellungen der Menschen über das, was eigentlich Heimat bzw. Digitalisierung genau ist. Wir wissen aber: beides ist, bei korrekter Anwendung, wichtig für Thüringen.

Schlagwörter wie »Breitbandausbau« und »Funklöcher« sind dabei weitere wichtige Verbindungen beider Welten. Denn der Zugang zum Internet ist nicht nur zentrale Grundlage für Industrie, Wirtschaft und Handel, sondern auch wichtiger Indikator für Lebensqualität. Besonders im ländlichen Raum hängt also von der technischen Digitalisierung auch stark der Zuzug sowohl von jungen Menschen und Familien als auch von Unternehmen ab – und auch die Thüringer Städte brauchen, um konkurrenzfähig zu bleiben, den technischen Fortschritt und eine möglichst schnelle Verbindung ins Netz. Sie ist also ein wichtiger Faktor dafür, wo sich Menschen niederlassen und ihre »Heimat« schaffen.

Aber wenn die technischen Grundlagen einmal geschaffen sind, was dann? Die Thüringer Kultur hat die Herausforderungen und Chancen der Digitalisierung längst erkannt und präsentiert sich vielfältig im Netz. Vor allem der Zugang zu Informationen und Quellen wird mit Portalen immer mehr vereinfacht und schafft damit auch eine erhöhte Sichtbarkeit.

Natürlich sind trotz der Fülle der Themen in diesem Heft am Ende nur Einblicke in die verschiedenen Projekte und Wandlungsprozesse, die die Digitalisierung für unsere Heimat Thüringen bedeutet, möglich. Dennoch wird ein guter Querschnitt durch die neuen Chancen, aber auch die Herausforderungen der Digitalisierung in der Thüringer Kulturlandschaft vermittelt. Viele der vorgestellten Projekte und Themen sind auch ganz konkrete Anregungen für alle heimatkundlich Interessierten, die historisch forschen oder anderweitig in ihren Regionen tätig sind. Wo und wie findet man dafür Informationen, Quellen und Ansprechpartner? Was verändert sich und wie kann man sich darauf einstellen?

Der Fokus des Heftes liegt dabei klar auf der vielfältigen Kultur des Freistaats Thüringen, denn besonders hier wurden in zahlreichen Kooperationen in den letzten Jahren großartige Projekte entwickelt. Das Jahr 2019 hat hier nochmals eine besondere Rolle gespielt, denn im Sommer wurde das Thüringer Kulturportal »Kulthura« freigeschaltet, welches viele der Einzelprojekte bündelt und benutzerfreundlich präsentiert. Es wird in diesem Heft ausführlich vorgestellt.

Auch weitere Projekte konnten dieses Jahr umgesetzt und online gestellt werden:
– das Flurnamenportal
– das Editionenportal
– das Portal für die Künstlerwerksverzeichnisse Thüringens
– das zentrale Ausstellungsmodul
– die Schönberger Sammlung

Und das ist natürlich nicht das Ende. Auch für die kommenden Jahre liegen schon bedeutende Projektideen auf dem Tisch. Zentral ist dafür immer die Nachhaltigkeit, denn mit »einfach nur digitalisiert« ist noch nichts gewonnen. Gerade in der schnelllebigen und sich ständig verändernden digitalen Welt müssen sich auch die Portale und Projekte permanent anpassen und wandeln. Auf der Grundlage von »CarLo«, der zentralen Portalsoftware für den Kulturbereich, wurde für »Kulthura« ein zentraler Index aufgebaut, der einen gemeinsamen Zugriff auf alle digitalisierten Daten und Objekte sowie eine spartenübergreifende projektbezogene Vernetzung ermöglicht und die notwendigen Schnittstellen bereitstellt, um Daten in vielfältiger Weise ausspielen zu können. Ob Editions- und Reformationsportal, Thulex oder Dinter – alle Daten werden dafür von Kulthura bereitgestellt.

Zunächst wird im Heft digiCULT vorgestellt, welches die technische Grundlage für viele der weiteren Artikel bildet – auch für die darauf folgenden Projektvorstellungen. Neben Kulthura gehören dazu drei wichtige Projekte, die auch der Heimatbund Thüringen e.V. mit unterstützt hat und die maßgeblich für seine Arbeit bzw. die seiner Mitglieder ist:
– das Kulturlandschaftsportal Thüringen
– das Portal herausragender Bodendenkmale in Thüringen
– das Flurnamenportal

PAULINE LÖRZER ist Vorstandsmitglied des Heimatbund Thüringen und war als Redakteurin für das vorliegende Heft tätig. Sie ist hauptberuflich Museumsleiterin in Camburg und ebenfalls im Vorstand der Thüringischen Vereinigung für Volkskunde e.V.



Pauline Lörzer
(Foto: Christina Schlensog)

Diese sind aber natürlich nicht die einzigen nützlichen und für die Thüringer Kulturlandschaft wichtigen Portale. Deshalb wird darauf folgend ein Einblick in die Welt der Archive, Bibliotheken und Museen in Thüringen gegeben. Hier steht sowohl die Bedeutung der Digitalisierung für die Institutionen im Allgemeinen im Fokus, wie auch die Vorstellung exemplarischer Projekte und Institutionen.

Viele der vorgestellten Portale und Zugänge sind vor allem für Heimatforscher von großer Bedeutung, bieten sie doch vereinfachte Zugänge zu wichtigen Quellen und Informationen. Deshalb beschäftigen wir uns in einem weiteren Schwerpunkt mit der Bedeutung und Herausforderung der Digitalisierung für das Ehrenamt und die Heimatforschung. Neben einem Einblick in den Wandel der Bürger- und Zivilgesellschaft durch die Digitalisierung widmen wir uns auch der großen Herausforderung der Lesbarkeit von alten Handschriften und hoffen hier wichtige Leitfäden an die Hand zu geben. In zwei konkreten Beispielen wird erläutert, wie digitale Geodaten für konkrete Forschungsprojekte der Ortsgeschichte und Umweltpädagogik genutzt wurden.

Das Stichwort Umwelt leitet dabei zu einem weiteren Bereich über, denn auch für den Natur- und Landschaftsschutz zeigt die Digitalisierung neue Wege auf. Nicht nur, dass wichtige Kulturlandschaftselemente zentral gesammelt und einfach zugänglich gemacht werden können, auch die »ganz klassische« Nutzung der Natur kann vereinfacht werden. Das zeigen die Beiträge über Mundraub.org und das Foodsharing Netzwerk in Jena.

Und natürlich verändert es auch unseren Tourismus. Denn wenn unsere Kultur und Natur von überall aus zugänglich wird, kann man auch überall damit werben.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Kulturdigitalisierung in Thüringen schon auf dem besten Weg ist. Mit einigen Projekten haben wir sogar Alleinstellungmerkmale innerhalb der deutschen Wissenschaftslandschaft. Wichtig ist es, dass wir diese auch weiterhin ausbauen und natürlich, dass wir die neuen digitalen Zugänge zur Kultur nutzen, um uns zu bilden, um zu forschen und zu vermitteln.

Wir wünschen allen viel Lesevergnügen und spannende Anregungen.

Kontakt |
Pauline Lörzer
Vorstand Heimatbund Thüringen e.V.
Wonnitzer Straße 7
07774 Dornburg-Camburg
museum.camburg@googlemail.com

Benjamin-Immanuel Hoff

Grußwort

Liebe Freundinnen und Freunde des Heimatbundes, liebe Leserinnen und Leser,
das vorliegende Themenheft des Heimatbundes steht unter dem Motto »Kultur Digital – Portale, Projekte & Möglichkeiten der Kulturgut-Digitalisierung in Thüringen«.

Damit widmet sich das Heft einem Thema, das eine rasante Entwicklung erlebt. Thüringen hat dabei inzwischen sehr gute Projekte entwickelt, die sich sehen lassen können – doch zunächst zu den kulturellen Wurzeln:

Museen präsentieren mit ihren Zeugnissen anschaulich Geschichte und Geschichten. Wie durch ein Kaleidoskop bieten Museen einen Blick auf bedeutende deutsche und europäische Epochen. Thüringen ist mit seiner Museumslandschaft privilegiert – über Jahrhunderte wurden überall im Land große und kleine Sammlungen zusammengetragen, bewahrt und präsentiert: Kunstwerke, naturkundliche Sammlungen, astronomische Geräte, prähistorische Artefakte, Zeugnisse der Arbeitswelt und der Technikgeschichte und vieles mehr.

Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – das sind die Aufgaben, zu denen sich ein Museum nach ICOM-Standard bekennt. Um die historischen Zeugnisse und Dokumente unserer Museen auch für zukünftige Generationen zu bewahren, sind Inventarisierung und Digitalisierung von großer Bedeutung. Allerdings: Nicht alle Museen können dieses erhebliche Arbeitsvolumen aus eigener Kraft bewältigen. Als Unterstützung wurde deshalb in den vergangenen Jahren auf Initiative des Museumsverbandes Thüringen die Digitalisierung von Museumsbeständen mittels der Onlinelösung »digiCULT.web« ermöglicht. Bereits mehr als zwei Drittel der Museen haben mit der Digitalisierung ihrer Bestände begonnen. Dennoch wird deutlich: Wir haben noch ein gutes Stück Digitalisierungs-Wegstrecke vor uns. Eine vollständige Digitalisierung gibt es bisher nur an wenigen Museen.

Mit unserer Digitalisierungsstrategie hat die Landesregierung Schwerpunkte gesetzt; auch den kulturellen Bereich treiben wir mit zwei Pilotvorhaben voran. Unter dem Leitbild Mittelstand 4.0 verwirklichen wir Vorhaben zum »Digitalen Tourismus«, mit dem wir eine überregional sichtbare Präsentation der Thüringer Kulturschätze erreichen.

Zum Beispiel werden bis zum Jahr 2022 im Chauffeurshaus an der Wartburg und am Stadtschloss in Weimar, also an touristisch stark frequentierten Orten, Kulturportale entstehen, um die Besucherinnen und Besucher Thüringens über unseren kulturellen Reichtum zu informieren.

Mit dem Digital Showroom 360° Thüringen am Erfurter Hauptbahnhof haben wir schon einen großen Schritt in Richtung digitale Welt getan. Dank moderner Technologie können sich dort Gäste Appetit auf die Thüringer Kulturschätze holen. Der Digital Showroom macht neugierig und in Kombination mit der App »Thüringia. MyCulture« werden neue Zielgruppen angesprochen. Die App bietet digitale Touren zu wichtigen kulturtouristischen Themen Thüringens, wie zum Beispiel der Weimarer Moderne und Johann Sebastian Bach.

Mit dem Koalitionsvertrag hat sich die Landesregierung dazu bekannt, ein Konzept zur Kulturgutdigitalisierung zu erarbeiten. Unser Ziel ist es, den kulturellen Bereichen eine Strategie für die digitale Entwicklung zu geben. Kern dieser Strategie ist das Kultur- und Wissensportal, das unter dem Namen »Kulthura« immer größere Bekanntheit erlangt. Kultur ist ein Angebot für alle – alle gesellschaftlichen Gruppen sollen Zugang zu Kunst und Kultur haben. Dies ist ein zentraler kulturpolitischer Anspruch und wichtiger Teil unseres Selbstverständnisses.

Mit den Möglichkeiten der Digitalisierung machen wir unseren Kulturdatenschatz für einen noch größeren Personenkreis verfügbar , schneller und unkomplizierter als je zuvor. Ein zukunftsfähiges Portal bietet insbesondere drei Charakteristika: Es bündelt Informationen, es ist uneingeschränkt verfügbar und es ist anwenderfreundlich. Mit dem Kultur- und Wissensportal werden diese Anforderungen erfüllt. Inzwischen sind mehr als 100 Einrichtungen mit ihren Digitalisaten über das Portal sichtbar. Und es wächst beständig!

Viele bestehende und neue Portale, wie das Reformationsportal, die Theaterzettel, Thulex oder das noch im Aufbau befindliche Editionenportal werden unter Kulthura zusammengefasst. Es ist ein offenes Portal und ich lade Sie ein, hier auf Entdeckungsreise zu gehen: www.kuwithueringen.de. Bibliotheken, Archive und auch viele Museen sind dort bereits sichtbar. So auch



PROF. DR. BENJAMIN-IMMANUEL HOFF ist Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei, Beauftragter für jüdisches Leben in Thüringen und die Bekämpfung des Antisemitismus.
(Foto: Thüringer Staatskanzlei)

zum Beispiel das Stadtmuseum Camburg, das umfangreich Exponate der Stadtgeschichte präsentiert und tiefe Einblicke in die Handwerks- und Industriegeschichte gewährt.

Außerdem wird auch das gemeinsam mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena betriebene Flurnamenprojekt Bestandteil des Kultur- und Wissensportals werden. Inzwischen sind dort mehr als die Hälfte der in Thüringen verwendeten und bekannten Flurnamen erfasst, aufbereitet und digitalisiert. Damit verfügt Thüringen über eine einzigartige Sammlung von immateriellem Wert, die der Sprach- und Geschichtsforschung gleichermaßen zugutekommt. Auch im Bereich der Altstraßenforschung sind ehrenamtlich Aktive in Nord- und Südthüringen erfolgreich unterwegs, um gefährdete und schützenswerte Bestandteile unserer Kulturlandschaft zu erfassen und zu dokumentieren.

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (ThULB) stellt eine komplexe Digitalisierungsinfrastruktur einschließlich 3D-Technologie bereit, die von allen Thüringer Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen projektbezogen genutzt werden kann. Die unterschiedlichen Scansysteme sind sowohl für die Massendigitalisierung als auch für eine bestandsschonende Digitalisierung wertvoller historischer Bestände geeignet. Ergänzt wird diese Infrastruktur durch die lokalen Zentren in Weimar (Klassik-Stiftung, Landesarchiv Thüringen), in Gotha (Forschungsbibliothek Gotha) und in Erfurt (UB Erfurt).

Für die Erfassung, Erschließung und Speicherung von digitalisierten historischen Dokumenten, Sammlungen und Museumsobjekten unterhält die ThULB für die Thüringer Bibliotheken, Archive und Museen verschiedene Technologien – je nach Bedarf und Anspruch. Die Präsentation erfolgt über das Portal Kulthura.

Darüber hinaus ist vorgesehen, alle über das Kulturportal präsentierten Dokumente in das im Aufbau befindliche Digitale Langzeitarchivierungssystem (DLA) Thüringen zu übernehmen. Auch das ist ein bedeutendes Vorhaben, das mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) kofinanziert wird. Die Implementierung des DLA Thüringen wird von den Thüringer Hochschulrechenzentren in Kooperation mit der ThULB umgesetzt. Die ersten Bestände sollen noch in 2019 übernommen werden.

Stück für Stück kommen wir der digitalen Zielgeraden näher. Gemeinsam mit dem Heimatbund Thüringen e.V., den Museen und dem Museumsverband Thüringen e.V. und den Kooperationspartnern aus Wissenschaft und Wirtschaft wird es uns gelingen, die musealen Schätze Thüringens weltweit zu präsentieren und unsere Geschichte auch digital erlebbar zu machen. Der Freistaat Thüringen bekennt sich zu seiner kulturellen Verantwortung und wird weiter gemeinsam mit den Partnern die Digitalisierungsprojekte vorantreiben.

Der Heimatbund Thüringen fördert seit vielen Jahren – digital und ganz klassisch – eine nachhaltige Entwicklung Thüringer Regionen. Die Arbeit des Heimatbundes erhöht das Bewusstsein für den Wert unserer reichen Denkmal- und Kulturlandschaft und trägt dazu bei, ein zukunftsorientiertes und modernes Heimatverständnis zu entwickeln: Ihr Einsatz wirkt Intoleranz und Missbrauch des Heimatbegriffs entgegen. Ich danke Ihnen für Ihr vorbildliches Engagement – in jeder Hinsicht.

Kontakt |
Prof. Benjamin-Immanuel Hoff
Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei
Beauftragter für jüdisches Leben in Thüringen und die Bekämpfung des Antisemitismus
Thüringer Staatskanzlei
Regierungsstraße 73
99084 Erfurt

Frauke Rehder

digiCULT und seine Bedeutung für die Thüringer Kulturlandschaft

Seit fast zehn Jahren ist digiCULT technischer Partner in dem vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur und dem Museumsverband Thüringen e.V. initiierten Projekt zur Digitalisierung musealer Sachzeugen des Landes. Doch warum wird dieses Vorhaben ausgerechnet mit einem Dienstleister aus Schleswig-Holstein umgesetzt?

digiCULT ist ein Gesamtkonzept für die Erfassung und Onlinepublikation von Museums- und Sammlungsobjekten im Verbund. 2003 startete das durch Mittel aus dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung (EFRE) finanzierte Pilotprojekt »digiCULT Museen SH« für neun ausgewählte Museumsbestände in Schleswig-Holstein, darunter auch Sammlungen der Universität zu Kiel. Unter dem Motto »Von der Karteikarte zu digitalen Kulturlandschaften« sollten die Optionen der sich rasant entwickelnden Informations- und Kommunikationstechnologien genutzt werden, um den Paradigmenwechsel von einer nicht mehr zeitgemäßen analogen Museumsdokumentation hin zu einer elektronischen Erfassung in digitalen Datenbanken zu vollziehen. Die erfassten Daten sollten zugleich im Internet veröffentlicht und damit im Sinne der von der EU geforderten Demokratisierung von Wissensressourcen einem breiten Publikum – von der Fachwelt bis zum interessierten Laien – zugänglich gemacht werden. Hierzu entwickelte digiCULT eine Infrastruktur, die sich grundsätzlich an inhaltlichen und technischen Standards orientiert und die in stetigem Austausch mit der Fachcommunity wie auch im Dialog mit den beteiligten Museen modifiziert und erweitert wird.

Das Konzept überzeugte auch über die Landesgrenzen hinaus. So ist die digiCULT-Software inzwischen außer in Thüringen auch in Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Niedersachsen, Berlin, Konstanz, Marburg sowie in Den Haag und im belgischen Eupen im Einsatz.

digiCULT erhielt 2007 eine zweite Projektförderung durch EFRE-Mittel zur Weiterentwicklung von Tools und Standards zum

FRAUKE REHDER M.A.
** 1960, Studium der Volkskunde, Kunstgeschichte und Philosophie an den Universitäten Kiel und Wien. Langjährige Museumstätigkeit mit dem Schwerpunkt Dokumentation. Von 2000 bis 2004 Redakteurin des Portals »Kulturnetz Schleswig-Holstein«. Seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin mit dem Schwerpunkt Dokumentationsentwicklung im Projekt digiCULT Museen Schleswig-Holstein. Seit 2012 Geschäftsführerin der digiCULT-Verbund eG. Vorstandsmitglied im Museumsverband Schleswig-Holstein und Hamburg e.V. Spartenvertreterin für die Museen im Kompetenznetzwerk der Deutschen Digitalen Bibliothek.*



Inventarisierung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel (Foto: Sönke Ehlert)

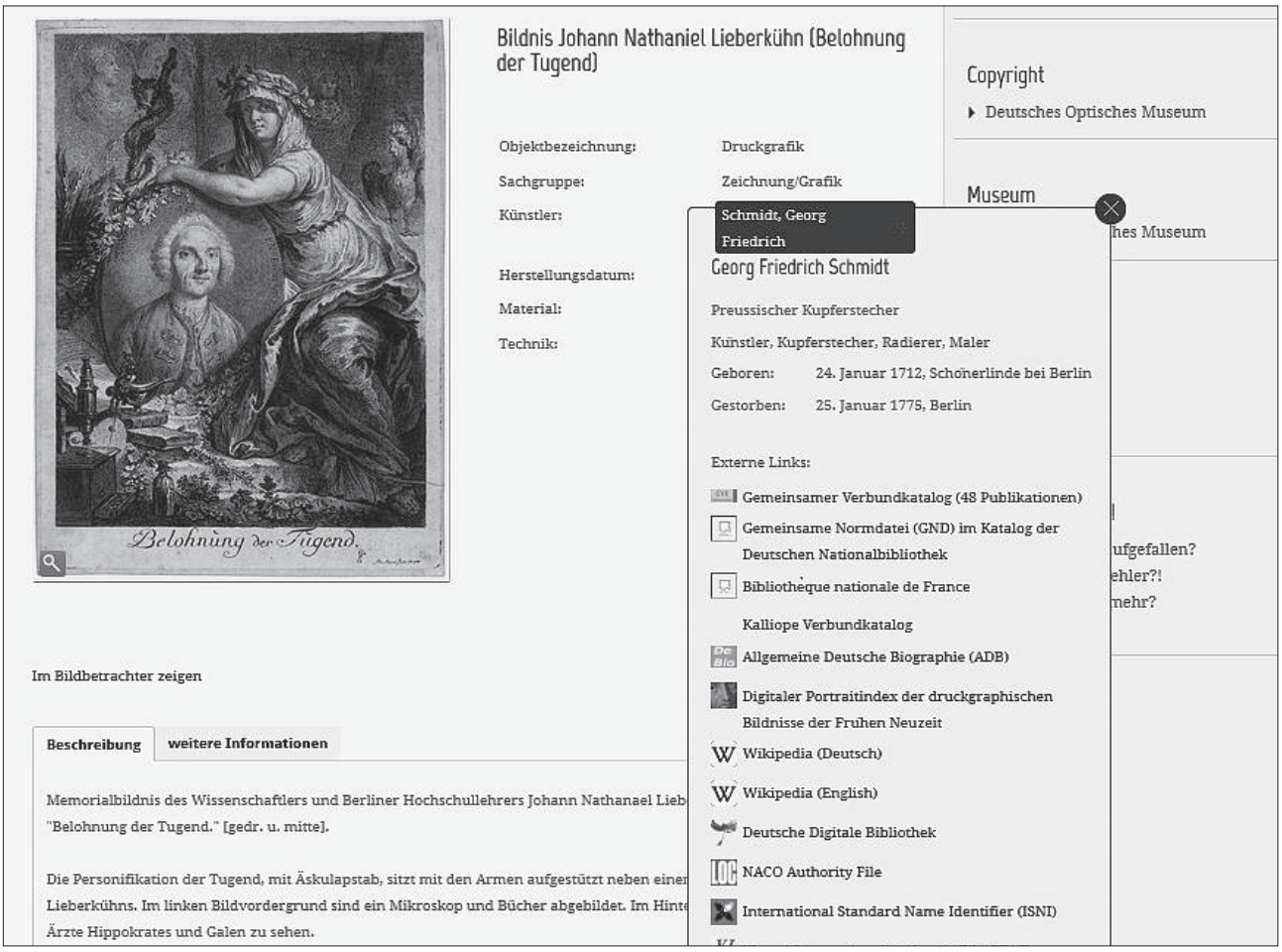
Wissensmanagement. Im Jahr 2010 wurde dieses Projekt in eine eingetragene Genossenschaft überführt, die digiCULT-Verbund eG. Bei der Gründungsversammlung in Kiel entschieden sich bereits 42 Mitglieder für die gemeinsame Weiterführung von digiCULT im Rahmen einer Genossenschaft. Möglich wurde die Umwandlung in diese Rechtsform durch die Novellierung des Genossenschaftsgesetzes im Jahre 2006, die u.a. eine Erweiterung des Förderzwecks um kulturelle und soziale Belange vorsieht (§ 1 GenG). Ziel der digiCULT-Verbund eG ist laut Satzung die Unterstützung der Mitglieder auf ihrem Weg in die Wissensgesellschaft durch Einführung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, bevorzugt die Förderung der kooperativen digitalen Bestandserschließung, -dokumentation und -publikation von Sammlungsobjekten im Rahmen der deutschen und europäischen Zielsetzung zur digitalen Sicherung und Zugänglichmachung des kulturellen Erbes.

Die Vorgehensweise ist folgendermaßen: die Erfassung von Objektdaten erfolgt vor Ort in den einzelnen Museen und Sammlungen. Darüber hinaus können die erfassten Daten per Mausklick auch ins Internet hochgeladen werden. So konnten bereits 2004 die ersten tausend Datensätze im damaligen schleswig-holsteinischen Museumsportal präsentiert werden.

Dabei steht nicht die Onlinepublikation als Selbstzweck im Fokus. Vorrangiges Ziel bleibt, den Museen ein zukunftsfähiges Werkzeug an die Hand zu geben, das sie bei ihrer Kernaufgabe, der Dokumentation ihrer Bestände, unterstützt und zusätzlich das Veröffentlichen der erfassten Datensätze im Internet aus dem Erfassungsprogramm heraus in einfacher Weise ermöglicht. Die Daten zu den Sammlungsobjekten inklusive der Abbildungen müssen von den jeweiligen Institutionen vor der Veröffentlichung freigegeben werden. Erst dann erscheinen sie vorrangig im regionalen Museumsportal, können aber auch auf der eigenen Homepage veröffentlicht oder an überregionale Fachportale weitergeleitet werden.

Die hierzu von digiCULT aus Open Source-Komponenten entwickelte Softwarelösung besteht aus drei Hauptmodulen, die durch Webservices miteinander vernetzt sind.

Die Dateneingabe erfolgte in den ersten Jahren ausschließlich in digiCULT.DokBase, einer relationalen, vor Ort zu installierenden Datenbank. Seit 2011 wird Dokbase nach und nach durch das webbasierte Erfassungsprogramm digiCULT.web abgelöst, in dem unabhängig von Betriebssystem und lokalem Netzwerk lediglich über den Browser gearbeitet werden kann. Hier war der Museumsverband Thüringen Vorreiter, der von Anfang an ausschließlich die webbasierte Inventarisierung befördert hat. Beide Erfassungsprogramme basieren auf möglichst einheitlichen Datenfeldkatalogen nach Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes und enthalten in einem hohen Maß kontrollierte Vokabulare, die den Datenfeldern hinterlegt sind. Im Unterschied



Einzeldarstellung eines Objektes im Museumsportal Thüringen. (http://www.museen.thueringen.de/Objekt/DE-MUS-873610/lido/dc00000001)

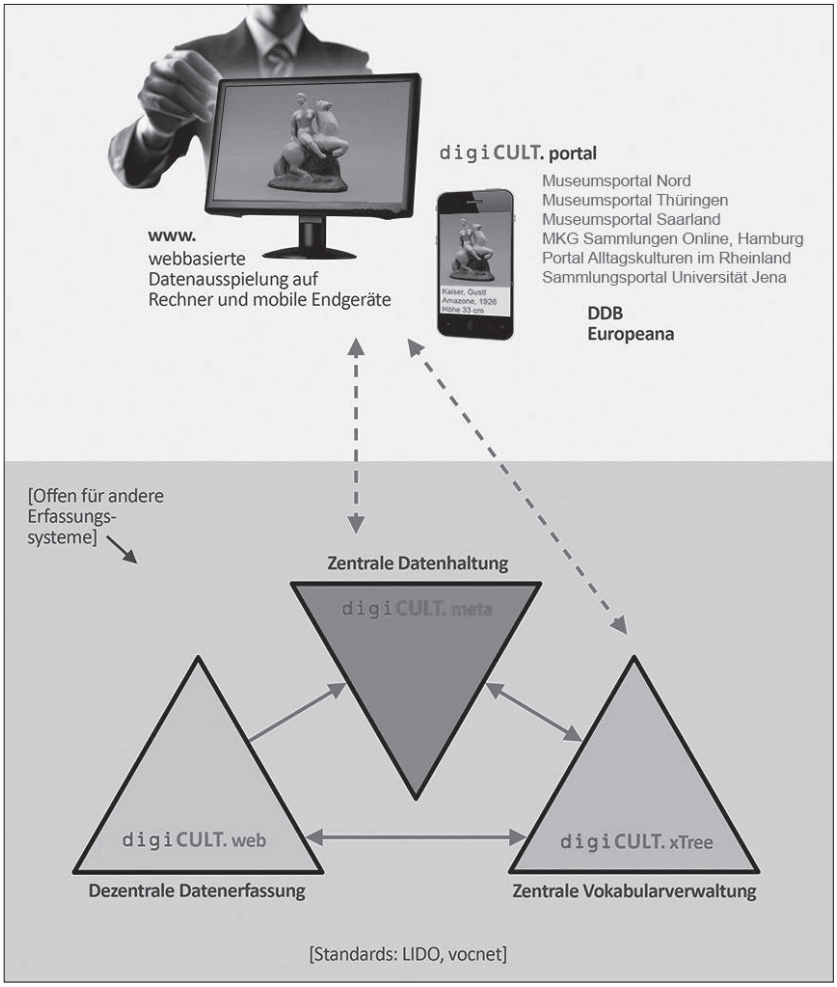
zu Dokbase beruht digiCULT.web bereits auf einer ereignisbasierten Datenmodellierung nach dem CIDOC-CRM Core[1] und gewährleistet hierdurch einen Export der Metadaten im XML-Format LIDO[2], dessen Anwendung in den DFG-Praxisregeln zur Digitalisierung vorausgesetzt wird.[3] Eine Besonderheit in digiCULT.web ist die Einbindung von hochaufgelösten Medien über das in Kooperation mit der Thüringischen Universitäts-und Landesbibliothek (ThULB) entwickelte MyCoRe-Medienmodul digiCULT. UrMEL, auf das über eine SWORD-Schnittstelle direkt zugegriffen werden kann.

Die Masterversionen der im Erfassungsprogramm hinterlegten Vokabulare werden in digiCULT.xTree gepflegt, einem webbasierten Verwaltungsmodul für Thesauri, Klassifikationen und Listen. Hierin werden die Vokabulare durch weitere Daten ergänzt und mit Normvokabular aus der Bibliotheks- und Museumsdokumentation wie der Gemeinsamen Normdatei (GND[4]), Iconclass[5], Getty Union List of Artist Names[6] u.a. abgeglichen. Die ursprüngliche Version von 2004 wurde und wird weiterhin unter Einbeziehung dokumentarischer Fachkompetenz optimiert. digiCULT.xTree ist SKOS[7] basiert und semantisch interoperabel mit dem ISO-Standard 25964-1[8]. Das Modul verfügt zudem über eine integrierte Mediendatenbank sowie ein Diskussionsforum und eignet sich auch für die dezentrale Bearbeitung von Vokabularen. Da das Programm Multilingualität beherrscht, wird es auch für Übersetzungsprojekte wie die Übertragung des Art & Architecture Thesaurus von Getty[9] ins Deutsche[10] oder ins Niederländische eingesetzt. Für den Datenaustausch wird der Standard »Vocnet«[11] bedient. Der Webservice erfolgt über eine REST-Schnittstelle. In Vorbereitung ist die Entwicklung eines SPARQL-Endpoints.

Die Daten aus beiden Modulen fließen zusammen in digiCULT.meta, einer zentralen SQL-Metadatenbank als Repository für alle zu veröffentlichenden Daten. Von hier aus werden die Daten weitergeleitet, um primär im regionalen Museumsportal veröffentlicht zu werden. So betreibt digiCULT außer dem Portal Museen Nord[12] auch Museumsportale für Thüringen[13] und das Saarland[14]. Bei der Einzeldarstellung eines Objektes werden, sofern vorhanden, über den in digiCULT.xTree erfolgten Abgleich mit Normvokabular zusätzliche Recherchemöglichkeiten angeboten. Die Abbildung aus dem 2011 gemeinsam mit der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV) entwickelten Portal »Museen in Thüringen« zeigt, wie allein durch den GND-Abgleich zu dem im Datensatz erfassten Künstlernamen automatisch in weitere Ressourcen wie den Verbundkatalog des GBV, in Wikipedia, Kalliope[15], die Deutsche Digitale Bibliothek[16], VIAF[17] und Wikidata verlinkt werden kann.

Zum digiCULT-Konzept gehörte immer auch, dass die erfassten Datensätze an überregionale Fachportale weitergeleitet werden können. So hat digiCULT bereits 2007 Daten an das BAM-Portal, in dem erstmalig übergreifend in den Beständen aus Bibliotheken, Archiven und Museen recherchiert werden konnte, sowie an das verteilte digitale Bildarchiv für Forschung und Lehre »Prometheus«[18] geliefert. Mittlerweile ist BAM als spartenübergreifendes Kulturportal von der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) abgelöst worden, die wiederum als Aggregator für das große europäische Kulturerbeportal, die Europeana[19], fungiert. Für Letztere hat digiCULT bereits 2009 erste Museumsdaten aus deutschen Museen geliefert. digiCULT ist einer der wichtigsten Aggregatoren für Museumsdaten für die Deutsche Digitale Bibliothek, in der mittlerweile über 63.500 Datensätze aus dem digiCULT-Verbund, darunter über 16.000 Datensätze aus 61 Thüringer Institutionen, recherchierbar sind. Außerdem ist digiCULT seit 2007 Mitglied und Spartenvertreter für die Museen im Kompetenznetzwerk der DDB.

Für digiCULT stand immer im Fokus, keine proprietären, sondern offene, kompatible Lösungen zu entwickeln. Deshalb hat sich digiCULT von Anfang an mit der Fachcommunity im Deutschen Museums- und Bibliothekswesen, insbesondere der Fachgruppe Dokumentation des deutschen Museumsbundes, eng vernetzt und beteiligt sich seit 2005 an der Entwicklung von Datenaustauschformaten, die die Grundlage für die Datenmodellierung der digiCULT-Software bilden.



▲ *digiCULT-Module und -portale*

Aktiv ist digiCULT auch im Bereich der Vokabularentwicklung, ist Mitglied in der Redaktion für die Objektbezeichnungsdatei (OBG [20]) und einer der Initiatoren für die Plattform »museumsvokabular.de« zur Bereitstellung, Bearbeitung und Angleichung von frei verfügbaren Vokabularen. [21] Seit 2018 ist digiCULT auch am DFG-Projekt »GND4C – GND für Kulturdaten« zur Erweiterung der gemeinsamen Normdatei für alle Kultursparten beteiligt.

So hat sich das Spektrum von digiCULT mit den Jahren erweitert. Außer den klassischen regionalen Museumsportalen hat digiCULT mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) Themenportale zu »Alltagskulturen im Rheinland« [22] und zur »Rheinischen Geschichte« [23] entwickelt, für die digiCULT.web um ein Modul für die strukturierte Erfassung von Kontextinformationen als Thementexte erweitert wurde.

In Thüringen erfassen mittlerweile 150 Institutionen ihre Bestände mit digiCULT.web, darunter 29 Sammlungen der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU). Dadurch ist digiCULT neben dem Museumsportal auch involviert in das Sammlungsportal der FSU, das gemeinsam mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena und dem Museumsverband Thüringen entwickelt wurde. Das Portal »Archäologische Denkmale in Thüringen« [24] des Thüringischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologie ist ebenfalls in Kooperation mit der ThULB sowie der Jenaer Agentur JUSTORANGE entstanden. Umgekehrt hat JUSTORANGE eine Out-of-the-box-Lösung für die Homepage des Stadtmuseums Camburg entwickelt, in die der in digiCULT.web erfasste Sammlungsbestand integriert ist.

In allen genannten Kooperationen hat sich das der Einhaltung von Standards verpflichtete Verbundkonzept von digiCULT in der Praxis bewährt. Digitalisierung bedeutet, sich auf einen offenen Prozess mit vielen Unwägbarkeiten und Risiken einzulassen, dessen künftiger Verlauf heute noch nicht absehbar ist. In diesem Entwicklungsprozess, der gerade kleinere Institutionen überfordern kann, erweist sich ein starker Verbund mit einem gut funktionierenden Netzwerk durch seine Leistungsstärke und Produktivität als beste Lösung. In diesem Sinne wirken digiCULT, der Thüringische Museumsverband mit seinem Digitalisierungsteam und die ThULB gemeinsam mit weiteren Partnern zusammen an der großen Aufgabe, das kulturelle Erbe für alle sichtbar und verfügbar zu machen.

1 http://www.cidoc-crm.org/Resources/crm-core
2 Lightweight Information Describing Objects, vgl. http://network.icom.museum/cidoc/working-groups/lido/lido-technical/specification/
3 https://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf
4 https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html
5 http://www.iconclass.org
6 Getty Union List of Artist Names
7 Simple Knowledge Organisation System, vgl. https://www.w3.org/2004/02/skos
8 https://www.iso.org/standard/53657.html
9 https://www.getty.edu/research/tools/vocabularies/aat/
10 http://www.aat-deutsch.de
11 http://schema.vocnet.org
12 http://museen-nord.de
13 http://www.museen.thueringen.de
14 http://saarland.digicult-museen.net
15 http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/ueber-kalliope/historie.html
16 https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de
17 https://viaf.org
18 https://prometheus-bildarchiv.de
19 https://www.europeana.eu/portal/de
20 Vormals »Oberbegriffsdatei«, entstanden an der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern, seit 2008 in einer deutschlandweiten Redaktionsgruppe in digiCULT.xTree überarbeitet und weitergeführt.
21 http://museumsvokabular.digicult-verbund.de
22 https://alltagskulturen.lvr.de
23 http://rheinische-geschichte.lvr.de
24 http://bodendenkmale-thueringen.de

Kontakt |
digiCULT-Verbund eG
Wrangelstraße 16
24105 Kiel
☎ 04 31 | 90 89 14 72
frauke.rehder@digicult-verbund.de
http://www.digicult-verbund.de

Karsten Leydolph, Michael Lörzer

Langzeitarchivierung in Thüringen

Informationen zu sammeln, zu bewahren und zugänglich zu machen ist eine Aufgabe, die Bibliotheken, Archive und Museen für die klassischen Materialien wie Handschriften, Drucke und andere gegenständliche Informationsträger seit Jahrhunderten beherrschen. Mit der aufkommenden Informationsgesellschaft in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und der Verbreitung der entsprechenden Informationstechnologie erweitert sich die Menge der zu bewahrenden Informationen auf digital gespeichertes Kulturgut. Dieser Aufgabe müssen sich auch die Gedächtnisorganisationen stellen.

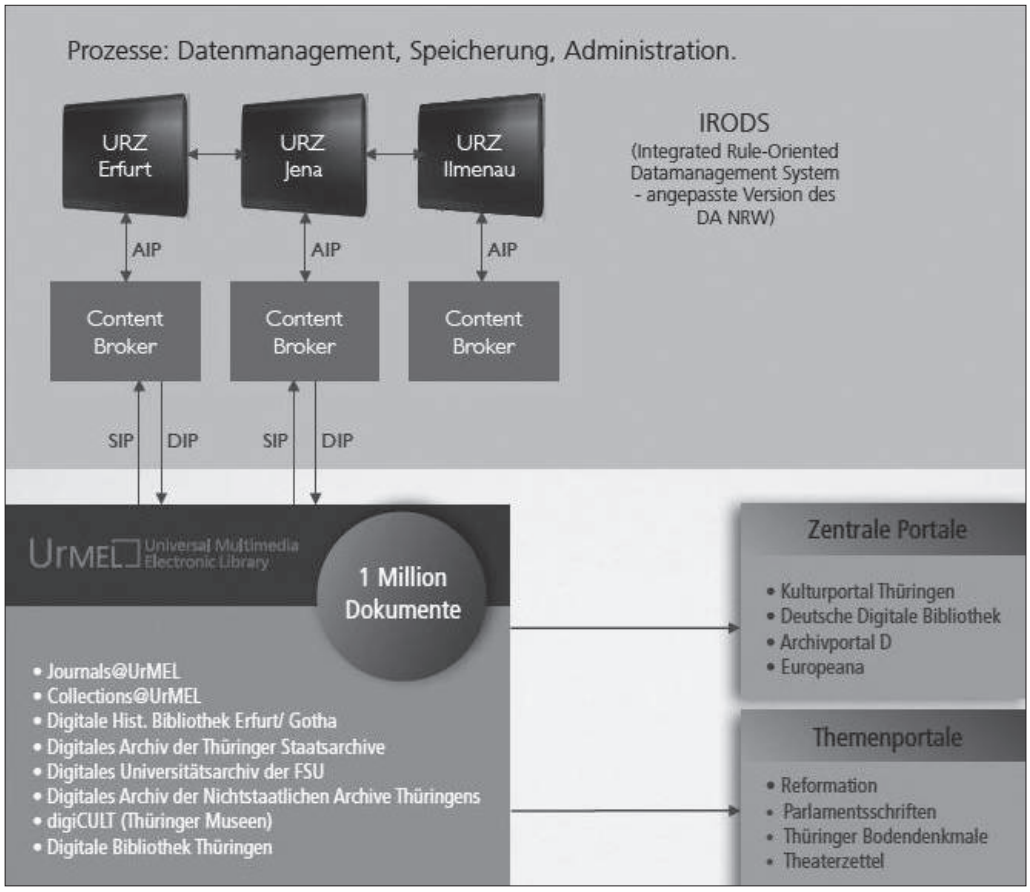
Zwei immer wieder gestellte Fragen sind:

1. Sind unsere Daten auch wirklich sicher?
2. Werden wir in zehn, hundert oder tausend Jahren noch darauf zugreifen können?

Bei der ersten Frage sind sicher die digital gespeicherten Daten gemeint, welche vor dem »Verfall« zu bewahren sind. Hier muss die technische Basis so gestaltet sein, dass Daten nicht verloren gehen können. Die zweite Frage kann dann mit Ja beantwortet werden, wenn aktuelle und zukünftige »Bewahrer« dafür Sorge tragen, dass Technologien existieren, die diese Daten noch auswerten können, oder die Daten durch Migration in jeweils aktuelle Formate weiterhin lesbar bleiben.

Mit dem Aufbau des digitalen Langzeitarchives Thüringen (DLA-Thüringen) versucht der Freistaat Thüringen, mit Geldern der Europäischen Gemeinschaft ein komplexes sparten- und institutionsübergreifendes Langzeitarchivierungssystem aufzubauen, das eine dauerhafte Speicherung des digitalen kulturellen Erbes Thüringens ermöglicht.

Die Implementierung des DLA Thüringen erfolgt auf der Grundlage der OPEN-Source Software Suite des DA NRW, einer quellenoffenen Softwarelösung, die in Nordrhein-Westfahlen eingesetzt wird. Die Archivierung erfolgt in



KARSTEN LEYDOLPH
ist Informatiker und Bibliothekar an der ThULB & stellvertretender Leiter der Abteilung IMS (Informationsmanagement und Informationssysteme).

MICHAEL LÖRZER
ist kommissarischer Leiter der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) in Jena.

einer OAIS-konformen Gesamtarchitektur. Die Datenverwaltung als Kernkomponente des Langzeitarchivierungssystems wird auf drei im Verbund arbeitenden iRODS-Servern in enger Kooperation und Abstimmung mit dem Landesverband-Rheinland (LVR) umgesetzt.

Bei der Implementierung des Systems wurden die international geltenden Normen, Standards und Empfehlungen für digitale Langzeitarchivierung berücksichtigt.

In der ersten Projektphase werden die in den UrMEL-Anwendungen der ThULB verwendeten Daten und Objekte in das DLA-Thüringen übernommen. Mit UrMEL existiert, auf der Basis von MyCoRe, eine Softwarelösung, die es aufgrund ihres modularen Aufbaus möglich macht, vielfältige Anwendungen zur Speicherung und Präsentation digital vorliegender Bestände mit komplexen, auf internationalen Standards beruhenden Datenmodellen zu entwickeln und deren Beschreibungen mit den dazugehörigen digitalen Objekten online zu präsentieren. Für die Erfassung, Erschließung und Präsentation von digitalisierten historischen Dokumenten, Sammlungen und Museumsobjekten betreibt die ThULB für die Thüringer Bibliotheken, Archive und Museen verschiedene auf MyCoRe basierende UrMEL-Instanzen[1], in welchen die Daten und Dokumente von über 100 Thüringer Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen verwaltet werden.

Nach Abschluss der ersten Projektphase wird neben der Archivierung der Daten und Objekte im laufenden Produktionsprozess in Folge durch das Universitätsrechenzentrum in Zusammenarbeit mit der ThULB und den anderen Thüringer Hochschulen ein Konzept für die thüringenweite Langzeitarchivierung digitaler Dokumente/Forschungsdaten entwickelt. Darüber hinaus werden alle im Kulturportal präsentierten Objekte in das Langzeitarchivierungssystem überführt.

Aber wie funktioniert solch ein komplexes System? Erstaunlich einfach. Ist zum Beispiel geplant, eine von der ThULB digitalisierte Zeitung in das sogenannte Langzeitarchiv zu übernehmen, wird als Erstes ein Einlieferungspaket erstellt. Dies enthält neben den Digitalisaten, also den digital vorliegenden gescannten Bildern der Vorlage, oder digital vorliegenden Texten (born digital – am oder durch Computer erzeugt) der entsprechenden Tagesausgabe, die dazugehörigen Metadaten (Name der Zeitung, Jahr, Tag, URN [oder einen anderen eindeutigen Bezeichner]…). Die Digitalisate müssen in einem langzeitarchivierungsfähigen Format vorliegen, einem Format, welches nicht verlustbehaftet, offen standardisiert (notfalls offen spezifiziert), kein proprietäres Format, weit verbreitet, selbstdokumentierend, robust, lizenzfrei, validierbar ist und über eine geringe Komplexität verfügt, sowie keine Abhängigkeiten zu anderen Dateiformaten hat.

Das Format muss so definiert sein, dass keine Zugriffsschutzmechanismen wie Kopierschutz, Verschlüsselung, DRM (Digitales Rechtemanagement) enthalten ist. Im konkreten Fall handelt es sich um unkomprimierte TIFF-Dateien.

Dieses Einlieferungspaket (SIP) wird über die entsprechende Schnittstelle an das Langzeitarchiv übertragen und dort durch entsprechende Softwarekomponenten analysiert. Dieser ContentBroker prüft, ob das eingelieferte Paket dem erwarteten Standard entspricht, er identifiziert das Datenformat der enthaltenen Daten und konvertiert unter Umständen das Datenformat in ein langzeitstabiles Format. Der ContentBroker steuert außerdem die Daten-Management-Software iRODS, welche die Mehrortspeicherung erlaubt, und legt ein Archivpaket (AIP) in einer Verzeichnisstruktur ab, welches die Daten, die Metadaten aus dem SIP und zusätzliche administrative sowie technische Metadaten (Zugriffsberechtigungen, Sperrfristen, enthaltene Datenformate usw.) beinhaltet. Die Speichersoftware iRODS repliziert die Daten an die verschiedenen Standorte, organisiert den logischen Namensraum und führt die basalen Dateioperationen aus. Die durch die Mehrortspeicherung, in Thüringen das URZ Ilmenau, das URZ Erfurt und das URZ der FSU erreichte Georedundanz verhindert, dass Daten selbst bei Ausfall eines kompletten Knotens abhandenkommen könnten. Die so gespeicherten Daten werden durch interne Prozesse im ContentBroker überwacht. Die Bestandserhaltung mittels Datenmigration unter Beibehaltung des Originals ist implementiert.

Für Objekte außerhalb des kulturellen Erbes, wie zum Beispiel Forschungsdaten, steht eine Weboberfläche zum Einliefern (SIP-Pakete) zur Verfügung. Zur Recherche im Archivbestand und zur Auslieferung von Archivmaterialien wird ein webbasierter Online-Zugang implementiert.

Die eingangs gestellte Fragen, »Sind unsere Daten auch wirklich sicher?« und »Werden wir in zehn, hundert oder tausend Jahren noch darauf zugreifen können?« können aus unserer Sicht aus den oben angeführten Gründen mit Ja beantwortet werden. Die Aufrechterhaltung des Systems erfordert dauerhafte materielle und personelle Ressourcen, die dauerhaft vom Freistaat zur Verfügung zu stellen sind.

Kontakt |
Karsten Leydolph
Abt. IMS
Thüringer Universitäts- u. Landesbibliothek
☎ 0 36 41 | 94 00 26
0 36 41 | 94 00 22
karsten.leydolph@thulb.uni-jena.de

Michael Lörzer, Carsten Resch, André Karliczek, Andreas Christoph

Perspektiven auf Kulthura

Ein Kultur- und Wissensportal für Thüringen

Vorneweg

Martin Luthers Klosterzelle in Erfurt, Termine öffentlicher Hinrichtungen, Gesetzessammlungen und Gerichtsurteile seit dem 17. Jahrhundert, astronomische Kalender, Brau- und Schankregeln, Vorgaben zum Ausleeren von Nachttöpfen oder die Höhe von Getreidepreisen vor 200 Jahren – diese und eine schier unermessliche Fülle weiterer Kultur- und Wissensdinge findet sich seit Anfang 2019 in Kulthura, dem Kultur- und Wissensportal Thüringens (www.Kulthura.de). Weit über eine Million digitaler Datensätze und über zehn Millionen verknüpfter Digitalisate in Form von Scans, Transkriptionen, Fotos und dreidimensionalen Objekten werden mit normierten Metadaten angereichert und bieten derart nicht nur ein bislang in Qualität und Quantität völlig neuartiges Präsentationsportal für eine breite Öffentlichkeit, sondern gleichsam eine effiziente und umfassende Forschungsinfrastruktur.

Über ein halbes Jahrtausend Kultur- und Wissensgeschichte, Dokumentationen des Alltags in der jeweiligen Zeit, Quellen der Administration, Urkunden, unikale museale Objekte, historische Stadtansichten und Fotos authentischer Orte, Institutionen und Biographien Thüringer Persönlichkeiten sind nunmehr in einem zentralen digitalen Speicher zusammengeführt. Nach thematischen Facetten sortiert, hinsichtlich der bestandswahrenden Einrichtungen aggregiert und über eine zentrale Suchfunktion erschließbar, finden sich die vielschichtigen Bestände Thüringer Bibliotheken, Archive und Museen erstmals in einer einheitlichen Datenbank wieder. Kulthura, gleichermaßen Präsentationsportal und Forschungsumgebung, ist durch digitales Kultur-, Wissens- und Sammlungsmanagement der Schlüssel zur thüringischen Geschichte und deren zukünftiger touristischer Vermarktung.

Entwicklungsschritte auf dem Weg zu Kulthura

Kulthura ist damit ein Meilenstein in der themen- und objektbezogenen Präsentation digitalisierter Kunst-, Kultur- und Wissensobjekte Thüringens. Über die mitunter starren institutionellen Grenzen von Bibliotheken, Archiven und Museen hinweg, jenseits politischer Inskriptionen und als Vermittlungs- und Kommunikationsplattform für ein breites Publikum hat Kulthura eine grundlegende Funktion: das kulturelle Erbe Thüringens an einem zentralen virtuellen Ort sichtbar zu machen, die Vielfalt und Vielschichtigkeit der Thüringer Kultur- und Wissenschaftslandschaft digital erlebbar zu gestalten, Objekte und Dokumente von nationaler und internationaler Bedeutung zu präsentieren und durch zugehörige Beschreibungen zu kontextualisieren. Mit Kulthura haben sich die Einrichtungen, welche das geistig-kulturelle Erbe des Freistaates verwalten, auf eine digitale Metaplattform verständigt, um in der aktuellen Phase der Digitalisierung der Lebenswelt einen identitätsstiftenden Beitrag für Thüringen zu leisten. In den letzten Jahrzehnten wurden in Thüringen eine Vielzahl von Datenbanken zur Präsentation digitaler Bestände aufgebaut. Dazu zählen unter anderem die auf MyCoRe aufsetzenden verschiedenen Instanzen der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB). Dieses Framework zur Präsentation und Verwaltung digitaler Inhalte ist Grundlage einer Vielzahl von Repositorien, Online-Archiven und Dokumentenservern, die an der ThULB unter dem Label UrMEL (Universal Multimedia Electronic Library) als digitaler Dienst und zentrale Zugangsplattform auf multimediale und multimodale Angebote entwickelt und betrieben werden. Flexibilität in den grundlegenden Datenmodellen, vielfältige Möglichkeiten des Weblayouts und eine aktive Entwicklercommunity waren beispielsweise entscheidend für den Aufbau eines zentralen Zeitungs- und Zeitschriftenservers, der mehr als fünf Millionen Digitalisate aus einer Bandbreite von über 1.600 verschiedenen Periodika beinhaltet.

Auch mehr als 100 Thüringer Museen nutzen die Datenbanksysteme der ThULB für die Inventarisierung und Speicherung digitalisierter Objekte und zugehöriger Metadaten. Dazu gehört u.a. das digiCULT-System[1] zur Verwaltung musealer Bestände, welches ebenso wie Datenbanken der Klassik Stiftung Weimar und der Stiftung Schloss Friedenstein in Kulthura eingespielt werden konnte. Dieser kontinuierliche Prozess erfordert permanente Analysen von und Mut zu neuen Perspektiven auf Datenstrukturen, Matching und Mapping über freie Schnittstellen

MICHAEL LÖRZER ist kommissarischer Leiter der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) in Jena.

DR. ANDRÉ KARLICZEK & DR. ANDREAS CHRISTOPH arbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiter in der Abteilung für Informationsmanagement & Informationssysteme an der ThULB. Gemeinsam mit

CARSTEN RESCH von der Jenaer Webagentur JUSTORANGE entwickeln sie Perspektiven für das digitale Kultur- und Sammlungsmanagement Thüringens.

und Webservices sowie aktuelle Wege der Informationsvisualisierung für 2D und 3D.

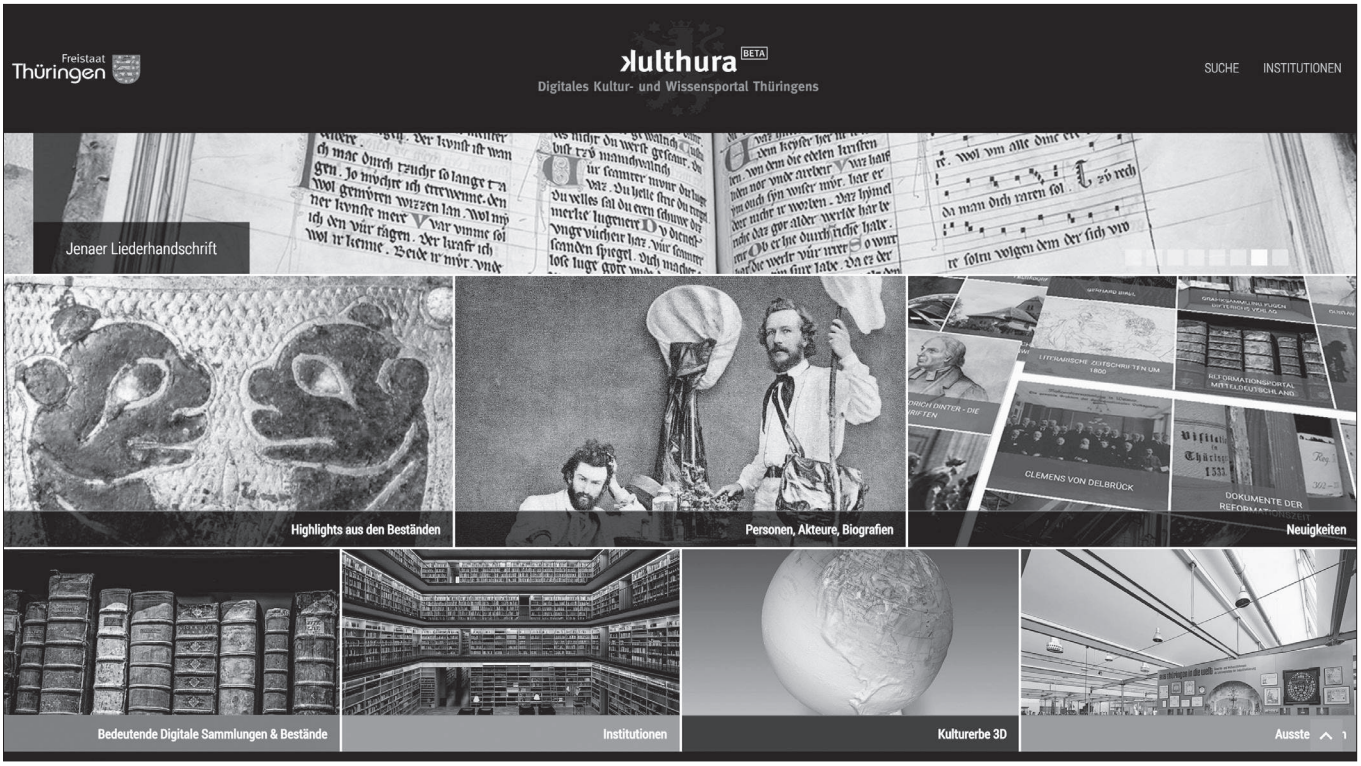
Von der ersten Idee zu einem Portal bis zur finalen Umsetzung und offiziellen Eröffnung von Kulthura vergingen weniger als ein Jahr. Dies ist für ein derartiges Großprojekt, über Institutionengrenzen hinweg und als nachhaltiges, plattformunabhängiges und rein webbasiertes Digitalangebot ein wahrhaft rekordverdächtiger Zeitraum, der von allen beteiligten Einrichtungen und eingebundenen Akteur/-innen ein straffes Projektmanagement und ein hohes Maß an Disziplin erforderte. Die hierbei gewonnenen Erfahrungen fließen aktuell in die Planung zur Weiterentwicklung der Präsentations- und Forschungsebenen ein und können aufgrund ihres Potenzials Modellcharakter für den GLAM[2]-Sektor haben. Die Bereitstellung der digitalen Bestände, der Import und die anschließende Normierung und Standardisierung von Metadaten (Personendaten, Ortsangaben, Zeitpunkte und Zeiträume usw.) sind dabei Dreh- und Angelpunkte für die Qualität der in Kulthura recherchierbaren digitalen Informationen.

Kulthura als Wissensdienst

Wer, was, wann, wo – mit der Benutzung von Kulthura werden bisherige Insellösungen einzelner Einrichtungen unter einer einheitlichen Oberfläche aggregiert, ohne den Häusern dabei ihre Eigenständigkeit zu nehmen. Für die Recherche ist es fortan nicht mehr notwendig, die einzelnen Museumsdatenbanken, Archivfindbücher oder Bibliothekskataloge zu befragen, sondern die Nutzerinnen und Nutzer finden diese in einem zentralen Dienst zusammengeführt. Für die Datenerfassung und -bereinigung kann auf etablierte Metadatenstandards zurückgegriffen werden, ebenso sind entsprechende Normdatensätze (u.a. GND/Gemeinsame Normdatei, VIAF/Virtual International Authority File, GeoNames.org) verfügbar. Hierbei werden auch den Herausforderungen hinsichtlich der Verfügbarkeit spezifischer Datensets, Notwendigkeiten der redaktionellen Betreuung des Gesamtprojektes hin in die jeweiligen primären Erfassungssysteme und eine dynamische Entwicklung von Viewern und Exportmodi begegnet. Damit markiert Kulthura einen vollkommen neuartigen Stand der Digitalisierung und virtuellen Inwertsetzung Thüringer Bestände, erfordert gleichzeitig aber immer auch die Anpassung und Implementierung neuer Suchspezifikationen, einen interoperablen Datenaustausch, die Entwicklung von Importdiensten und Automatisierungen der Bildverarbeitung für Kachel-Viewer. Ebenso wurden Antworten auf Fragen der Langzeitarchivierung und der nachhaltigen Sicherung digitaler Bestände entwickelt.

In einem ersten Schritt sammelt Kulthura Daten aus den Quellsystemen ein und benutzt dazu standardisierte Schnittstellen (z.B. OAI/Open Archives Initiative, REST). Durch Daten-Matching und -Mapping werden die vorhanden Datenfelder strukturiert, Datensets verifiziert, erweitert und für die virtuelle Präsentation optimiert. Die Hauptanforderung für den Import in die zentrale Datenbank von Kulthura ist die Harmonisierung der bereitgestellten und oftmals heterogenen Bestände aus der Vielzahl der Einrichtungen. Von standardisierten Exportformaten, über proprietäre Datenbanksysteme, veraltete technische Infrastrukturen bis hin zur klassischen Excel-Tabelle lässt sich die technische Breite und unterschiedliche Qualität der Datenimporte gut vorstellen. Basierend auf dem arbeitsintensiven Prozess der Datenstandardisierung und -harmonisierung werden schließlich Suchfacetten entwickelt, die komplexe Rechercheanfragen sowie eine Vernetzung der in Kulthura nachgewiesenen Bestände ermöglichen. Neben dem intensiven Austausch mit Einrichtungen wie der GND oder der Nutzung von Services wie OSM/OpenStreetMap, ist die Projektabstimmung in einem zentralen Redaktionsgremium für Kulthura zwingend erforderlich. In diesem Gremium treffen sich Vertreterinnen und Vertreter Thüringer Bibliotheken, Museen und Archive sowie der Thüringer Staatskanzlei zu einem regelmäßigen Austausch. Neben der Bereitstellung neuer Bestände wird hier auch über zukünftige Entwicklungen abgestimmt. Ein Newsmodul informiert über Trends und wichtige Ereignisse und bindet auch das Social-Media-Marketing mit ein.

Die technische Grundlage von Kulthura sind ein Datenrepository auf MyCoRe-Basis, das Content-Management-System TYPO3 und SolR als eigenständiger Full-Text-Such-Server unter Verwendung von Java-Such-Bibliotheken, die auf Apache Lucene aufsetzen. Diese technische Gesamtstruktur ermöglicht es, basierend auf einem zentralen Daten- und Digitalisatbestand, spezielle Sichten mit spezifischen Indices und Paratexten zu erzeugen. Sichtbar wird diese thematische Strukturierung und Aggregation beispielsweise in den Spezialportalen Reformationsportal Mitteldeutschland, Theaterzettelportal, Thüringen – Legislativ & Exekutiv oder dem Onlineportal Herausragende archäologische Denkmale in Thüringen.[3] Alle Daten dieser Spezialportale sind spezifische sammlungs- und projektbezogene Perspektiven auf Kulthura und werden als eigene Knoten mit einem Persistent Identifier (DOI, URN […]) versehen, wodurch sie langfristig und nachhaltig lokalisiert bleiben. Auf dieser Basis sollen 2020 perspektivisch auch sämtliche Bestände Thüringer Museumseinrichtungen zusammengeführt werden, die aktuell an verschiedenen digitalen Orten vorgehalten werden und mitunter nur indirekt such- und auffindbar sind. Hierzu wird eng mit dem Museumsverband Thüringen (MVT), den dort vernetzten über 230 Thüringer Museumseinrichtungen und dem Digitalisierungsteam des MVT kooperiert. Als weitere Spezialanwendung werden in Kulthura auch die in einer Vielzahl verschiedener Forschungsprojekte erarbeiteten digitalen Editionen zusammengeführt.



Die Startseite von Kulthura bietet verschiedene Zugänge zu den Thüringer Kultur- und Wissensschätzen. Ausprägungen auf Basis von Kulthura sind beispielsweise Module für virtuelle Ausstellungen, Multimediaguides, digitale Editionen und zukünftig auch AR- und VR-Anwendungen.

Dazu wird parallel ein eigenes XML-Basisformat entwickelt, welches eine Vielzahl von Editionsrichtlinien abbildet, bestandsspezifische und komplexe Annotationsverschränkungen ermöglicht und Grundlage für Projekte der Computerlinguistik und der Digital Humanities ist.

Mit Kulthura kann die ThULB ihren Partnerinnen und Partnern im Rahmen der Landesbibliotheksfunktion eine komplexe Digitalisierungsinfrastruktur einschließlich umfangreicher Erschließungsleistungen für Materialien, Quellen und Bestände aus den Bereichen Bibliothek, Archiv und Museum zur Verfügung stellen. Zudem haben die bestandsliefernden Kultur- und Wissenseinrichtungen die Möglichkeit, mittels eines modularen Baukastensystems angereicherte und harmonisierte Metadatensets aus Kulthura in die jeweiligen Webauftritte zu integrieren. Entwicklungspotenzial hat diesbezüglich ein zentraler Normierungs- und Standardisierungsdienst auf Basis von Kulthura für Thüringer Bibliotheken, Archive und Museen, der durch die entsprechenden Schnittstellen zu Services wie der GND oder Metathesauri wie xTree[4] bereithält. Die Konzeption und Durchführung der verschiedenen Digitalisierungs-, Erschließungs- und Visualisierungsprojekte erfolgt in enger Abstimmung mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Thüringer Digitalisierungsbeirat, in dem neben den Vertreterinnen und Vertretern der Sparten Bibliothek, Archiv und Museum die Thüringer Staatskanzlei (TSK) und das Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und digitale Gesellschaft (TMWWDG) vertreten sind.

Das Digitalisierungszentrum der ThULB gehört zu den großen Zentren in Deutschland und ist mit modernster Scantechnik ausgestattet, die sowohl eine Massendigitalisierung als auch die bestandsschonende Digitalisierung wertvollen Schriftgutes wie Handschriften, Inkunabeln und Urkunden ermöglicht. Für diese Aufgaben stehen der ThULB 14 Hochleistungsscanner zur Verfügung, die eine auf den jeweiligen Bestand abgestimmte und somit kosten- und qualitätsoptimierte Anfertigung der Scans ermöglichen. Die Digitalisierung der Dokumente erfolgt auf der Grundlage und unter Einhaltung der Praxisregeln »Digitalisierung« der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Zur Vermeidung von Schäden an historischem Schriftgut oder einer zu starken Beanspruchung des Materials wird die Restaurierungswerkstatt in diesen Workflow intensiv mit einbezogen.

Für die Steuerung, Modellierung und Überwachung der Arbeitsprozesse im Digitalisierungszentrum wird eine spezifische Workflow-Software eingesetzt. Die 2D-Digitalisate werden als unkomprimierte TIFF-Dateien abgespeichert und für die verschiedenen Web- und Vieweranwendungen aufbereitet. Zusätzlich zu den Scandienstleistungen in der ThULB werden in enger Kooperation mit dem Landesarchiv Thüringen die Services der zentralen Mikroverfilmungsstelle des Freistaates Thüringen mit eingebunden. Die im Rahmen von Kulthura publizierten Digitalisate und Metadaten werden in das im Aufbau befindliche Digitale Langzeitarchiv Thüringen (DLA-Thüringen) übernommen. Die Implementierung des DLA-Thüringen wird auf der Grundlage der Open Source Software Suite des Digitalen Archivs Nordrhein-Westfalen (DA NRW) als quellenoffene Softwarelösung umgesetzt. Die Datenverwaltung als Kernkomponente des Langzeitarchivierungssystems erfolgt dabei in einer standardisierten Gesamtarchitektur auf drei im Verbund arbeitenden Servern in Jena, Erfurt und Ilmenau.

EXKURS: cultur3D[5]

3D-Modelle und 3D-Drucke bieten ungeahnte Möglichkeiten, Kunst und Kultur auf völlig neue Weise zu erfahren. Grundlage dafür sind hochpräzise 3D-Scans. Dazu steht an der ThULB seit Sommer dieses Jahres 3D-Scantechnik zur Verfügung. Gefördert durch Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und Eigenanteile der TSK und der FSU wird mit cultur3D von 2017 bis 2020 ein Innovationsprojekt an der Schnittstelle zwischen Geistes- und Informationswissenschaft realisiert. In dem Projekt werden neue Möglichkeiten zu einer seriellen Erfassung und digitalen Modellierung von dreidimensionalen Kulturgütern ausgelotet. Zu diesem Zweck wurden gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF (Jena) und dem Fraunhofer-Institut für Graphische Datenverarbeitung IGD (Darmstadt) zwei 3D-Scanner-Prototypen entwickelt. Diese 3D-Scantechnik ist derzeit weltweit einzigartig. Besonders berücksichtigt wurde neben der komplexen Geometrie der Objekte die digitale Übersetzung von Farbinformationen und Materialeigenschaften in ein virtuelles Modell. Ziel des Projekts ist die Schaffung digitaler Zwillinge von kulturellem Erbe, also möglichst authentische digitale Replikationen, die einerseits die oftmals einzigartigen Objekte vor Beanspruchung und Verlust bewahren und andererseits digitale Forschung an den Modellen ermöglichen.

Im 3D-Scanlabor der ThULB wird die Scantechnik derzeit für einen seriellen Einsatz im Kulturbereich weiterentwickelt. Im Rahmen eines Evaluierungsprojektes wird parallel ein Datenmanagementplan für 3D-Digitalisate entwickelt, der auch das Betrachten und Annotieren der Scans über eine Webschnittstelle ermöglicht. Der aktuelle Stand, zukünftige Möglichkeiten und verschiedene Anwendungsbereiche der nächsten Dimension der Digitalisierung werden projektbegleitend auf Kulthura präsentiert und um Augmented- und Virtual-Reality-Anwendungen ergänzt. Damit ist ein Blick in die Zukunft digitaler Forschung und musealer Vermittlung möglich.

Zusammenfassung und Ausblick

Kulthura vereint digitale Bestände über Institutionen hinweg. Damit steht in Thüringen ein zentraler Dienst zur Erzeugung, Verwaltung, Anreicherung, Präsentation, Beforschung und Speicherung digitaler Kultur- und Wissensbestände zur Verfügung. Die von den Projektpartnerinnen und -partnern bereitgestellten materiellen und personellen Ressourcen garantieren den zukünftigen Nutzerinnen und Nutzern von Kulthura eine gesicherte Speicherung und Langzeitarchivierung, verlässliche technische Infrastrukturen, gleichzeitig rechtliche Sicherheit sowie komplexe Recherchemöglichkeiten für sämtliche Bereiche der Forschung, Vermittlung und Kommunikation. Die ThULB koordiniert im Rahmen ihrer landesbibliothekarischen Funktion das langfristige Projektmanagement und garantiert in Abstimmung mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena, den Universitäts- und Landesrechenzentren und weiteren externen Partnerinnen und Partnern langfristig die Stabilität und Systemsicherheit von Kulthura.



Im Einsatz für die digitale Zukunft: Der Roboterarm des stationären 3D-Scanners im Scanlabor der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB). (Foto: Jan-Peter Kasper)

Auch in der aktuell verfügbaren Release-Version von Kulthura wird die Qualität der präsentierten Metadaten und verknüpften Digitalisate ständig optimiert. Dies erfordert neben dem Management und der Harmonisierung heterogener Import-Datensätze die Anpassung von Schnittstellen sowie die Konzeption, Entwicklung und Realisierung eines Facettenkonzeptes, um Daten und Digitalisate sichtbar zu machen. Durch die Einbindung und Anpassung von Normdaten können die Bestände langfristig und nachhaltig vernetzt und dadurch völlig neue Suchvarianten ermöglicht werden.

Kulthura ist ein dynamisches System. Es profitiert von der Digitalisierung der Thüringer Kultur- und Wissensbestände und deren virtueller Verfügbarmachung. Es erfordert zugleich Disziplin, Daten standardkonform zu erfassen, über Schnittstellen zu vernetzen und einen allumfassenden Zugriff zu ermöglichen. Wir laden Sie herzlich dazu ein, uns auf diesem Weg mit Anregungen und Kritik zu unterstützen.

1 Die digiCULT Software wird vom Freistaat Thüringen finanziert, von der ThULB in Zusammenarbeit mit der digiCULT Verbund eG betrieben sowie inhaltlich durch den Museumsverband Thüringen betreut.

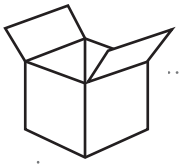
2 GLAM bedeutet im internationalen Cultural Heritage-Sprachgebrauch Galleries, Libraries, Archives and Museums – jene Institutionen, die kulturelles Erbe verwahren, erforschen und präsentieren.

3 Informationen und Links zu diesen und weiteren Projekten finden sich auf www.Kulthura.de/home/digitale-sammlung-bestaende.html

4 xTree ist ein Dienst der digiCULT-Verbund eG, der aktuell mehr als 150 kontrollierte Vokabulare und Micro-Thesauri verwaltet: http://xtree-public.digicult-verbund.de/vocnet/

5 www.cultur3d.de

Kontakt |
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB)
Abteilung Informationsmanagement- und Informationssysteme
Bibliotheksplatz 2
07743 Jena
☎ 0 36 41 | 9 40 41 23
0 36 41 | 9 40 40 22
thulb_ims@thulb.uni-jena.de



Wir ziehen um!

Ab dem 1. Januar 2020 finden Sie die Geschäftsstelle des Heimatbund Thüringen e. V. in Bad Berka, Am Markt 6.

AUFNAHMEANTRAG: Ich/Wir trete/n dem HEIMATBUND THÜRINGEN als Mitglied bei.

Der Jahresbeitrag von **25 €** (Ermäßigung auf Anfrage & Nachweis) umfasst den kostenlosen Bezug der Publikation »Heimat Thüringen« und ist mit Beginn der Mitgliedschaft und danach jeweils im ersten Quartal unaufgefordert zu überweisen.

Name, Vorname (bei Verein / Insitution: Vertreter / in)

(ggf. Institution, Verein)

Geburtsdatum bzw. Gründungsdatum

Beruf (bei Verein Tätigkeitsfeld)

Telefon / E-Mail-Adresse

Straße, PLZ, Wohnort, Landkreis

Ort, Datum, Unterschrift

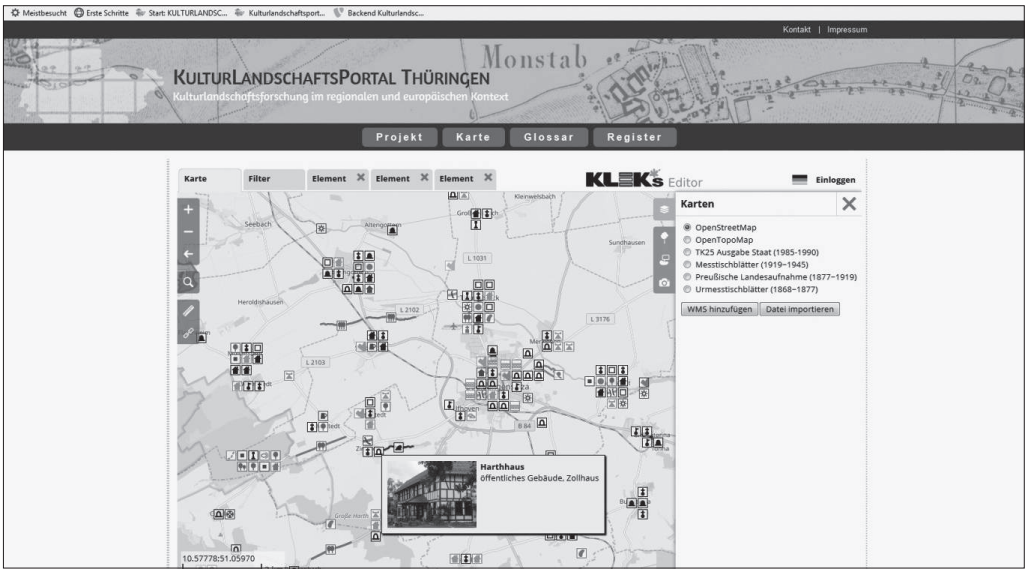
Heimatbund Thüringen e. V.
Am Markt 6
99438 Bad Berka

Bitte zurücksenden: unterschrieben per Post oder eingescannt per E-Mail: info@heimatbund-thueringen.de

Hans-Heinrich Meyer, Maik Stöckmann

Das Kulturlandschaftsportal Thüringen

Forschen und informieren auf interaktiven Landkarten



Die Kartenseite des Kulturlandschaftsportals nutzt die Funktionalitäten des »KLEKs«-Editors und der »KLEKs«-Datenbank. Beim Anklicken der Symbole lassen sich weiterführende Informationen zu den jeweiligen Objekten öffnen.

PROF. DR. HANS-HEINRICH MEYER lehrte bis zum Sommersemester 2019 am Studiengang Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Erfurt die Fächer Bodenkunde und Kulturlandschaft Thüringen und betreut das Kulturlandschaftsportal seit 2009.

DR. MAIK STÖCKMANN ist selbstständig tätig im Bereich Softwareentwicklung, Geoinformatik und kulturhistorische Landschaftsanalyse. Seit 2009 entwickelt und betreut er das »KLEKs«-System vor allem aus persönlichem Interesse heraus.

Erkunden Sie mit uns die Geschichte und Natur Ihrer Heimat auf einer interaktiven Landkarte! Das »Kulturlandschaftsportal Thüringen« ist die Web-Seite der »Forschungsgruppe Kulturlandschaft« der Fachhochschule Erfurt (www.kulturlandschaft.fh-erfurt.de). Das Portal möchte für all jene, die sich professionell, ehrenamtlich oder in der Freizeit mit dem Thema beschäftigen, als Informations- und Forschungsplattform dienen. Es möchte zugleich einen Beitrag dazu leisten, das Thema Kulturlandschaftsschutz stärker in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken.

Das Portal setzt sich aus vier Hauptmodulen zusammen: »Projekt«, »Glossar«, »Register« und das wichtigste, die »Karte«.

Die Karte

Das Karten-Modul ist zentraler Bestandteil des Portals. Über die eingebundene »KLEKs«-Datenbank, die die Einträge in Kartenform darstellt, können historische Kulturlandschaftselemente erfasst und recherchiert werden.

»KLEKs« ist ein kartenbasiertes »Wiki« (https://www.kleks.app/), d.h. Nutzerinnen und Nutzer können selbst neue Einträge anlegen sowie bestehende Datensätze bearbeiten. »KLEKs« verbindet die Vorteile eines professionellen Geografischen Informationssystems mit der Einfachheit gängiger Desktop-Anwendungen, ohne dass der Benutzer im Umgang mit komplizierten Fachprogrammen vertraut sein muss. Über eine Filterfunktion kann die Anzeige auf bestimmte Landschaftselemente beschränkt werden. Eine Volltextsuche ist dabei ebenfalls möglich.

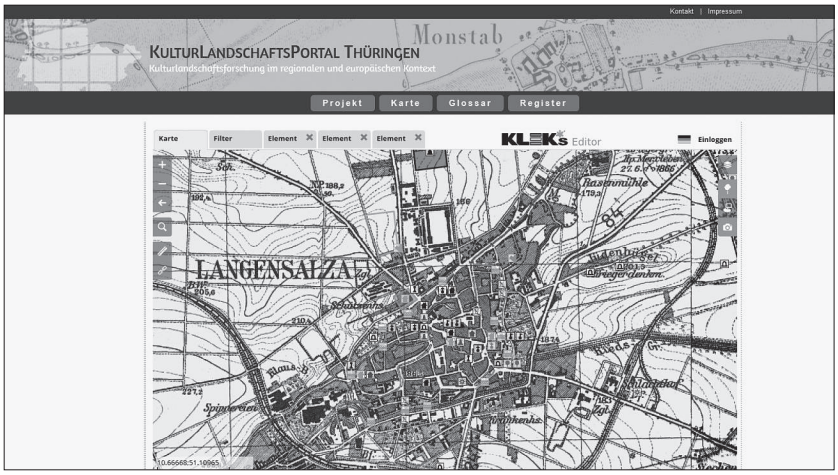
»KLEKs« ist bewusst interdisziplinär angelegt. Das Kataster enthält Informationen aus den verschiedensten Quellen, zum Beispiel aus den öffentlichen Denkmallisten, von Heimatforschern, Vereinen und Landschaftsplanungsbüros. Erfasst werden z.B. Informationen, Texte und Fotos zu Gebäuden, Starkbäumen, alten Verkehrswegen, historischen Stätten, Flurnamen und vielem mehr.

»KLEKs« ist keine behördliche Datenbank, sondern verfolgt ein modernes, partizipatives Konzept. Es möchte dabei insbesondere auch die Sicht interessierter Bürgerinnen und Bürger auf die Kulturlandschaft darstellen. Alle Daten werden objektorientiert eingearbeitet und mit den Namen der Autoren versehen. Bestehende Datensätze können verändert und ergänzt werden. So ist es z.B. möglich, dass ein Heimatforscher ein neues Landschaftselement auf der digitalen Landkarte einzeichnet, ein Museumsmitarbeiter eine Beschreibung von dessen Geschichte ergänzt und ein Landschaftsplanungsbüro ein Foto hinzufügt, das bei Felderfassungen aufgenommen wurde, sowie eine Bewertung des Elements nach planerischen Kriterien vornimmt.

Unter Nutzung von Synergiepotenzialen werden somit Informationen zusammengeführt, die bislang oft nur verstreut vorliegen. Damit wird der Sinn bestehender behördlicher Datenbanken des Natur- und Denkmalschutzes keineswegs infrage gestellt. Ganz im Gegenteil, geeignete Informationen aus »KLEKs« (z.B. zu bisher nicht beachteten Landschaftselementen) sollen nach Möglichkeit auch in behördliche Schutzinventare einfließen. Vor allem aber soll »KLEKs« die Heimatforschung und andere lokalen Expertinnen und Experten bei ihrer freiwilligen Arbeit unterstützen. Insbesondere soll auch lokalen und thematischen Initiativen (z.B. der Flurnamenforschung) der Zugriff auf einen gemeinsamen, ständig wachsenden und verbesserten Datenbestand ermöglicht werden.

Die Navigation in der Karte erfolgt weitgehend selbsterklärend und lehnt sich größtenteils an die in anderen Kartenportalen übliche Bedienung an (Google Maps). Je nach Zoomfaktor sind Übersichtskarten, topografische Karten und Luftbilder als geografische Basisdaten wählbar. Speziell für Thüringen stehen als Kartenhintergrund derzeit vier verschiedene historische Kartenwerke bereit: Preußische Urmesstischblätter (1868–1877), Historische Messtischblätter in den Auflagen 1877–1919 und 1920–1944 sowie die Topographischen Karten der DDR (TK25 AS) aus den 1980er Jahren. Der Original-Maßstab ist bei allen Karten 1 : 25 000. Schon allein durch den Vergleich dieser Karten lässt sich der Wandel der Kulturlandschaft im Verlauf der zurückliegenden 150 Jahre relativ schnell und einfach ermitteln. Auch eine Flurnamen-Ebene, die aus den Informationen der Liegenschaftskarten (Flurkarten) des Thüringer Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation abgeleitet wurde, kann zugeschaltet werden.

Um »KLEKs« demnächst für Entdeckungstouren und für Erfassungszwecke auch mit ins Gelände nehmen zu können, suchen wir derzeit nach einer Fördermöglichkeit für die Entwicklung einer »KLEKs«-App. Als Vorlage soll hierbei eine bereits bestehende App dienen, mit der die ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger in Mecklenburg-Vorpommern neue archäologische Funde einmessen, ausgewiesene Denkmale für Kontrollen aufsuchen sowie Fundmeldungen und Besichtigungsprotokolle erstellen und an das zuständige Landesamt senden können.



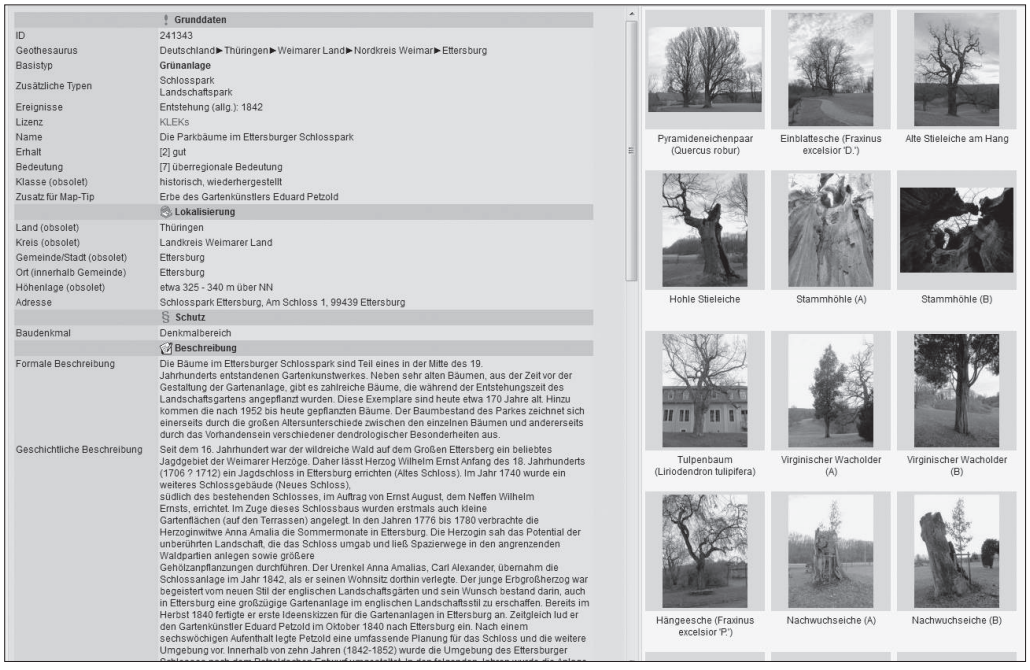
Der Ausschnitt Bad Langensalza mit dem Hintergrund des Historischen Messtischblattes aus dem Jahre 1936

Das Projekt

Neben der »KLEKs«-Applikation im Kartenmodul informiert das »Kulturlandschaftsportal Thüringen« auch in eigener Sache. Im Modul »Projekt« werden die wichtigsten von der Forschungsgruppe im Laufe der vergangenen Jahre durchgeführten Forschungsprojekte sowie interessante studentische Arbeiten zusammengefasst.

Forschungsprojekte

– »Kulturlandschaftsprojekt Ostthüringen«
– Das EU-geförderte Interreg-Projekt »CULTURAL LANDSCAPE«
– »Kulturlandschaft macht Schule«
– Landesausstellung »Mensch, Natur und Städtebau 2009 – Bad Langensalza (er-)lebenswert«



Textinformationen am Beispiel der Parkbäume im Ettersburger Schlosspark bei Weimar (Auszug)



Flurnamenbereiche, ermittelt und zusammengefasst aus Liegenschaftskarten am Beispiel der Gemarkung von Tiefengruben bei Weimar (Abb.: Thüringer Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation)

– »Kulturlandschaft Thüringen – Arbeitshilfe für die Planungspraxis«
– »Erfurt: 200 Jahre Stadtentwicklung im Spiegel topographischer Karten«
– »Historische topographische Karten als Hilfsmittel der Kulturlandschafts- und Flurnamenforschung«

Studentische Arbeiten
– »Sommerfrische Schwarzatal«
– »Historische Weinbaulandschaften in Jena«
– »Goethe-Landschaften in Thüringen – Assoziative Orte und Landschaften im Leben und Werk von Johann Wolfgang von Goethe«
– »Kulturlandschaftsanalyse in der Gemeinde Bechstedt«
– »Relikte der Flößerei an Saale, Lütsche-Flößgraben und Leinakanal«

Alle Beiträge sind reich bebildert. Texte, Bilder und viele thematische Karten können als pdf-Datei kostenlos heruntergeladen werden. Außerdem gibt es einen »Marktplatz«, auf dem eigene Veröffentlichungen sowie Broschüren der beteiligten Projektpartner (Heimatbund Thüringen e.V., Thüringer Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation) gegen einen geringen Unkostenbeitrag bestellbar sind.

Das Glossar
Das Glossar umfasst eine lexikonartige Sammlung der wichtigsten Begriffe rund um den Bereich historischer Kulturlandschaftselemente (derzeit etwa 150 Einträge) in alphabetischer Reihung. Diese werden durch eine kurze Definition, typische Erkennungsmerkmale sowie durch Bilder und Übersichtskarten erläutert. Eine Volltextsuche vereinfacht zusätzlich das Auffinden bestimmter Begriffe durch die Selektion der Glossareinträge, in denen der gesuchte Begriff enthalten ist.

Das Register
Das Register gliedert die zahlreichen Kulturlandschaftsobjekte nicht alphabetisch, sondern systematisch, um einen besseren Überblick über den Fundus der Elemente zu erhalten und eine Struktur bei der Erfassung von Elementen vorzugeben. Die im Glossar beschriebenen Begriffe sind im Register mit dem Glossareintrag entsprechend verlinkt.

Aktuell: Nach mehr als zehn Jahren Laufzeit wurde das »Kulturlandschaftsportal Thüringen« überarbeitet und wegen der großen Nachfrage durch eine englische Version erweitert.

Besuchen Sie uns online:
»KLEKs« und Kulturlandschaftsportal Thüringen
Die Heimatforscher-Community

Kontakt |
Prof. Dr. H.-H. Meyer
Fachhochschule Erfurt
Fakultät Landschaftsarchitektur, Gartenbau, Forst
Postfach 45 01 55
99051 Erfurt
hh.meyer@fh-erfurt.de

Dr. Maik Stöckmann
KIG Kulturlandschaft und Informatik GmbH
Rudolf-Virchow-Str. 21
17036 Neubrandenburg
stoeckmann@kig.gmbh

Mario Schlapke

Bodendenkmale digital

Das Portal »bodendenkmale-thueringen.de«

Das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) beteiligt sich seit einigen Jahren mit Projekten an der Online-Stellung des umfangreichen archäologischen Erbes in Thüringen. Über die ersten Ergebnisse dieser Bemühungen wurde in Heimat Thüringen 1–2 / 2016, Seite 6, berichtet.

Als weiterer wichtiger Schritt bei der langfristigen Präsentation der Thüringer Archäologica im Internet konnte im Februar 2019 das Portal www.bodendenkmale-thueringen.de freigeschaltet werden.

Dank der Förderung durch die Thüringer Staatskanzlei werden dort die schon in früheren Projekten in digiCULT.web überführten und dort weiter angereicherten Daten von über 800 herausragenden Bodendenkmalen im Freistaat Thüringen präsentiert, die bisher in den 16 vorliegenden Bänden der Reihe Archäologische Wanderführer vorgestellt wurden. Darunter sind sowohl schon überregional gut bekannte Bodendenkmale als auch nur in der näheren Ungebung oder der archäologischen Forschung bekannte archäologische Stätten, die damit erstmals einem größeren Publikum zur Kenntnis gebracht werden.

In enger Zusammenarbeit mit den Projektpartnern digiCULT eG Kiel, der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, dem Thüringer Museumsverband (MVT) und JUSTORANGE wurde eine innovative und an die verschiedenen Nutzerbedürfnisse angepasste Portallösung erstellt, die sowohl technisch als auch bei den Daten mit dem zentralen Thüringer Kulturportal www.Kulthura.de kompartibel ist. Dort werden natürlich auch zusätzlich die Daten dieses Projektes bereitgestellt.

Die dem Projekt zugrunde liegenden Datenstrukturen in digiCULT.web sind zweigeteilt. Es gibt archäologische Points of Interests (POI) und diesen zugeordnete Beschreibungen der dortigen archäologischen Befunde. Diese könnten in einem 1:n-Verhältnis zum POI stehen, wie z.B. eine bronzezeitliche Wallanlage und eine spätere, auf demselben Platz errichtete mittelalterliche Burganlage. Beschreibende Merkmale können je nach »Gültigkeit« einem POI oder einer archäologischen Struktur zugeordnet werden. Aktuell sind den 800 POIs (Bodendenkmale) über 1.100 dieser »Befunde« zugeordnet.

Bei der Übernahme der in den gedruckten Wanderführern vorhandenen Informationen in digiCULT wurde ein Schwerpunkt in der Systematisierung der archäologischen Objekte hinsichtlich ihrer funktionalen Ansprache und ihrer allgemeinen Datierung gelegt. Die über ein hierarchisches xTree-Vokabular erfolgte Umsetzung ermöglicht eine sinnvolle Facettierung der Datenbestände nach Landkreisen / kreisfreien Städten, nach 19 Objektkategorien und neun allgemeinen archäologischen Datierungen, die automatisch aus den jeweils individuell zugeordneten Angaben auf Objektebene abgeleitet wurden.

Das TLDA führt ein archäologisches Landeskataster, das über Fundorte strukturiert ist. Um im Portal immer die aktuellen administrativen präsentieren zu können, wurden die Fundorte mit dem zentalen Thüringer Ortsvokabular des MVT in xTree verbunden. Die dortige Verknüpfung mit Geonames-ID ermöglicht die automatische Ermittlung der jeweils aktuellen höheren administrativen Ebenen wie amtliche Gemeinde und Landkreis / kreisfreie Stadt. Damit bleiben diese Angaben auch bei Gebietsreformen immer auf dem aktuellen Stand, ohne dass eine manuelle Pflege auf Fachdatensatz-Ebene notwendig ist.

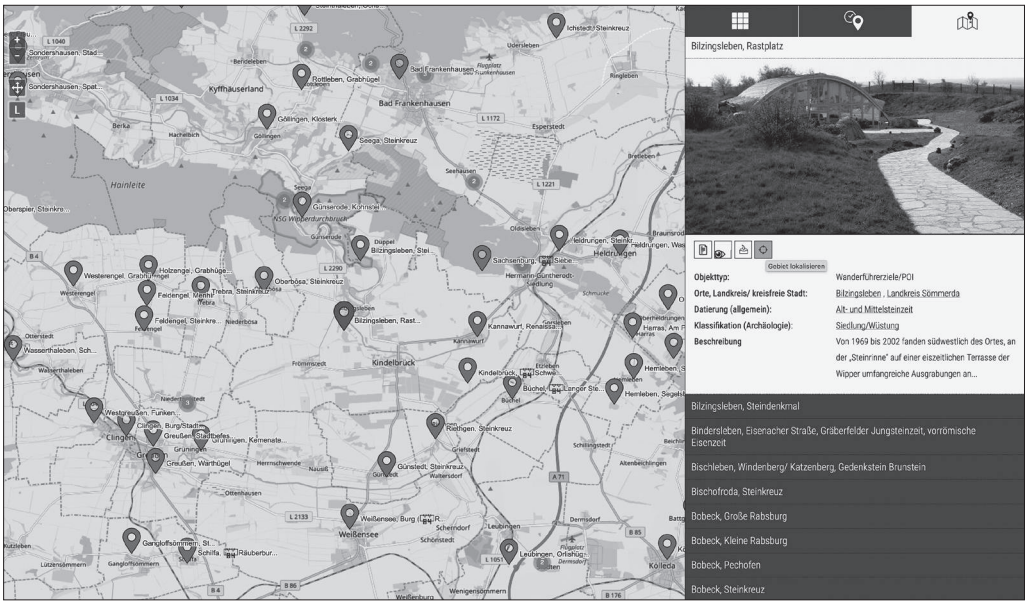
Ein Schwerpunkt der Digitalisierung der im Portal präsentierten Bodendenkmale war deren



Themenübersicht

MARIO SCHLAPKE ist Fachreferent für Archäoinformatik und Numismatik am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie.

Recherche über Sachdaten

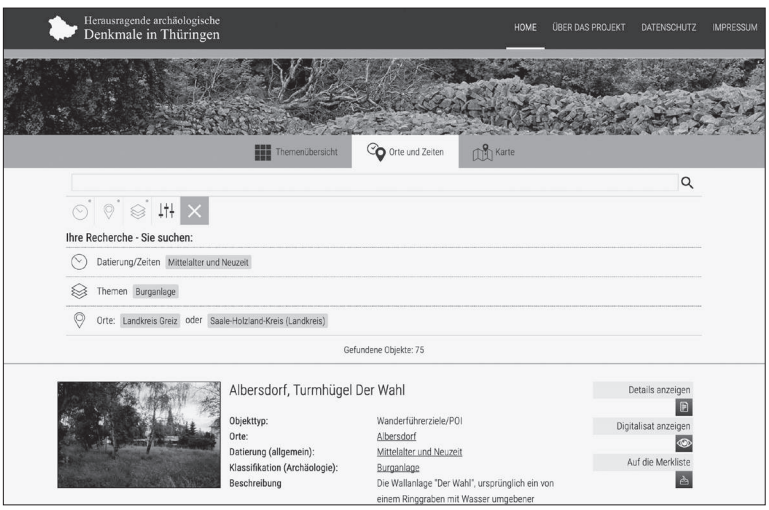


»Bebilderung«, so dass der Nutzer nicht nur fachliche Informationen abrufen kann, sondern auch einen optischen Eindruck zum Objekt oder z.B. daraus stammenden Funden erhält. Hierfür wurde die etablierte Infrastruktur von digiCULT-UrMEL in der ThULB verwendet, die eine schnelle Ablage von Digialisaten und anhand der IDs eine automatische Zuordnung zu den digiCULT.web-Daten ermöglichte.

Ein wichtiger Zugang zu den Bodendenkmalen im Portal erfolgt über deren räumliche Lage, also über Karten. Hierauf wurde im Portal großer Wert gelegt. Damit kann der Nutzer auch einen Karteneinstieg nutzen und dort interaktiv über Facettensuche, Zoomen in die Karte und/oder Aufziehen einer »bonding box« entsprechend seiner Interessen eine Auswahl der Objekte vornehmen. Grundlage der Kartierung sind die für das Portal nochmal geprüften Geokoordinaten aus den gedruckten Wanderführern.

Damit sind im Portal nun drei verschiedene Sucheinstiege möglich: Themenübersicht als einfache Suche über die 19 Objektkategorien [Abb. 1], Orte und Zeiten als interaktive Suche über Suchschlitz, Objekt- und Datierungsfacetten [Abb. 2] sowie Karte [Abb. 3].

Kartenübersicht



Die jeweiligen Suchergebnisse werden dann wieder gleich präsentiert: eine Liste mit den Bodendenkmalen (POIs) und einem Objektbild. In der jeweiligen Detailansicht werden dann hierarchisch das Bodendenkmal, die zugeordneten Befunde (die auch Unterbefunde enthalten können), die hinterlegten Bilder und eine auf den POI zentrierte Kartenansicht angezeigt. An Informationen stehen dem Nutzer dabei sowohl die jeweiligen fachlichen Beschreibungen und Klassifizierungen als auch die allgemeinen Systematisierungen zur Verfügung. Ein besonderes Augenmerk wurde auf Literaturangaben gelegt. Alle zitierten Bücher, aber auch die einzelnen Aufsätze haben eine PPN-Identifikationsnummer und sind darüber mit dem Gemeinsamen Verbundkatalog des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GVK) verlinkt. Dies ermöglicht dem Nutzer sofort weitere Recherchen. So stehen ihm darüber hinaus auch die umfangreichen Online-Publikationen des TLDA mit Volltextzugriff (siehe https://lhwei.gbv.de/DB=5.4/LNG=DU/SID=fb78b646-0/TLDA_DIGIMEDIEN) zur Verfügung.

Auch wenn sich das Portal schon sehr schnell von einem einfachen »Wanderführer-Portal« zu einem Informations-Portal »archäologische Denkmale« entwickelt hat und weiterentwickelt wird, bietet es natürlich auch eine »klassische« Exportfunktion von POI-Koordinaten in eine gpx-Datei, die direkt in Navigations-Systeme, Handheld-GPS usw. übernommen werden kann. Damit stehen alle Möglichkeiten offen, die beschriebenen archäologischen Denkmale aufzusuchen und vor Ort dann mittels mobilen Endgeräts die fachlichen Informationen des Portals nutzen zu können.

Kontakt |
Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Humboldtstraße 11
99423 Weimar
☎ 03 61 | 57 32 23 00
post.weimar@tlda.thueringen.de

Barbara Aehnlich

Die thüringische Flurnamenforschung wird digital

In Thüringen werden seit mehr als 100 Jahren Flurnamen gesammelt und erforscht. Dabei gab es immer wieder Wellen, in denen die Thüringer Flurnamenforschung Auftrieb erhielt, und Phasen, in denen sie stagnierte. Der Bestand an gesammelten Flurnamen liegt an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Qualitäten vor, der weitaus größte Teil jedoch im Flurnamenarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU). Dieses ist jedoch nicht der Öffentlichkeit zugänglich und kann auch von der Forschung nur unter schwierigen Bedingungen genutzt werden. Mit der Digitalisierung des Bestandes und der Erstellung des Thüringer Flurnamenportals durch das Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der FSU Jena (Leitung: PD Dr. Barbara Aehnlich) und die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (Leitung: Michael Lörzer) seit Juni 2019 soll sich dies ändern.

Flurnamen

Flurnamen als Gegenstand der Namenforschung gehören in den Bereich der Orts- bzw. Örtlichkeitsnamen. Konkurrierende Begriffe sind Mikrotoponym, Gewannbezeichnung oder Lagebezeichnung. Diese decken sich zum Teil mit dem Terminus Flurname – es gibt aber auch Unterschiede. Die genaue Definition von Flurname war lange Zeit strittig. Während man zunächst nur die Namen unbewohnter Örtlichkeiten erfassen wollte, welche außerhalb der eigentlichen Ortschaften lagen, setzte sich mit der Zeit die Auffassung durch, dass als Flurnamen alle Namen zu verstehen sind, die für Wälder und Felder, Berge und Täler, Seen und Bäche und eben auch für solche Orte vergeben wurden, die heute zu Bezeichnungen von Straßen, Plätzen und Gassen innerhalb einer Ortschaft geworden sind.

Der einzelne Flurname spiegelt hier meist das enge Verhältnis des Namengebers zu seiner Umwelt wider, in der dieser lebt und arbeitet. Denn es war ja zumeist die bäuerliche Landbevölkerung, welche die Flurnamen vergab, wodurch diese zum Bestandteil regionaler Identität wurden.

Charakteristisch für Flurnamen ist ihr eingeschränkter Kommunikationsradius. Das bedeutet, dass sie ein Teil der engeren Umgebung der Menschen sind und dadurch oft nur wenigen Personen bekannt. Meist werden sie nur von Einheimischen benutzt, gelegentlich sogar nur von einzelnen Familien. In dieser geringen räumlichen Verbreitung der Flurnamen liegt auch die größte Gefahr für sie. Denn sie geraten schneller in Vergessenheit als andere Orts- bzw. Örtlichkeitsnamen – die Namen von Städten, Dörfern oder Flüssen, die immer an einer Stelle lagen und immer die gleiche Funktion oder Nutzung hatten, waren weitaus weniger Veränderungen unterworfen als die Benennungen kleinerer Flurstücke, bei denen sich jederzeit der Besitzer, der Bewuchs oder die Nutzungsart ändern konnten. Insofern ist es eine wichtige, aber auch schwierige Aufgabe, Flurnamen zu sammeln und dadurch ihren Verlust zu verhindern.

Diesem Ziel dient aus wissenschaftlicher Sicht die Flurnamenkunde. Sie ist eine sogenannte Brückenwissenschaft, die ihre Kenntnisse aus den verschiedensten Teilgebieten bezieht: der Siedlungsgeschichte, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, der Rechtsgeschichte, der Volkskunde und nicht zuletzt aus den Naturwissenschaften, wie der Botanik, Geologie und Zoologie.

Heute spielen die Flurnamen im alltäglichen Sprachgebrauch nicht mehr die Rolle, die ihnen in der früheren bäuerlichen Lebenswelt zukam. Der jüngeren Generation sind sie meist nur noch aus Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern bekannt. Umso wichtiger ist es, diesen besonderen Namensschatz zu bewahren. Schließlich verdanken wir ihm zahlreiche Auskünfte über die Geschichte der Orte, frühere Bodennutzungen und Landschaftsgestaltungen. Sie sind Zeugnisse der Heimat- und Regionalgeschichte und sollten als solche unbedingt bewahrt und erforscht werden.

Die vorgestellte Definition von Flurnamen umfasst alle Benennungen von Örtlichkeiten der Siedlungsflur, die in erster Linie ihrer räumlichen Gliederung bzw. der Orientierung dienen. Dies können beispielsweise Benennungen nach der Lage und der Form der Flurstücke, nach ihrem Bewuchs und der Bodenbedeckung, nach der Bewässerung oder an diesen Orten lebenden Tieren sein. Diese Art der Benennung sind die sogenannten Naturnamen. Das Gegenstück dazu sind die Kulturnamen. Sie umfassen unter anderem Namengebungen nach der Nutzung des Landes durch den Menschen, ehemals

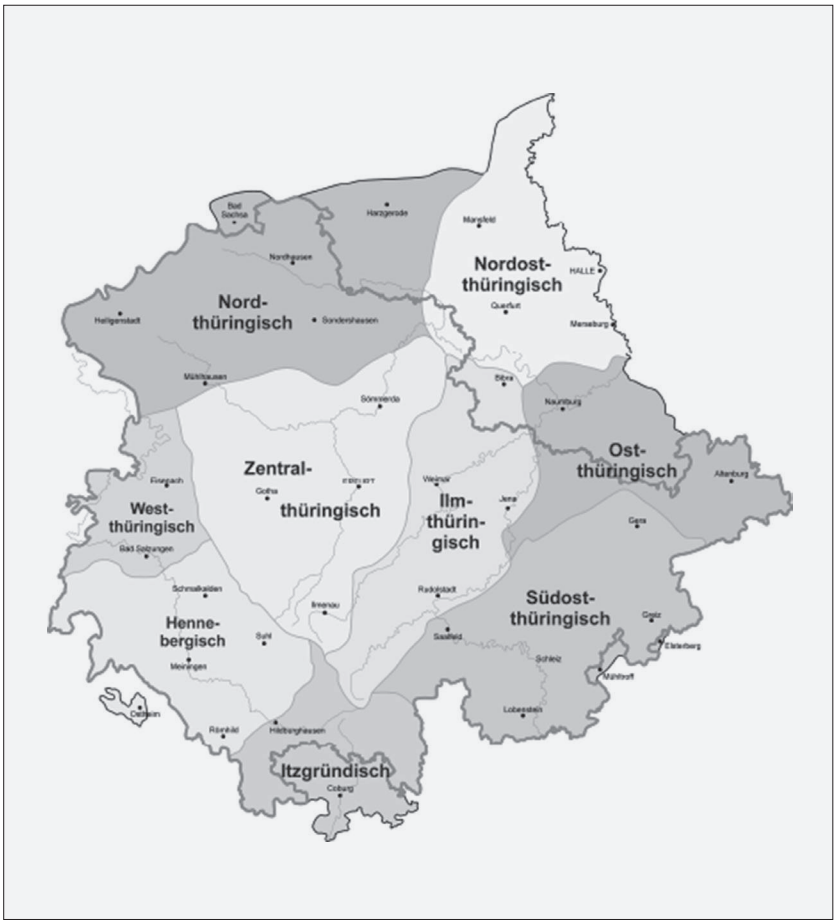
PD DR. BARBARA AEHNLICH ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistische Sprachgeschichte an der FSU Jena, Leiterin des Projektes »Thüringer Flurnamenportal« und ehrenamtliche wissenschaftliche Betreuerin des Projektes »Flurnamen und Regionalgeschichte« beim Heimatbund Thüringen e.V.

herrschenden Rechts- oder Besitzverhältnissen oder nach Bauwerken und technischen Anlagen. Dabei stammen die große Mehrheit der Flurnamen und die ihnen zugrunde liegenden Bezeichnungen aus dem ländlich-bäuerlichen Bereich.

Das Thüringische Flurnamenarchiv und die Thüringer Flurnamenforschung

Das entstehende Portal ist der logische Schluss einer langen Kette von Sammlungen und Forschungen, die es im letzten Jahrhundert in Thüringen gegeben hat. Im ausgehenden 19. Jahrhundert begann das Interesse an den Dialekten und an der eigenen Geschichte zu erwachen – eine Suche nach regionaler Identität begann. Man begann systematisch die Dialekte zu erforschen und gründete im Jahr 1907 das Thüringische Wörterbuch. Die Flurnamenforschung ist mit der Erforschung der Dialekte eng verbunden. Bei der Sammlung des Belegschatzes für das Wörterbuch gab es wiederholt Überlegungen, auch Flurnamen aufzunehmen, man gelangte aber schnell zu der Auffassung, dass die Flurnamen gesondert behandelt werden müssen. Für ihre Erhebung und die spätere sprachwissenschaftliche Bearbeitung sind regionalgeschichtliche und ortsgeschichtliche Vorarbeiten notwendig. Die Namenkunde erfordert ein anderes praktisches Vorgehen als die Erforschung von Dialektwörtern.

1903 wurden erstmals regionale Flurnamenausschüsse in Deutschland gegründet und eine Zentralstelle für Flurnamenforschung in Dresden eingerichtet.



Der thüringische Sprachraum (zur Verfügung gestellt von der Arbeitsstelle thüringische Dialektforschung)

Das erste umfangreiche flurnamenkundliche Werk für Thüringen veröffentlichte Luise Gerbing 1910 mit ihrer Arbeit zu den Flurnamen des westlichen Thüringer Waldes. Auf dieses Jahr wird deshalb der Beginn der thüringischen Flurnamenforschung datiert.

1933 wurde im Rahmen der thüringischen Landesstelle für Volkskunde das Thüringische Flurnamenarchiv an der Universität Jena gegründet. Die Belegsammlung für das Flurnamenarchiv kam zunächst jedoch nur langsam voran. Bis zum Kriegsende 1945 gab es keinen großen Zuwachs. Nach dem Krieg führte man die Landesstelle für thüringische Volkskunde nicht weiter. Dafür übertrug man die Sammlung der Flurnamen dem 1951 gegründeten Institut für Mundartforschung. Unter der Leitung von Hermann Hucke wuchs der Bestand an gesammelten Flurnamen nun stetig an. Waren es 1953 noch rund 6.700 Karteizettel mit Flurnamen, umfasste die Sammlung 1959 bereits 32.000 Belege, wobei aus der Arbeit von Luise Gerbing über 16.000 Belegzettel stammen. 1958 promovierte Herbert Schrickel in Jena über die »Wortkunde der Flurnamen des Kreises Ilmenau«. Danach wurde er Mitarbeiter des Instituts für Mundartforschung. Nach dem Ausscheiden Huckes 1962 übernahm Schrickel die Verantwortung für das Thüringische Flurnamenarchiv. Er sorgte für die Aufstockung und systematische Anordnung der Flurnamenbelege. Die Universität finanzierte Forschungsaufträge zur Erhebung von Flurnamen, Schreibkräfte sowie die Aufstockung des Archivs mit wissenschaftlichen und technischen Materialien. Schrickel bot Lehrveranstaltungen zur Flurnamenkunde an und betreute bis 1977 insgesamt 15 Examensarbeiten und 2 Dissertationen. Als er 1982 starb, hinterließ er einen wesentlichen Grundstock für die weitere thüringische Flurnamenforschung.

Heute umfasst das Archiv etwa 150.000 Namenbelege. Dazu muss allerdings gesagt werden, dass das Erfassungsgebiet des Flurnamenarchivs dem des Thüringischen Wörterbuches entspricht, weshalb hier auch Flurnamen aus weiten Teilen Sachsen-Anhalts gesammelt wurden. Es orientierte sich bisher an den Grenzen des thüringischen Sprachraumes. Allein an thüringischen Flurnamen – in den heutigen politischen Grenzen – finden sich ca. 126.000 Belege.

Vom Thüringischen Flurnamenarchiv wird also ein großer Teil der thüringischen Flurnamen erfasst, aber bei weitem nicht die Gesamtmenge. Unseren Schätzungen zufolge liegt diese bei über 300.000 Flurnamen. Die Namenbelege liegen auf Karteikarten in dreifacher Ausführung vor: als Ortsdatei, als alphabetische Datei und als Grundwortkartei. Quantität und Qualität des Belegmaterials schwanken stark. Für manche der erfassten ehemaligen Kreise sind circa 60 % des gegenwärtigen Flurnamenbestands verzeichnet, für andere sind nur ungefähr 10 % erfasst. Das durch studentische Arbeiten, Examensarbeiten und Dissertationen erhobene Flurnamenmaterial ist bisher kaum in das Archiv eingeflossen.



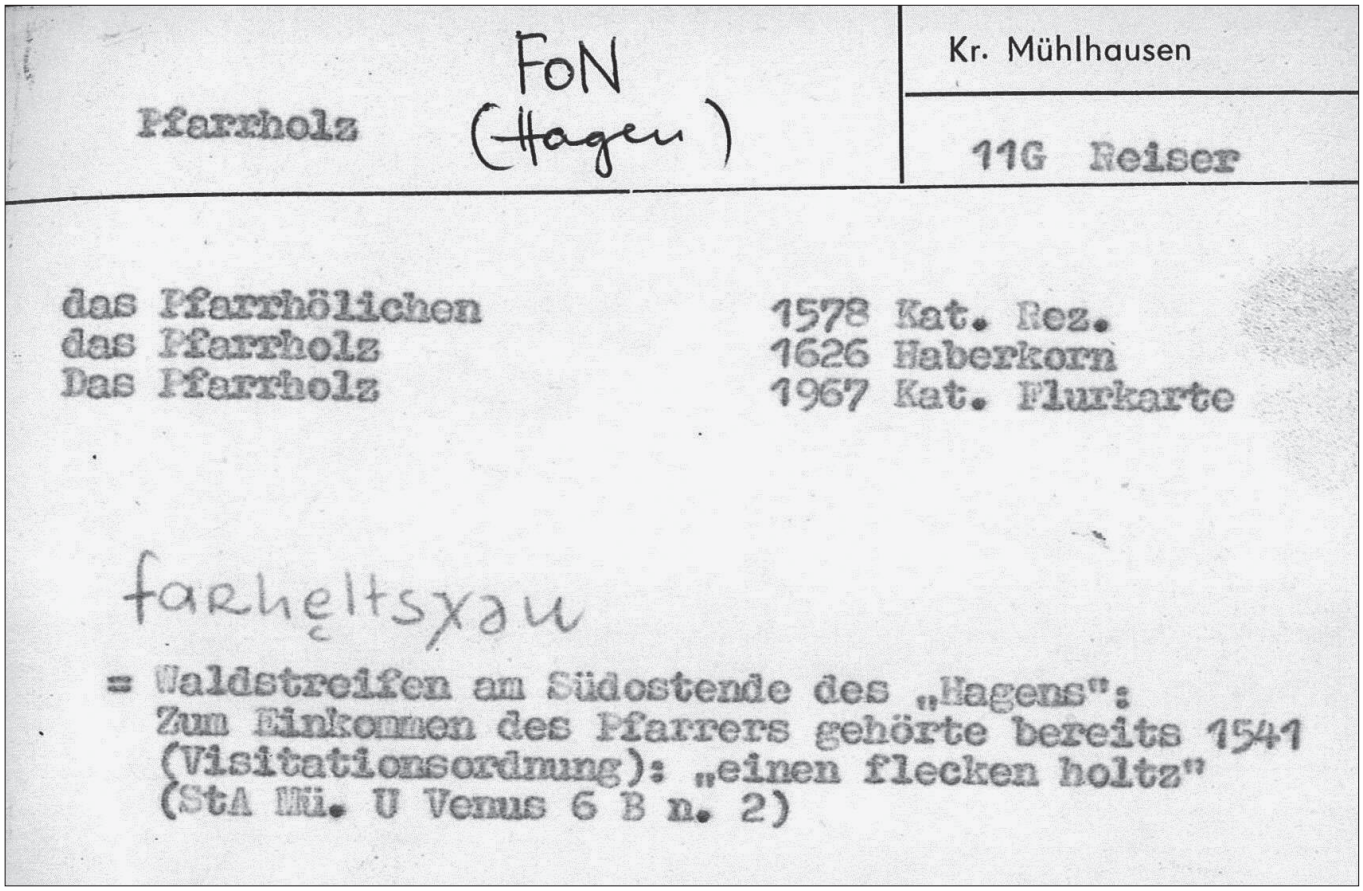
Blick in das analoge Archiv (Foto: Barbara Aehnlich)

Seit 1982 stagnierte die Arbeit am Archiv mehr oder weniger. Einen Aufschwung erhielt die Forschung durch das Wirken von Eckhard Meineke, der seit 1994 die Professur für Geschichte der deutschen Sprache an der FSU Jena innehat, und seit 2004 durch die Verfasserin dieses Beitrags. So wurden bisher bereits etwa 60 flurnamenkundliche wissenschaftliche Abschlussarbeiten am Institut für Germanistische Sprachwissenschaft betreut.

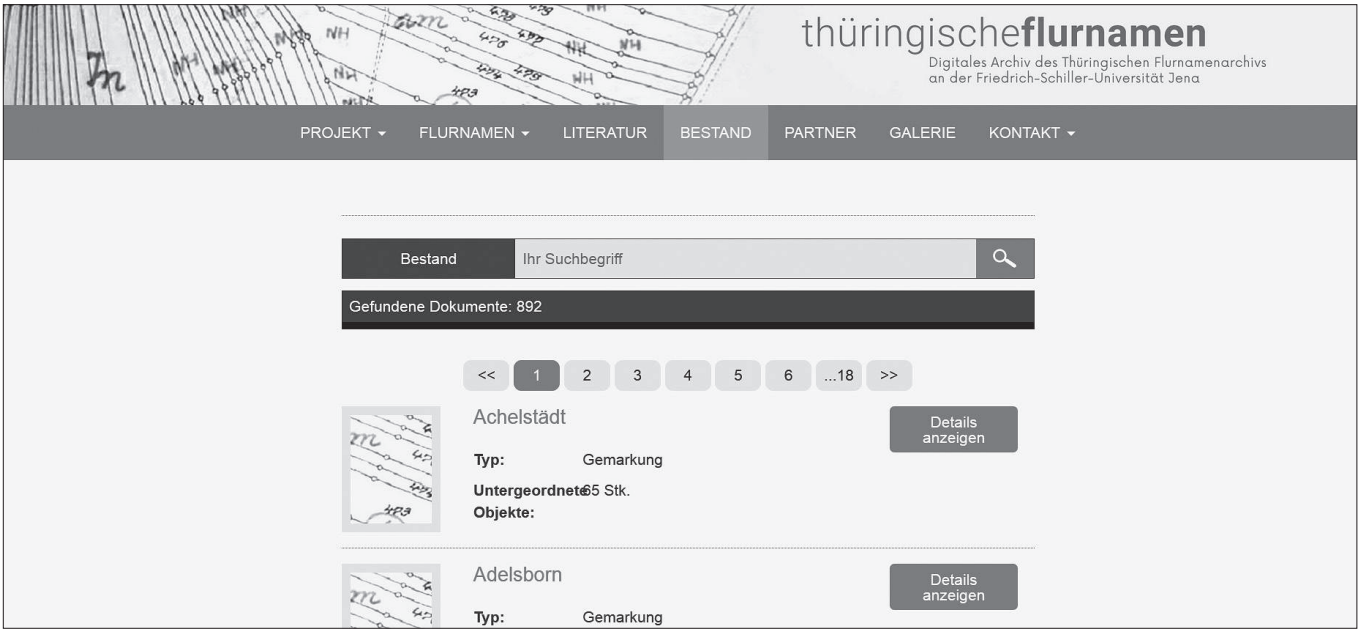
Neben der Erhebung und Auswertung von Flurnamen im wissenschaftlichen Rahmen gibt es beim Heimatbund Thüringen e.V. seit knapp 20 Jahren das Projekt »Flurnamen und Regionalgeschichte«, das seinerzeit von Günther Hänse gegründet wurde. 2006 übernahm die Verfasserin in ehrenamtlicher Arbeit die fachliche Betreuung des Projektes. Von 1999 bis heute wurden in Thüringen mehr als 350 ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen, die die Flurnamen ihrer Heimatorte sammeln und nach bestimmten vorgegebenen Kriterien ordnen. Mehr als 300 Sammlungen wurden bereits abgegeben.

Nicht zu vergessen ist auch, dass es neben dem Thüringischen Flurnamenarchiv in Jena auch einige private Archive in Thüringen gibt, in denen Flurnamen gesammelt werden, wie das Flurnamenarchiv von Achim Fuchs aus Meiningen, welches ca. 30.000 Flurnamen aus ganz Südwestthüringen verzeichnet.

Es sind also verschiedene Faktoren und Mitwirkende, die innerhalb Thüringens zusammenspielen. Ziel der Zusammenführung aller Stränge flurnamenkundlicher Betätigung ist eine flächendeckende Erfassung der Flurnamen in Thüringen. Dies wäre zugleich die Grundlage für eine wissenschaftliche Bearbeitung des gesammelten Materials an der FSU Jena. Alle Sammlungsformen müssen zunächst aber zusammengeführt und nach den Portal-Standards vereinheitlicht werden, damit eine sinnvolle Auswertung möglich ist.



Beispiel für einen Flurnamenbeleg des Thüringer Flurnamen-Archivs



Vorläufige Bestandssuche im Entwurf des Flurnamen-Portals

Projekt

Im gerade begonnenen und von der Thüringer Staatskanzlei geförderten Projekt »Thüringer Flurnamenportal« soll zunächst die umfangreiche Belegsammlung des Flurnamenarchivs aufbereitet und digitalisiert sowie in einem an der ThULB entwickelten Portal sicht- und nutzbar gemacht werden. Die Digitalisierung kann leider nicht automatisch erfolgen – Papier- und Schriftqualität lassen dies nicht zu, der Nachbereitungsaufwand wäre zu groß. Deshalb müssen die Belegzettel durch wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte manuell transkribiert werden. Die Transkriptionen werden in Collections@UrMEL eingetragen. Das gewählte Format enthält die für die weitere Bearbeitung nötigen Informationen und orientiert sich an einer bereits bestehenden Flurnamendatenbank, in welche schon etwa 30.000 Belege aufgenommen wurden. Diese Belege wurden bereits eingespielt und werden bald im Portal sichtbar sein.

In späteren Schritten werden neben dem Flurnamenarchiv der FSU auch die anderen genannten Flurnamenbestände digitalisiert, an die Standards angepasst und ins Portal eingebunden.

Die Orte, zu denen die Fluren gehören, werden im Portal mit der zugehörigen Geografika-ID der Gemeinsamen Normdatei (GND) der Deutschen Nationalbibliothek verknüpft. Diese Datensätze enthalten Informationen zur Ortschaft, Quellennachweise und Geokoordinaten und ermöglichen dadurch eine Präsentation der Gemarkungen in OpenStreetMap. Fehlende oder unvollständige Datensätze werden durch die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena in der GND ergänzt. Dies ermöglicht sowohl für wissenschaftliche Zwecke als auch für interessierte Laien eine weitergehende Befassung mit den Flurnamen Thüringens. Gleichzeitig kann der neu gewonnene digitale Datenpool der Thüringer Flurnamen für weitere spartenübergreifende Digitalisierungsprojekte verwendet werden.

Voraussetzung für eine großräumige sprachgeografische Analyse des Bestandes, die tiefergehende Informationen erwarten lässt als die bisherigen punktuellen Untersuchungen, ist eine flächendeckende Dokumentation der aktuellen (und wenn möglich auch ausgestorbenen) thüringischen Flurnamen. Ein weiterführendes Ziel ist eine umfassende Auswertung des Datenbestands in Form eines digitalen Thüringer Flurnamenatlas', verbunden mit allen Informationen, die bisher in analogen Flurnamenbüchern und -atlanten verzeichnet waren. Für Thüringen gibt es bisher allen geschilderten Bemühungen zum Trotz weder ein Flurnamenbuch noch einen entsprechenden Atlas.

Im nun entstehenden Thüringer Flurnamenportal werden interessierte Nutzerinnen und Nutzer den Flurnamenbestand des Freistaates recherchieren können. Ein späteres umfangreicheres Folgeprojekt soll sich an die Digitalisierung und Erhebung anschließen und für jeden Namen eine fundierte sprachwissenschaftliche Analyse bieten. Der Nutzen liegt in der Erhaltung und Erschließung dieser wichtigen historischen Denkmäler.

Kontakt |
PD Dr. Barbara Aehnlich
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Fürstengraben 30
07743 Jena
barbara.aehnlich@uni-jena.de

Katharina Anding, Annette Brunner, Sabine Brunner

Öffentliche Bibliotheken in Thüringen – mittendrin in der digitalen Welt!

Die Bibliothekslandschaft in Thüringen ist kleinteilig und heterogen strukturiert. In 2018 verzeichnete die Deutsche Bibliotheksstatistik 239 Öffentliche Bibliotheken, davon 88 unter hauptamtlicher Leitung und 151 unter neben- oder ehrenamtlicher Leitung. So unterschiedlich wie die Bibliotheken selbst sind auch die Leistungsfähigkeit und Angebote der einzelnen Einrichtungen hinsichtlich Öffnungszeiten, Medienbestand, personeller Ausstattung und Erwerbungsetat. Das Spektrum reicht dabei von der im 4-Wochen-Rhythmus verkehrenden Fahrbibliothek des Kreises Weimarer Land, die insbesondere abgelegene Ortschaften versorgt, über ehrenamtlich betriebene Gemeindebibliotheken mit 2 Wochenöffnungsstunden bis hin zur Sonntagsöffnung der Stadt- und Kreisbibliothek in Sömmerda.

Verbindendes Element sind die Nutzer, die in einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft neue Erwartungen an ihre Bibliothek stellen. Somit kommen auch Bibliotheken nicht umhin, sich mit neuer Technik auseinanderzusetzen und diverse digitale Zugangsmöglichkeiten für Information und Unterhaltung zu schaffen. Allein mit einem klassischen Angebot an Printmedien können sie nicht mehr punkten, auch wenn das gedruckte Buch nach wie vor seine Berechtigung behält. Insbesondere die Öffentlichen Bibliotheken müssen die aktuellen Tendenzen in der Informations- und Medienwelt widerspiegeln, sich anpassen und ihre Angebote an den Bedürfnissen der Nutzer ausrichten.

Die Digitalisierung in den Öffentlichen Bibliotheken in Thüringen verlief bisher in vier Zyklen.

Digital – innerhalb der Bibliothek und für die Außenwelt

Der erste Zyklus begann Mitte der 90er Jahre mit der Einführung von digitalen Bibliotheksmanagementsystemen. Gefördert vom Land, beraten von der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen, begannen die Bibliotheken, ihre Kataloge zu digitalisieren und die Ausleihe mittels Software zu organisieren. Mit einer signifikanten Arbeitserleichterung ging eine bessere Auskunftsfähigkeit der Bibliotheken einher. Zur Jahrtausendwende waren in 71 Bibliotheken die Bestände elektronisch verzeichnet. 76 Bibliotheken boten Ihren Nutzern Internetarbeitsplätze an.

2004 begann der zweite Zyklus mit dem Aufbau eines Verbundkataloges Öffentlicher Bibliotheken (ÖVK) im Rahmen der 7 Bundesländer des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV).

KATHARINA ANDING
ist Leiterin der Stadt-, Kreis- und Fahrbibliothek Apolda / Weimarer Land.

DR. ANNETTE BRUNNER
ist Leiterin der Stadtbibliothek Eisenach.

SABINE BRUNNER
ist Leiterin der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken Thüringen.



EbookRegal: Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt (Foto: Neumann)



Computer- und Konsolenspiele bieten Bibliotheken schon seit vielen Jahren an. Eine Gaming-Zone wie hier in der Mediatheque La Citadelle/Frankreich ermöglicht auch Nutzern ohne passende Technik zuhause, Teilhabe an den Medien und macht die Bibliothek zu einem Erlebnisort. (Foto: Sabine Brunner)

Damit konnten Bibliotheken und Nutzer die Bestände der einzelnen Bibliothek, der Region und aller Teilnehmer des GBV im Internet recherchieren. Die Daten der teilnehmenden Thüringer Bibliotheken wurden anfangs über die Landesfachstelle und später selbständig durch die Bibliotheken über einen ftp-Zugang in regelmäßigen Abständen aktualisiert. Zu Beginn standen noch die Recherchemöglichkeiten des ÖVK im Mittelpunkt, in den folgenden Jahren entwickelte er sich zu einem effektiven digitalen Fernleihinstrument. Die Fernleihe ermöglicht die Ausleihe von Beständen aus anderen Bibliotheken, mit der »eigenen« Bibliothek als »Mittelsmann«.

Parallel zum ÖVK erfolgte der Aufbau interaktiver Bibliothekskataloge in den einzelnen Bibliotheken. Nutzern war es jetzt möglich, den Bestand der einzelnen Bibliothek und dessen aktuellen Ausleihzustand über das Internet zu recherchieren, vorzubestellen und zu verlängern. 2008 konnten bereits 11 interaktive Web-Kataloge verzeichnet werden.

Lesen – weltweit und kostenlos

Die Gründung des E-Medienverbundes »ThueBIBnet« 2008 markierte den Beginn des dritten Zyklus'. Die Thüringer Onlinebibliothek ermöglicht ein Bibliotheksangebot, das unabhängig vom Wohnort und rund um die Uhr erreichbar ist. Die beteiligten Öffentlichen Bibliotheken stellen im Verbund ihren angemeldeten Lesern ein Webportal zur Verfügung, das Zugriff auf einen Bestand von mehreren zehntausend virtuellen Medien bietet, die bequem von jedem Internetzugang ausleihbar und anschließend online abrufbar sind.

Die Nutzung des Portals erfordert weder eine separate Registrierung noch die Weitergabe persönlicher Daten der Bibliotheksnutzer. Zudem ist der Zugriff auf die Onlinebibliothek in der Regel frei von Extrakosten. Das erweiterte Angebot steht mit der bereits bestehenden Mitgliedschaft in einer Verbundbibliothek quasi »ad hoc« und auf Basis der vorhandenen Anmeldedaten zur Verfügung. Benötigt werden nur die Nummer des gültigen Bibliotheksausweises und ein dazugehöriges Passwort. Sowohl E-Books als auch elektronische Zeitschriften, Tageszeitungen, Hörbücher und eine Auswahl an Musikstücken lassen sich so für bis zu 21 Tagen ausleihen, herunterladen und auf verschiedenen Endgeräten wie dem E-Book-Reader, Smartphone, Tablet oder Desktop-PC lesen bzw. hören. Nach Ablauf der Leihfrist wird das E-Medium automatisch zurückgegeben; Mahngebühren gehören damit der Vergangenheit an.

Das Netzwerk bringt für die Mitgliedsbibliotheken verschiedene Vorteile mit sich. Um in den Verbund der Thüringer Onlinebibliotheken einzutreten, schließt der Träger der Bibliothek einen Vertrag mit der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen. Diese übernimmt die Funktion einer koordinierenden Stelle und trägt den überwiegenden Anteil des Verwaltungs- und Pflegeaufwands für das Webportal. Der Kostenaufwand für die Bibliotheken ist ebenfalls überschaubar: neben einer einmaligen Anschlussgebühr zahlen die Verbundteilnehmer einen jährlichen Beitrag zum gemeinsamen Lizenzerwerb, der sich anhand der Einwohnerzahl des primären Einzugsgebiets bemisst und im Vertrag festgelegt ist. Unabhängig von der Höhe des Beitrags der Heimatbibliothek steht allen Bibliotheksnutzern der Gesamtbestand an virtuellen Medien zur Verfügung. Weitere Kosten entstehen den Bibliotheken nicht, da der Freistaat Thüringen seit 2016 die laufenden Betriebskosten übernimmt.

Dass ThueBIBnet ein wahres Erfolgsmodell ist, zeigt der Blick auf die Statistiken und auf die Entwicklungsgeschichte. Die Anzahl der beteiligten

Bibliotheken hat sich während der vergangenen 10 Jahre mehr als verfünffacht – von ursprünglich 10 Verbundpartnern in 2008 auf 53 Mitglieder in 2019. Der Medienbestand beträgt mittlerweile mit 78.000 virtuellen Exemplaren das Sechsfache gegenüber 13.000 Exemplaren zu Beginn. In Sachen Bestand überzeugt nicht nur die schiere Masse, sondern insbesondere der Aktualitätsgrad und Zustand der Medien. Es liegt in der Natur des virtuellen Buchs, dass es nicht denselben Gefahren von Verschleiß, Überalterung und Beschädigung ausgesetzt ist wie sein physisches Pendant.

Auch die Entleihungen über ThueBIBnet belegen das hohe Interesse der Thüringer am elektronischen Buch: gegenüber 17.203 Ausleihen in 2009 stehen beeindruckende 483.336 Ausleihen in 2018, was der 28-fachen Menge entspricht. Dieser enorme Aufwärtstrend steht entgegen dem allgemeinen leichten Rückgang an Besucherzahlen und physischen Ausleihen, den die Öffentlichen Bibliotheken seit Jahren konstant fortschreitend verzeichnen müssen. Er belegt zudem, dass das Medium »Buch« und Bibliotheken auch im digitalen Zeitalter längst kein Auslaufmodell sind, sondern mehr denn je ihre Daseinsberechtigung haben.

Digitaler Wandel der Veranstaltungskonzepte

Mit dem Einzug digitaler Veranstaltungskonzepte ab 2013 begann der vierte Zyklus, gefördert durch verschiedene Initiativen des Deutschen Bibliotheksverbands e.V. (dbv).

Angeboten werden neben Schulungen mittels E-Reader oder Tablet zur Onleihe vor allem Veranstaltungen zur Leseförderung für Kinder. Die Bandbreite reicht von app-gestützten Bibliotheksrallyes oder digitalen Bibliotheksquizzen bis zu Rechercheübungen und Einführungen in die Bibliotheksnutzung für Projekt- oder Seminarfacharbeiten. Einige wenige Bibliotheken haben bereits Makerspaces, Virtual-Reality-Angebote oder Workshops zu bestimmten digitalen Themen im Programm.

In der Stadtbibliothek Eisenach beispielsweise kommen digitale Veranstaltungsformate sehr gut an. Selbst anfängliche Skeptiker unter der Lehrerschaft ließen sich nach der ersten Veranstaltung überzeugen, dass die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder und Jugendlichen durch eine Kombination von digitalen Geräten und klassischen Büchern erheblich gesteigert werden. Nicht zuletzt können Bibliotheken damit auch dem landläufigen Image verstaubter Einrichtungen, die nur »alte« Bücher im Angebot haben, wirksam entgegensteuern.

Die meisten der Bibliotheken, die sich auf den Weg in die digitale Gesellschaft gemacht haben, ziehen eine positive Bilanz in Akzeptanz und Nutzung dieser Angebote. Insbesondere Kinder und Jugendliche spricht die moderne Technik an. Wenn dann in der Bibliothek die Beschäftigung mit den Tablets mit der Suche und Verwendung von klassischen Medien geschickt verknüpft wird, kann bei diesen Zielgruppen ein größerer und nachhaltigerer Effekt in Bezug auf das Kennenlernen und die Nutzung von Bibliotheken als Bildungs-, Informations- und Kultureinrichtungen erzielt werden.

Es gibt allerdings noch viel Entwicklungspotenzial: eine Umfrage des dbv-Landesverbandes Thüringen e.V. aus dem Frühjahr 2019 hat ergeben, dass es den meisten Bibliotheken im Freistaat an personellen, technischen und/oder finanziellen Ressourcen zur Umsetzung wichtiger und zukunftsweisender, innovativer Ideen mangelt. Es wurden 51 Bibliotheken nach ihren digitalen oder digital unterstützten Veranstaltungsformaten befragt. Diese Bibliotheken gaben 2018 in der Deutschen Bibliotheksstatistik an, über WLAN zu verfügen und/oder digitale Endgeräte an ihre Nutzer auszuleihen. Etwa die Hälfte dieser Bibliotheken verschiedener Größenordnungen hat sich zurückgemeldet. Nur etwas mehr als ein Drittel davon bietet Veranstaltungen unter Nutzung digitaler Geräte an.

Abgesehen vom Zeitfaktor, digitale Veranstaltungsformate für die eigene Bibliothek zu entwickeln oder anzupassen, machen die Rückmeldungen aus den Einrichtungen deutlich, dass sie vor allem personelle als auch technische und finanzielle Gründe daran hindern, digitale Veranstaltungsformate anzubieten. Engagiertes und qualifiziertes Personal braucht es, ebenso wie einen technischen Mindeststandard, Internet- bzw. WLAN-Zugang in der Bibliothek. Zumindest das Problem der Ausstattung mit Endgeräten wie Tablets oder E-Reader kann dadurch abgefangen werden, dass auf die eigenen Geräte der Veranstaltungsteilnehmer zurückgegriffen wird. Nahezu alle Schüler – zumindest ab Klasse 7, wie Lehrer bestätigten – haben ihr Smartphone oder Tablet immer dabei. Darauf können die Bibliotheken aufbauen.

Digitalisierung – ein Zukunftsmodell!

Die Digitalisierung schreitet weiter voran. Wie können Bibliotheken den Anschluss behalten und stetig zielgruppengerechte Angebote gestalten? Neben engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich den neuen Herausforderungen mit Freude stellen, braucht es technische Aufrüstung – nicht zuletzt WLAN und moderne IT-Technik. Die Arbeit der Bibliotheken mit digitalen Mitteln zur Informationsversorgung, Partizipation und Leseförderung ist für viele Bereiche zukunftsweisend und sichert die zukünftige Bedeutung der Bibliotheken als wichtiger außerschulischer Lernort, als kulturelles Zentrum und als Aktivitätsort.

Kontakt |
Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e.V.
Universitätsbibliothek Ilmenau
Langewiesener Str. 37
98693 Ilmenau
☎ 0 36 77 | 69 46 05
milena.pfafferott@tu-ilmenau.de

Kirsten Gerth

Koha

Ein Service der ThULB



Seit 2014 stattet die ThULB in ihrer Funktion als Landesbibliothek kleinere Bibliotheken in Thüringen, die außerhalb des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) agieren, mit dem integrierten Bibliothekssystem Koha aus. Ziel ist es, diese Bestände online sichtbar und recherchierbar zu machen. Die ThULB versteht sich hier als Dienstleister für Thüringer Bibliotheken, Wissenschafts- und Kultureinrichtungen. (Foto: Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena ThULB)

DR. KIRSTEN GERTH ist Fachreferentin für Informatik, Mathematik und Physik an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena.

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) ist Hochschulbibliothek der Friedrich-Schiller-Universität Jena und zugleich auch Landesbibliothek des Freistaats Thüringen. In dieser Funktion ist sie Zentrum des wissenschaftlichen Bibliothekswesens (§ 2 Abs. 1 ThürBibG) und nimmt als solches vielfältige planerische und koordinierende Aufgaben wahr. Hierbei trägt die ThULB insbesondere auch Sorge für die sachgerechte Aufbewahrung, Erschließung und Digitalisierung des in zahlreichen Kultureinrichtungen des Freistaats überlieferten kulturellen Erbes.

Seit 2014 stattet die ThULB in ihrer Funktion als Landesbibliothek daher kleinere Bibliotheken in Thüringen, die außerhalb des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV) agieren, mit dem integrierten Bibliothekssystem Koha aus. Ziel ist dabei, die Bestände dieser Bibliotheken zu erschließen bzw. online sichtbar und recherchierbar zu machen.

Koha ist ein im Jahr 2000 in Neuseeland entwickeltes Open-Source-Bibliothekssystem, das in einer Vielzahl von Bibliotheken weltweit zum Einsatz gelangt. Neben öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken, Konsortien und Spezialbibliotheken gehören auch Kunst- und Museumsbibliotheken zu den Anwendern. Zu diesen zählen u.a. das Naturhistorische Museum in Wien, das Solomon R. Guggenheim Museum in New York und das Rijksmuseum in Amsterdam.

Koha ist über einen Browser zugänglich, d.h. Bestandsdaten können von überall bearbeitet werden und der Zugriff auf die Online-Kataloge kann weltweit erfolgen. Ferner ist es möglich, dass mehrere Bibliotheken einer Einrichtung ihren Bestand gemeinsam in einem Online-Katalog präsentieren können.

Ein wichtiger Faktor für den Erfolg von Koha ist, dass es sich um eine freie Software (Open Source) handelt. Von den einzelnen Einrichtungen müssen keine Lizenzgebühren gezahlt werden und es besteht die Möglichkeit, das Programm den eigenen Bedürfnissen genau anzupassen. Verbesserungen der Software können veröffentlicht werden, so dass die gesamte Koha-Community davon profitieren kann. Ziel ist es, dass Anwender und Dienstleister Koha gemeinsam kontinuierlich weiterentwickeln. Neben Dienstleistern, die von Anwendern beauftragt werden, beteiligen sich auch Bibliotheken und Einzelpersonen an diesem Entwicklungsprozess.

Die ThULB versteht sich hier als Dienstleister für Thüringer Bibliotheken, Wissenschafts- und Kultureinrichtungen, die ihre Medienbestände außerhalb der Bibliotheksverbände nachweisen möchten und stellt interessierten Einrichtungen einen entsprechenden Service zur Verfügung.

Koha ist ein klassisches integriertes Bibliothekssystem, das über die Module Katalogisierung, Erwerbung, Online-Katalog, Benutzer- und Ausleihverwaltung verfügt und damit alle bibliothekarischen Geschäftsprozesse abdeckt. Der Online-Katalog weist vorhandene Medien nach und verfügt über vielfältige Recherchemöglichkeiten. Er beinhaltet Funktionen wie Facettierung der Ergebnisse, Export der Trefferlisten in Literaturverwaltungsprogramme und ist von jedem internetfähigen PC über einen Web-Browser erreichbar sowie auch auf mobilen Endgeräten nutzbar. Die Modulauswahl erfolgt je nach Bedarf der teilnehmenden Einrichtung.

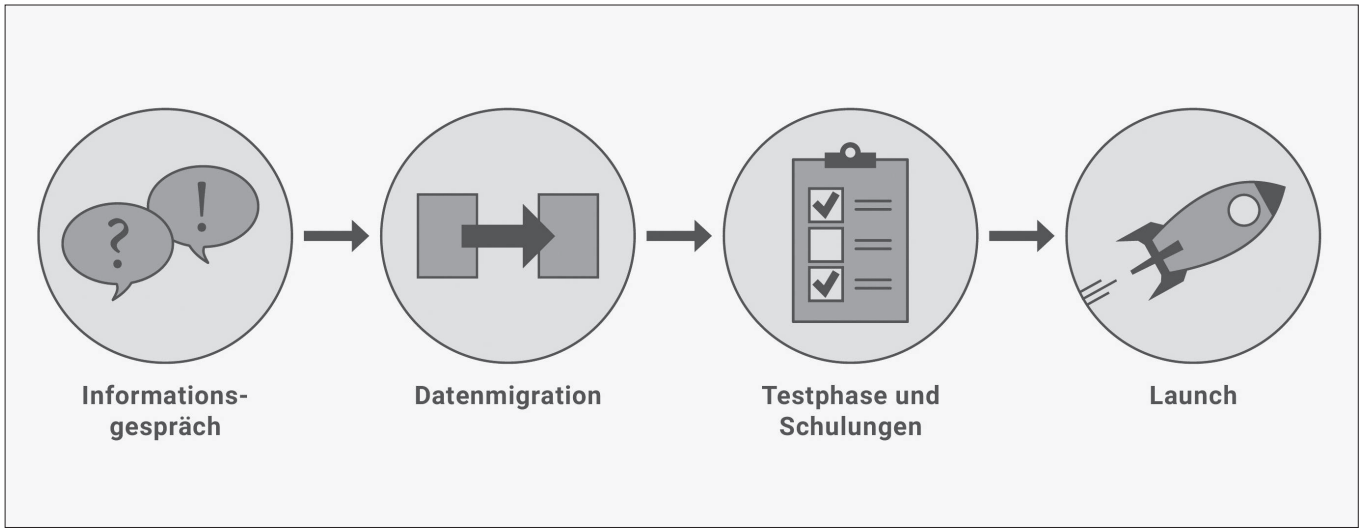
Die Bereitstellung von Koha durch die ThULB umfasst einen Hostingservice einschließlich der Implementierung des Systems sowie Beratung, Support und Schulungen. Das bedeutet, dass nach einem Informationsgespräch, der Datensichtung und einer Beratung durch Fachabteilungen der ThULB die Erstellung der Instanz erfolgt. Daran schließen sich die Datenmigration, eine Testphase, Schulungen und schließlich die Freischaltung (Launch) von Koha an.

Derzeit werden neunzehn Thüringer Koha-Anwender von der ThULB betreut. Die Bandbreite der Einrichtungen reicht von Landesarchiven über Verwaltungsbibliotheken bis zu Museen. Dazu zählen z.B. die Gedenkstätte Buchenwald, die Historische Bibliothek Rudolstadt, die Meininger Museen und die Brehm-Gedenkstätte Renthendorf. Geplant ist, dass durch den Einsatz von Koha die Bestände weiterer Thüringer Museen und Kultureinrichtungen online recherchierbar werden sollen.

Koha hat sich als leistungsfähiges webbasiertes Bibliothekssystem deutschlandweit etabliert. Nachfragen erreichen das Koha-Team der ThULB inzwischen auch von Einrichtungen außerhalb Thüringens. Im März 2019 fand auf dem Bibliothekskongress in Leipzig zum ersten Mal ein Koha-Anwendertreffen im Rahmen des Hauptprogramms statt. Allen Koha-Anwendern wurde in dieser neuen Form die Möglichkeit zum gemeinsamen Austausch gegeben. Die Veranstaltung, die für ca. 20 Teilnehmer konzipiert war, wurde von mehr als 40 Interessierten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz besucht. Im Ergebnis wurde der Aufbau einer deutschsprachigen Koha User Group vereinbart.

Die Dokumentationsplattform Koha-Wiki der ThULB (https://koha-wiki.thulb.uni-jena.de/) beinhaltet eine Sammlung von Informationen zur täglichen Arbeit mit dem Bibliothekssystem. Zu finden sind Inhalte zur Benutzung, Medienerschließung und -erwerbung sowie Designvorschläge für den Online-Katalog. Zusätzlich informiert ein Flyer (https://koha-info.thulb.uni-jena.de/images/koha_ThULB-Services.pdf) über Koha als Service der ThULB.

Kontakt |
Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB)
Bibliotheksplatz 2
07743 Jena
koha@thulb.uni-jena.de
☎ 0 36 41 | 94 01 26
0 36 41 | 94 00 02



Hendrikje Carius

Kulturerbe digital ausstellen

Das virtuelle Ausstellungsportal der Forschungsbibliothek Gotha

DR. HENDRIKJE CARIUS ist Leiterin der Abteilung Benutzung und Digitale Bibliothek an der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt. Sie hat Neuere Geschichte, evangelische Theologie und Politikwissenschaft in Jena, München und Padua studiert und wurde mit einer Dissertation zu einem eigentumsgeschichtlichen Thema promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Kulturgeschichte des Protestantismus in der Frühen Neuzeit und den Digital Humanities.

Im Zuge des digitalen Wandels sind Fragen der Zugänglichkeit, Vernetzung, Darstellung und Vermittlung sowie Bewahrung des digitalen Kulturerbes zentrale Themen sammlungshaltender Institutionen. Zu den vielfältigen Ansätzen von Bibliotheken, Archiven und Museen, digitale Objekte und Sammlungen weltweit für Forschung und Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zählen auch virtuelle Ausstellungen. Gehören physische Ausstellungen für viele Bibliotheken zum etablierten Bestandteil der Programmarbeit, werden virtuelle Ausstellungen dabei zunehmend als komplementäres Medium genutzt. Mit ganz neuen, innovativen technologischen Möglichkeiten können sie Themen, digitale Exponate und Sammlungen präsentieren und vermitteln. Sie bieten potenziell dauerhafte orts- und zeitunabhängige, multiperspektivische Zugänge zu Objekten, tiefere Kontextualisierungen und Visualisierungen sowie globale, spartenübergreifende Vernetzungen von Inhalten. Methoden und Ansätze der Digital Humanities, Mixed Reality, das Storytelling, Citizen Science oder Gamification können diese Möglichkeiten entscheidend erweitern.

Die digitale Ausstellungslandschaft ist aktuell in allen Sparten recht heterogen gestaltet. Dies zeigt sich an der Fülle von Formaten und Konzepten, die ganz unterschiedlich die technischen und medialen Möglichkeiten des digitalen Raums ausnutzen und auch digitale Ausstellungskataloge, virtuelle Rundgänge bis hin zu dynamisch-interaktiven Wissensportalen umfassen können.

Trotz der Popularität des sich seit den 1990er Jahren herausgebildeten Mediums befinden sich virtuelle Ausstellungen allerdings noch in einer Pionierphase, in der sich Form und Standards erst ausbilden. Ist die Begriffsbestimmung noch fluide, bietet zum Beispiel die aus dem musealen Bereich entwickelte Definition der Working Group on Online Exhibitions, Teil des EU-Projekts AthenaPlus, gute Anknüpfungspunkte: »A Digital Exhibition is based on a clear concept and is well curated. It assembles, interlinks and disseminates digital multimedia objects in order to deliver innovative presentations of a theme, or series of themes, allowing user interaction to a great extent.«[1] Die in der klassischen Ausstellungstradition zentralen Kernelemente Konzept, Kontext und Kuration sind demnach auch im Netz leitend. Dennoch gilt es, das neue Medium medienspezifisch und begrifflich unter dem digitalen Paradigma neu zu denken. Die diese Überlegungen flankierenden Online-Benutzerforschungen sowie wissenschaftlich-methodische Reflexionen stehen allerdings erst am Anfang.

In das Projekt zum Aufbau eines virtuellen Ausstellungsportals der Forschungsbibliothek Gotha fließen die skizzierten Überlegungen sowie aktuelle Forschungsdiskussionen u.a. aus den projektbegleitenden Workshops ein.[2] Das generisch angelegte Portal wird im Rahmen des seit 2011 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Ausbaus der Forschungsbibliothek Gotha zur Forschungs- und Studienstätte für die Kulturgeschichte des Protestantismus in der Frühen Neuzeit zusammen mit den langjährigen Kooperationspartnern der Bibliothek, der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB Jena) sowie der Jenaer Agentur für Informationsästhetik JustOrange, geschaffen.
Im Folgenden werden die konzeptionellen Aspekte des geplanten Ausstellungsportals im Rahmen der Gesamtstrategie der Bibliothek zur sammlungsbezogenen Forschung vorgestellt sowie Mehrwert und innovatives Potenzial beleuchtet.

Virtuelles Ausstellungsportal als Teil sammlungsbezogener Forschung

Die Planungen für ein virtuelles Ausstellungsportal stehen in engem Zusammenhang mit den Aufgaben und Zielen der Forschungsbibliothek Gotha als eine Forschungs- und Studienstätte für die europäische und außereuropäische Kultur- und Wissensgeschichte der Frühen Neuzeit und Neuzeit. Ihre Grundlage bilden die von den Herzögen von Sachsen-Gotha-Altenburg und Sachsen-Coburg seit 1640 zusammengetragenen reichen historischen Bibliotheksbestände. Als wissenschaftliche Einrichtung der Universität Erfurt führt sie auf ihre Bestände bezogene Forschung durch und unterstützt Forschungsprojekte. Zentrales Anliegen der Bibliothek ist es, die Sammlungen mit den aus ihnen gewonnenen Forschungsergebnissen in Wissenschaft und Gesellschaft zu vermitteln. Dies geschieht nicht zuletzt im Rahmen der sammlungsbezogenen Forschung an der Bibliothek. Sie

umfasst strategisch aufeinander aufbauende und zum Teil ineinandergreifende Handlungsfelder: von der Erschließung und begleitenden Restaurierung des Quellenmaterials, dem Transfer in die Forschung durch Tagungen und Publikationen, der internationalen Vernetzung durch Kooperationen und der Initiierung von Forschungs- und Editionsprojekten bis hin zur Präsentation der historischen Quellen und Sammlungen im digitalen und physischen Raum. Im Fokus dieser Strategie liegt neben der Umsetzung des Digitalisierungsprogramms die Konzeption und Realisierung medienintegraler Präsentationen der historischen Bestände in der Digitalen historischen Bibliothek Erfurt/Gotha, sammlungs- und themenspezifischen Portalen und kuratierten virtuellen Ausstellungen.

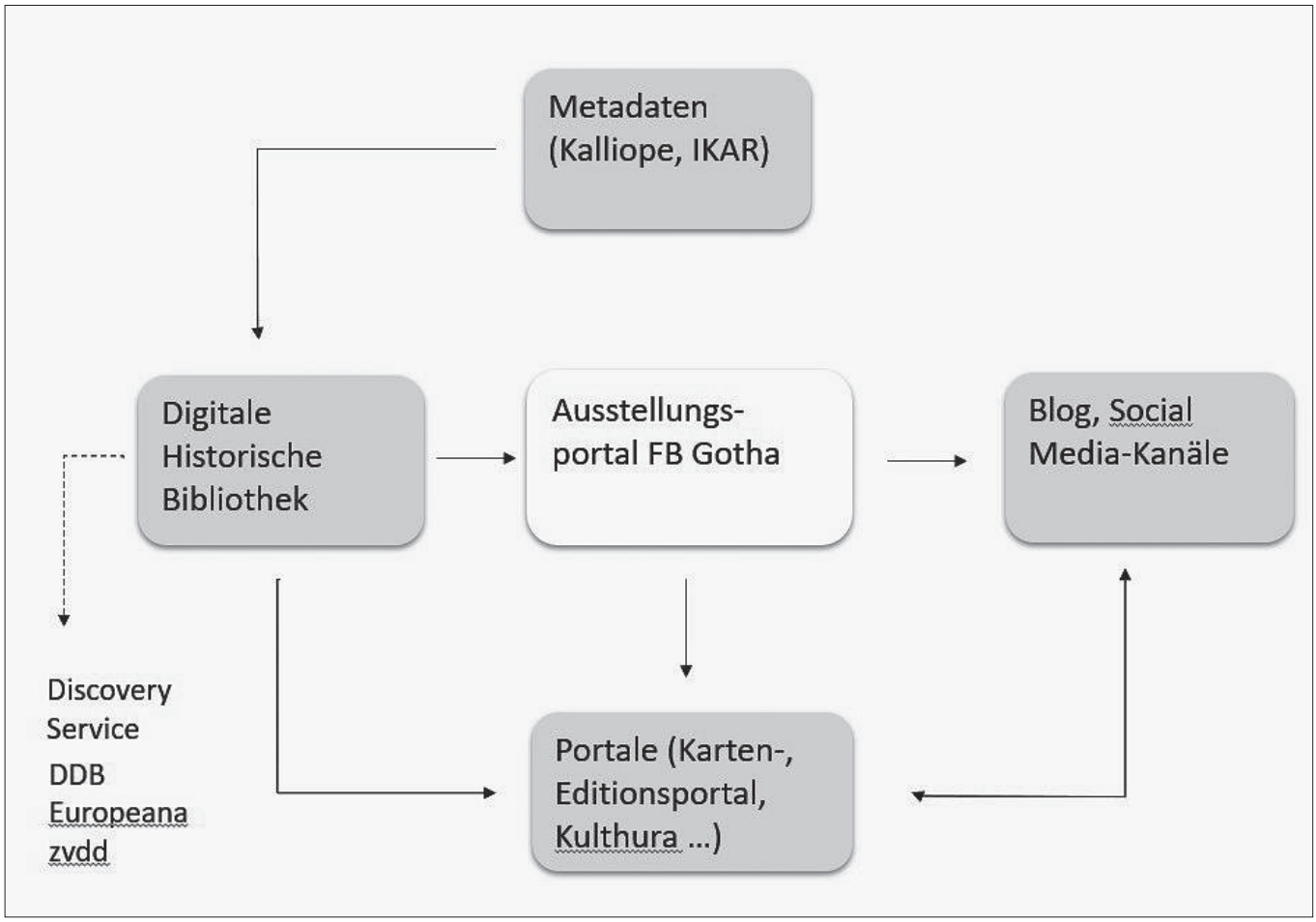
Ziele und konzeptionelle Ansätze

Gegenüber institutionellen Eigenentwicklungen und Insellösungen geht die Tendenz bei virtuellen Ausstellungen inzwischen hin zu generischen Infrastrukturen und der Standardisierung in Bezug etwa auf Datenformate, Schnittstellen, Trennung von Inhalt und Präsentationsschicht. Mit dem Aufbau von nachnutzbaren Infrastrukturen etwa der Deutschen Digitalen Bibliothek[3], der Europeana[4] oder dem Google Art Project[5] zeichnen sich Tendenzen ab, für die in der Regel dauerhaft angelegten Ausstellungen pragmatische, templatebasierte Lösungen zu entwickeln. Genau in diese Richtung geht auch die Lösung für das Gothaer Ausstellungsportal. Entwickelt wird ein ausstellungsübergreifendes Portal, das hinsichtlich Design und Funktionalitäten sowie – mit Blick auf die Standards der Digital Humanities – hinsichtlich Vernetzbarkeit, Nachhaltigkeit, Interoperabilität und Nachnutzbarkeit State of the Art ist und sich in die Architektur der Universal Multimedia Electronic Library (UrMEL), der zentralen von der ThULB Jena betriebenen Zugangsplattform für multimediale Angebote, einfügt.

Die Ziele, die mit dem Ausstellungsportal verbunden sind, richten sich neben der Standardisierung und des Metadatenmanagements auf die stärkere Sichtbarkeit und optimierte Zugänglichkeit der einzelnen virtuellen Ausstellungen – auch, um letztlich die Reichweite für die Angebote der Forschungsbibliothek in Öffentlichkeit und Forschung zu erweitern.

Auf der Ebene der einzelnen Ausstellungen des Portals werden klar strukturierte, in Sektionen unterteilte thematische Routen die Ausstellungsbesucher führen. Gleichzeitig ist auch ein explorativ Erschließen der thematischen Bereiche über unterschiedliche Einstiegsmöglichkeiten (Objekte, Personen, Orte, Themen) und der Einsatz von Storytelling-Elementen möglich. Neben sinnlich-ästhetischen Objekterfahrungen sollen zugleich Voraussetzungen für die weitere Forschung mit den Objekten geschaffen werden. Mit Blick auf eine heterogene Zielgruppe werden mehrstufige Präsentations- und Informationsebenen angeboten. Auf der Ebene des Portals ist die Funktion als ausstellungsübergreifendes Rechercheinstrument

Ausstellungsportal vernetzt



zentral, wobei multiple Zugänge zu Ausstellungsobjekten, Forschungsgegenständen und Kontextinformationen angeboten werden.

Nutzungsszenarien sind sowohl digitale Flaneure als auch Besucher, die gezielt Informationen ansteuern – etwa zur Vor- oder Nachbereitung von Ausstellungsbesuchen, zur Nutzung als E-Learning-Komponente oder im Rahmen eigener Forschungen. Erweiterungen im Sinne von Citizen-Science-Elementen sind in der ersten Phase noch nicht angedacht, das Portal soll jedoch die Kommunikation mit den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern ermöglichen.

Gegenüber cutting edge-Technologien setzt das Portal auf multimediale Elemente, um auch einen Erlebnischarakter im digitalen Raum zu schaffen, z.B. durch Audio-, Videofiles wie Ausstellungstrailer, Kuratoren- oder Making-Of-Videos, Musikaufnahmen, Visualisierung von 3D-Objekten, 360°-Rundgänge. Prämisse ist dabei »Media follows content«, d.h. die Elemente sind immer an den inhaltlichen Kontext angebunden und kein Selbstzweck. Den Anspruch, ein innovatives, die Potenziale des digitalen Mediums ausschöpfendes Portal zu entwickeln, gilt es in der Praxis mit einem Ressourcen konzentrierenden Ansatz auszutarieren und eine generische, nachnutzbare Lösung anzubieten, die dennoch eine interaktive Erlebnisqualität und ausreichend kuratorische Freiräume für Experimentelles gewähren kann.

Als einen besonderen Vorteil des virtuellen Ausstellungsportals sind die Schnittstellen zu den weiteren Portalen der Forschungsbibliothek sowie dem Portalspektrum der ThULB Jena wie das Thüringer www zu bewerten, die zusätzliche semantische Vernetzungen ermöglichen.

Die bislang vorhandenen Insellösungen werden nun vernetzt und mit einer übergreifenden Suche im Ausstellungsportal neue Recherchemöglichkeiten und Erkenntnisgewinn ermöglicht. Dies gilt auch für die Integration des Portals in das Digitale Kultur- und Wissensportal Thüringens, das damit weiteren Institutionen die Nachnutzung dieses Angebots ermöglicht.

Ausblick: Pilotausstellung zur protestantischen Erinnerungskultur

Die Pilotausstellung für das Portal steht am Schluss des gerade beendeten Erschließungsprojekts zum Nachlass des Gelehrten Ernst Salomon Cyprian (1673–1745). Seine Aktivitäten etablierten Gotha seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als ein frühes Zentrum der protestantischen Geschichtsschreibung im Alten Reich. Im Entstehen ist eine virtuelle Ausstellung zur »Hilaria evangelica«, eine von Cyprian im Auftrag des Herzoghauses Sachsen-Gotha-Altenburg zusammengestellte monumentale Dokumentation der Feierlichkeiten, die in den protestantischen Territorien innerhalb und außerhalb des Alten Reiches rund um das 200. Reformationsjubiläum 1717 stattfanden. Es gilt damit als eines der zentralen Werke der protestantischen Erinnerungskultur. Mit dem Ende der Projektförderung für die »Studienstätte Protestantismus« und ihren Übergang in ein dauerhaftes Zentrum für die quellengestützte Reformations- und Protestantismusforschung wird die Ausstellung Ende 2019 präsentiert.

1 https://www.digitalexhibitions.org/?lan=en&q=References/Definition. (Zugriff: 20.08.2019)
2 Workshop 2017: »Virtuelle Ausstellungen in Bibliotheken. Konzepte, Praxis und Perspektiven«, Tagungs-Workshop 2018: »Exponat – Raum – Interaktion. Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen« (2018). Vgl. dazu den Tagungsbericht von Berthold Kreß: Exponat – Raum – Interaktion. Perspektiven für das Kuratieren digitaler Ausstellungen, 09.11.2018 – 10.11.2018 Gotha, in: H-Soz-Kult, 26.05.2019, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8292>.
3 DDBstudio: https://pro.deutsche-digitale-bibliothek.de/ddbstudio (Zugriff: 20.08.2019)
4 Europeana Exhibitions: https://www.europeana.eu/portal/en/exhibitions/foyer (Zugriff: 20.08.2019)
5 Google Arts & Culture: https://artsandculture.google.com/ (Zugriff: 20.08.2019)

Kontakt |
Universität Erfurt
Forschungsbibliothek Gotha
Schloss Friedenstein
Schlossplatz 1
99867 Gotha
hendrikje.carius@uni-erfurt.de
☎ 03 61 | 7 37 55 32

Jörg Müller

Archivalien online recherchieren und einsehen

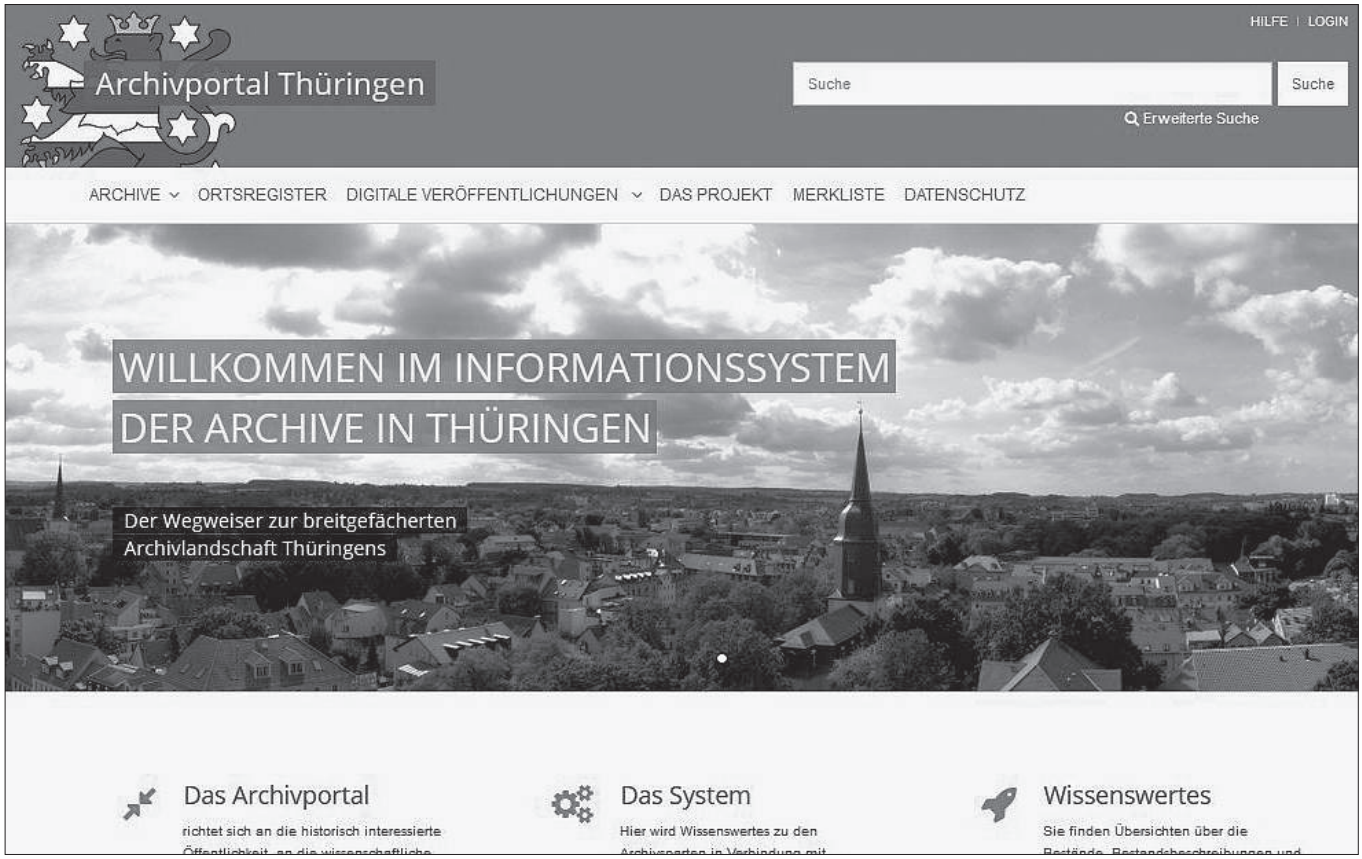
Ein Blick in die Thüringer Archivlandschaft

Digitalisierung ist das Thema unserer Zeit. Die Digitale Revolution hat auch die Archivwelt seit über 20 Jahren fest im Griff. Dabei sind im Archivwesen im Wesentlichen drei Bereiche zu betrachten: zum einen die Digitalisierung von Beständeinformationen und Erschließungsdaten zur datenbankgestützten Recherche von Archivgut durch den Nutzer. Diese kann entweder am heimischen Schreibtisch oder am Nutzer-PC im Lesesaal des Archivs vor Ort erfolgen. Ein zweiter Bereich ist die Digitalisierung von Archivgut selbst. Hier ist zu unterscheiden zwischen Reproduktionsaufträgen für Archivbenutzer und der umfassenden Digitalisierung von ganzen Archivbeständen bzw. abgrenzbaren Teilbeständen, die im Internet präsentiert werden. Und schließlich betrifft die Digitalisierung im Archivwesen einen Kernbereich – nämlich die Archivierung an sich, und zwar von sogenannten born digitals. Das sind rein elektronisch entstandene Dokumente, die kein analoges Pendant mehr haben. Hier hat es die Archivwelt mit der größten Zäsur ihrer Geschichte zu tun, da keine Originale mehr archiviert werden, wie es seit Jahrhunderten der Fall war und ist, sondern lediglich die Information überliefert werden kann. Eine Urkunde aus dem Jahr 1025 wird durch die Lagerung im Archivmagazin unter bestimmten klimatischen Bedingungen dauerhaft physisch erhalten. Aber eine elektronische Steuerakte aus dem Jahr 2017 kann möglicherweise in wenigen Jahren durch die enorme Entwicklung der Informationstechnologie nicht mehr gelesen werden. Daher müssen Archive Wege finden, die Informationen dieser Steuerakte zu erhalten – etwa durch sogenannte Datenmigration. Der Begriff Original verliert hier an Bedeutung.

Im Folgenden sollen uns aber die beiden erstgenannten Felder der Digitalisierung beschäftigen – also die Möglichkeiten für die Öffentlichkeit,

DR. JÖRG MÜLLER ist Archivrat im Staatsarchiv Altenburg, Mitglied im Redaktionsgremium von Kulthura und Verantwortlicher im Landesarchiv Thüringen für dessen Digitales Archiv.

Startseite des Archivportals Thüringen (www.archive-in-thueringen.de)





Ansicht einer Flurkarte von Eisenberg 1815 aus dem Staatsarchiv Altenburg im Digitalen Archiv des Landesarchivs Thüringen (www.landesarchiv-thueringen-digital.de)

an Informationen über Thüringer Archive und deren Archivalien zu gelangen und sich Archivgut online anzuschauen.

Thüringer Archive im Internet

Das Archivportal Thüringen ist der »Wegweiser zur breitgefächerten Archivlandschaft Thüringens«, wie es auf der Startseite treffend heißt. Hier finden sich Informationen zu 146 Archiven aus allen Sparten: Staatsarchive, Kreis-, Stadt- und Gemeindearchive, Wirtschafts- und Kirchliche Archive, das Parlamentsarchiv, Medien-, Universitäts- und Hochschularchive, Archive wissenschaftlicher, kultureller sowie zeitgeschichtlicher Einrichtungen und Spezialarchive. Neben Kontaktdaten und Öffnungszeiten sind Beständeübersichten mit Informationen zu über 14.000 Beständen abrufbar. Besonders interessant für die historisch interessierte Öffentlichkeit dürften aber die über 2.000 Online-Findbücher sein. Sie ermöglichen es, direkt auf Aktenebene zu recherchieren und relevante Archivalien über ein Kontaktformular zur Einsichtnahme im Lesesaal des Archivs zu bestellen.

In der Menüleiste werden unter »Archive« die einzelnen Archivsparten aufgeführt, zu denen man allgemeine Informationen und eine Übersicht der dazugehörigen Archive erhält. Wählt man ein Archiv aus, gelangt man auf dessen Startseite mit den gängigen Kontaktinformationen, zur Beständeübersicht oder man kann gezielt in den Beständen eines Archivs nach Stichworten suchen. Eine weitere Zugriffsmöglichkeit auf einzelne Archive hat der Nutzer über das Ortsregister in der Menüleiste, das die ansässigen Archive an einem Ort listet. Auch so lässt sich das gewünschte Archiv ansteuern.

Zentraler Sucheinstieg ist der Suchschlitz am oberen Bildrand, der ein Suchergebnis über alle Archive hinweg ergibt. Daneben gibt es auch eine erweiterte Suche mit verschiedenen Möglichkeiten, die Recherche zu spezifizieren: So kann hier ein Archiv ausgewählt, nach Einzelwörtern, Wortgruppen oder nach bereits bekannten Bestandssignaturen gesucht und eine bestimmte Jahresspanne eingegrenzt werden. Zudem kann in der Beständeübersicht eines einzelnen Archivs sowie innerhalb einer Tektonikgruppe oder eines Online-Findbuchs gesucht werden. Der Nutzer hat also eine Menge Möglichkeiten – je nach Vorwissen – historische Unterlagen Thüringer Archive zu ermitteln. Und diese Möglichkeiten werden rege genutzt. Denn derzeit werden je Monat durchschnittlich über 350.000 Zugriffe auf die Angebote des Thüringer Archivportals verzeichnet [Bild 1].

Vor- und Nachteile digitaler Recherche

Großer Vorteil des Archivportals ist es, dass man bequem von zu Hause aus recherchieren und relevante Archivalien vorbestellen kann. Kommt man dann ins Archiv, kann sofort Archivgut im Lesesaal eingesehen werden. Daneben steht Archivgut zur Verfügung, das nach wie vor durch konventionelle Findbücher und -karteien erschlossen ist. Aus diesem Grund bleibt die Auskunft der Archivarinnen und Archivare ein wichtiger Teil einer umfassenden Recherche.

Es festigt sich aber das Empfinden, dass aus Nutzersicht nicht existiert, was nicht im Netz ist. Der omnipräsente Google-Suchschlitz hat auch die Archivgutrecherche erreicht. Häufig beschränkt sich die Recherche auf die Online-Suche nach Stichworten. Die systematische

Suche per Beständeübersicht und innerhalb von Klassifikationsgruppen bzw. Systematiken eines Bestands tritt in den Hintergrund. Ein Trend, der sicher zunehmen wird. Oft wird nach speziellen Stichworten, gezielten Begriffen etc. gesucht. Erscheinen diese in der Trefferliste nicht, hat der Nutzer den Eindruck, dass zu seinem Thema nichts verfügbar ist. Das Denken in größeren Zusammenhängen und übergeordneten Begrifflichkeiten geht zurück. Für tiefgreifende Recherchen ist es – jedenfalls aus archivarischer Sicht – immer von Vorteil, Beständeübersichten einzusehen, Findbucheinleitungen zu lesen und nicht zuletzt das Gespräch mit den verantwortlichen Facharchivaren und -archivarinnen zu suchen. Erst so ergibt sich ein vollständiges Bild der Überlieferung zu einem Thema.

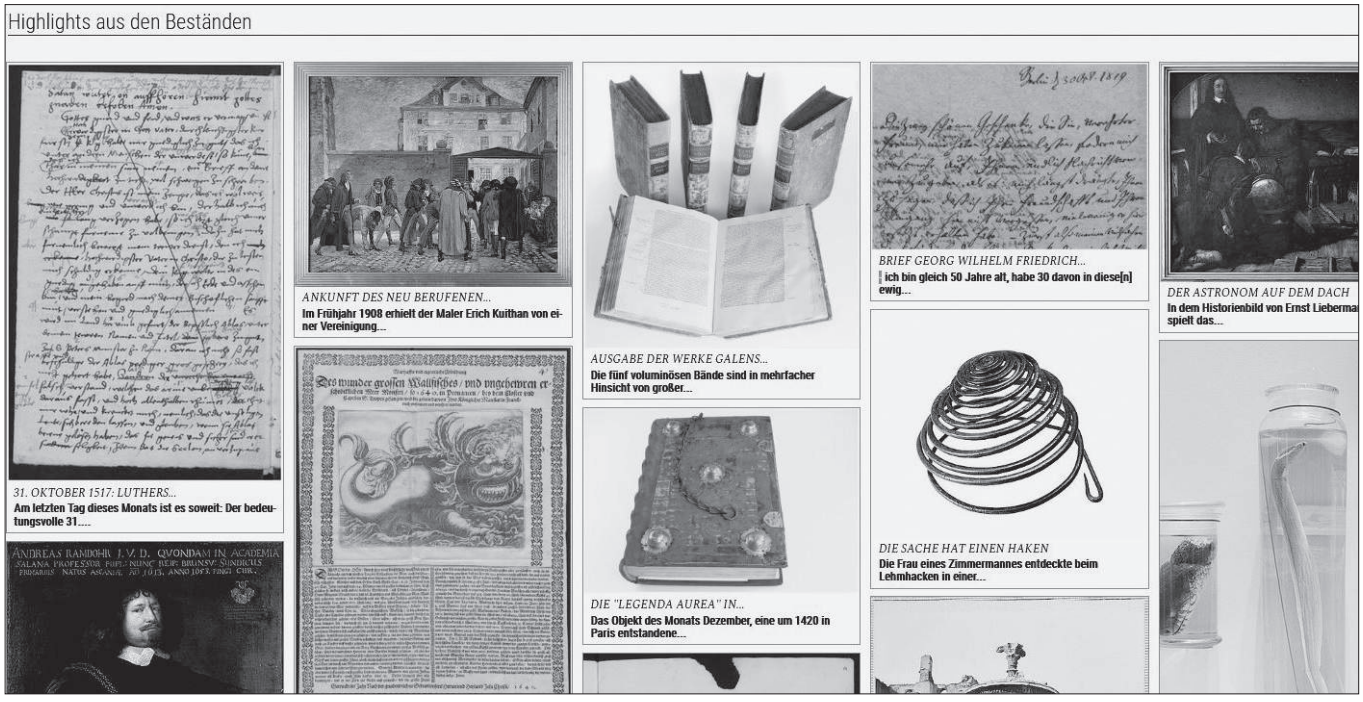
Digitalisierung von Beständen – Archivgut online einsehen

Bei einigen Online-Findbüchern von Beständen des Landesarchivs Thüringen im Archivportal findet sich neben den Erschließungsangaben ein kleines Kamerasymbol. Klickt man dieses an, gelangt man zu der digitalisierten Akte, Urkunde oder zum Plakat, die im Digitalen Archiv des Landesarchivs Thüringen angezeigt werden. In diesem Portal präsentiert das Landesarchiv Thüringen komplett digitalisierte Bestände bzw. Teilbestände – darunter Altenburger Plakate, Gothaer Fourierbücher und Urkunden, Greizer Gräfinnenbriefe, Meininger Urkunden, Rudolstädter Urkunden und Zeitungen sowie Weimarer Fourierbücher und den Bauhaus-Bestand. Auch hier gibt es einen Suchschlitz auf der Startseite als archiv- und beständeübergreifenden Rechercheeinstieg sowie eine erweiterte Suche. Daneben besteht die Möglichkeit, gezielt die Digitalisate eines Archivs anzuschauen. Die Archivalien sind so hochauflösend gescannt worden, dass die Ansicht beinahe beliebig vergrößert werden kann. Komplizierte Handschriften lassen sich so besser erkennen als in der Originalakte im Lesesaal. Jedes Bild kann als PDF gespeichert werden und ist mit einer URN versehen. Im vergangenen Jahr wurden rund 11.500 Zugriffe auf diese Angebote registriert [Bild 2].

Die Erstellung der Digitalisate, deren Benennung sowie die Verwaltung, Speicherung und langfristige Sicherung erfordern einen hohen Einsatz sowohl personeller als auch finanzieller Ressourcen. Neben einmaligen Kosten für die Erschließung (Erhebung von Metadaten), die Vorbereitung, die eigentliche Digitalisierung, Nachbereitung und Online-Stellung sind langfristig laufende Kosten für die Speicherung der Digitalisate zu veranschlagen. Doch wiegen die Ziele von Digitalisierungsprojekten die Kosten auf. Dazu gehören neben der Schonung der Originale (digitale Bestandserhaltung) vor allem die Erhöhung des Services für den Benutzer, indem der Zugang zu Archivgut erleichtert und der Komfort bei der Nutzung verbessert wird.

Das genannte Digitale Archiv des Landesarchivs Thüringen ist Teil der von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) aufgebauten Universal Multimedia Electronic Library of Jena (UrMEL), der zentralen Zugangsplattform für multimediale Angebote der ThULB. Zur UrMEL-Welt gehört eine Vielzahl von Portalen, die mit unterschiedlichen Partnern aufgebaut wurden. Das Digitale Archiv der Reformation macht ausgewählte Quellen aus den mitteldeutschen Kernlandschaften der Reformation für eine breite Öffentlichkeit im Internet zugänglich. Thüringen – Legislativ & Exekutiv ermöglicht den Zugang zu amtlichen Drucksachen – Gesetzesblättern, Landtagsverhandlungen, Regierungs-, Amts- oder Nachrichtenblättern, Staatshandbüchern – des 1920 gegründeten Landes Thüringen sowie der vormaligen thüringischen Einzelstaaten ab dem

Mit dem »Blick in die Bestände« bei Kulthura, dem Digitalen Kultur- und Wissensportal Thüringen (www.kuwi-thueringen.de) werden regelmäßig Highlights aus allen Institutionen vorgestellt, auch aus den Archiven.



16. Jahrhundert. Allein in diesem Portal sind ca. 800.000 Digitalisate verfügbar. Das Theaterzettelportal umfasst die Digitalisierung, wissenschaftliche Aufbereitung und Online-Präsentation der Theaterzettel des Weimarer Theaters.

Neben diesen Portalen, die Archivalien v. a. des Landesarchivs Thüringen in rund 1,5 Millionen Digitalisaten zeigen, gibt es eine Reihe weiterer Seiten mit archivischem Bezug. Das Digitale Archiv nichtstaatlicher Archive (dana Thüringen) zeigt Digitalisate einiger kommunaler Archive. Insbesondere das Stadtarchiv Eisenberg ist mit einer Reihe von Akten ab dem 17. Jahrhundert vertreten. Das Stadtarchiv Weimar präsentiert Briefe aus dem Nachlass der Schauspielerin und Opernsängerin Marie Seebach. Zudem sind ältere Adressbücher zahlreicher Thüringer Städte online einsehbar.

Eigene Seiten haben das Universitätsarchiv Jena, das neben älteren Akten zur Universitätsgeschichte auch einige Plakate zeigt, und das Goethe- und Schiller-Archiv, das vorhandene Schwarz-Weiß-Negativfilme zum Bestand »Goethe-Werke« digital präsentiert.

Da man allein bei dieser Aufzählung von unterschiedlichen Portalen, die nur einen Teil der UrMEL-Welt zeigt, schnell den Überblick verlieren kann, ist umso mehr die Freischaltung des Digitalen Kultur- und Wissensportals Thüringens (Kulthura) zu Jahresbeginn 2019 zu begrüßen. Dieses Portal bietet eine institutionenübergreifende Suche nach digitalisierten Kulturgütern Thüringer Archive, Bibliotheken und Museen. Über 100 Thüringer Kultureinrichtungen haben für das Portal Daten zur Verfügung gestellt, die über eine einheitliche Suchmaske recherchiert werden können. Das unter Federführung der ThULB in Jena entwickelte Portal bietet einen zentralen Sucheinstieg zu der Vielzahl bereits bestehender UrMEL-Portale und des DigiCULT-Portals der Thüringer Museen. Auch können zahlreiche Digitalisate der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und der Forschungsbibliothek Gotha der Universität Erfurt, einer der größten historischen Bibliotheken Deutschlands, über dieses Portal recherchiert werden. Das Thüringer Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) ist mit dem Digitalen Wanderführer Thüringen vertreten und auch das Portal Archäologische Denkmale in Thüringen des TLDA ist verlinkt.

Digitale Bestände und Sammlungen, Objekte, Personen und Orte, Institutionen und digitale Ausstellungen sind nun über ein Portal recherchier- und sichtbar. Der Zugang zu digitalisiertem Kulturgut – Gemälden und Fotos, Urkunden und Akten, historischen Handschriften und Büchern, Karten und Plänen, Museumsobjekten und künftig auch 3D-Objekten – ist so für die Öffentlichkeit enorm erleichtert worden [Abb. 3].

Am Ende der Kette der verschiedenen Thüringer Portale steht die Integration von Digitalisaten und ihren Metadaten in regional- und länderübergreifende Informationssysteme und -verbünde wie der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB), dem Archivportal-D sowie der Europeana. Die DDB ist sozusagen das deutschlandweite Kulthura-Portal, in dem unzählige deutsche Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen über eine gemeinsame Plattform öffentlich zugänglich sind. Derzeit sind in der DDB über 26 Millionen Objekte mit 9,5 Millionen Digitalisaten abrufbar. Der »kleine Bruder« der DDB ist das Archivportal-D, das 2014 freigeschaltet wurde. Man könnte es auch als DDB/Archiv bezeichnen, da es den Zugang zu den Daten deutscher Archive bietet, die in der DDB vertreten sind. Angelegt ist das Archivportal-D als zentrales Nachweissystem für die Bestände deutscher Archive. Auf der Startseite kann man gezielt Archivsparten und einzelne Bundesländer auswählen. Die Daten der DDB einschließlich des Archivportals-D werden wiederum an die Europeana weitergegeben. Das ist – um im Bild zu bleiben – die »große Schwester« der DDB, ein europaweites Portal, das den Zugang zu momentan über 57,6 Millionen Kulturgütern jeglicher Art ermöglicht.

Auch wenn so der Eindruck entstehen kann, dass man nun gar nicht mehr den heimischen PC verlassen muss, oder das Smartphone die Recherche vor Ort ersetzt, sind wir uns sicher, dass auch künftig der Gang ins Archiv – oder in die Bibliothek oder das Museum – nicht ausbleiben wird. Wir freuen uns daher auch weiterhin auf Ihren Besuch!

Kontakt |
Dr. Jörg Müller
Landesarchiv Thüringen - Staatsarchiv Altenburg
altenburg@la.thueringen

Jeannette Godau

Von A wie Aberglaube bis Z wie Zahltag

Das landesgeschichtliche Quellenportal »Thüringen – Legislativ & Exekutiv«

Thüringen – das ist einerseits ein Bundesland, genauer gesagt, seit 1993 ein Freistaat und zugleich ein Potpourri verschiedener Regionen, Traditionen, Identitäten. Mentalität und Geschichte des Eichsfeldes unterscheiden sich von der Sonnebergs oder im Altenburger Land. Doch die Identifikation mit der Region schließt ein gemeinsames »Thüringen-Gefühl« nicht aus. Als sich im Jahr 1920 sieben Kleinstaaten zum Land Thüringen zusammenschlossen, taten sie dies als »thüringische Staaten«. Gebildet hatten sich diese Freistaaten aus dem Großherzogtum Sachsen(-Weimar-Eisenach), den Herzogtümern Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg und Gotha (ohne Coburg) sowie den Fürstentümern Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß älterer Linie und Reuß jüngerer Linie. Am 4. Januar 1920 wurde der »Gemeinschaftsvertrag über den Zusammenschluss der thüringischen Staaten« bekanntgegeben. Dieses fast einhundert Jahre alte Dokument kann gelesen werden als Zeugnis einer Thüringen-Identität unter Berücksichtigung der Regionen – finden lässt es sich leicht im Internet unter www.thulex.de.

So vielfältig wie die Gebiete, Herrschaften und historischen Landesteile Thüringens sind, so vielfältig sind auch die Themen, die das einzigartige landesgeschichtliche Quellenportal »Thüringen – Legislativ & Exekutiv« abdeckt.

Hier finden sich digitalisierte Gesetze, Landtagsprotokolle und amtliche Schriften der Verwaltung des Landes Thüringen und seiner Vorgängerterritorien vom 16. bis 20. Jahrhundert. Was zunächst erst einmal ziemlich trocken klingt – Staatshandbuch, Gesetzesblatt, Amtliches Nachrichten- und Mitteilungsblatt, Parlamentsverhandlung – sind wahre Fundgruben für Heimat- und Geschichtsforscher, für Studenten und Schüler, Lehrende und Wissenschaftler, für die Verwaltung und jeden historisch Interessierten.

Entdecken und finden

Und das Portal kann dabei beachtliche Zahlen aufweisen. 800.000 Seiten der genannten Druckschriften sind mit rund 157.000 Registereinträgen digital verfügbar. Allein die digitalisierten Gesetzesblätter haben einen Umfang von 210.000 Seiten. Insgesamt 42.000 Gesetze und 128 Bände Parlamentsschriften sind erfasst und online nutzbar.

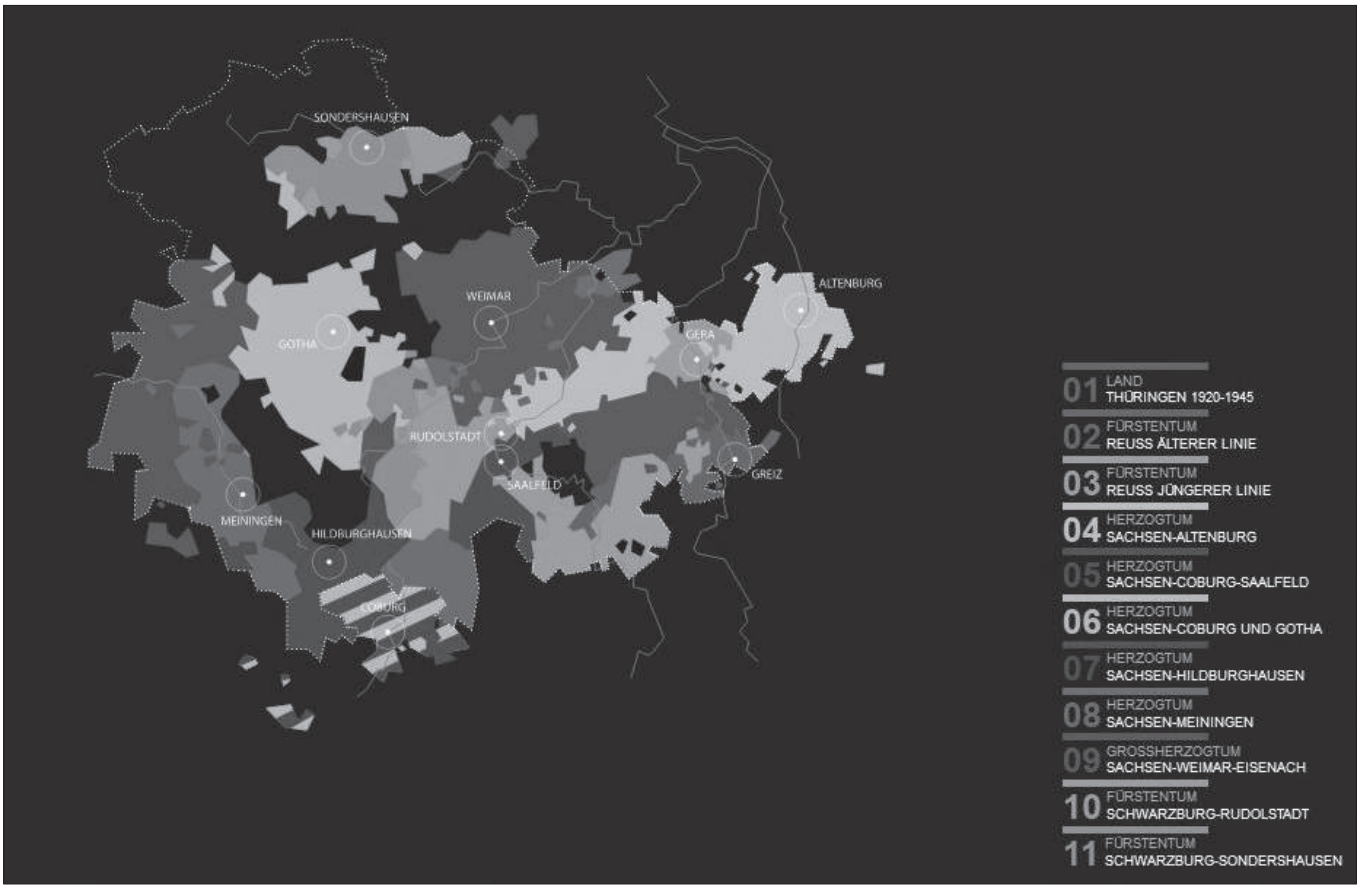
Entdecken lassen sie sich über eine einfache Recherche oder strukturiert über eine Karte mit den historischen Herzog- und Fürstentümern oder über eine territoriale Listenübersicht. Die Stichwortsuche lässt sich zeitlich und regional einschränken. Durch die erstmals territorial übergreifende Verschlagwortung der historischen Drucksachen bieten sich vergleichende Studien an. Das Portal, das nun über 2000 Jahrgänge digital präsentiert und erschlossen hat, schafft damit neue Zugänge. Durch die Digitalisierung werden Vergleiche möglich, die mit den gedruckten Büchern kaum praktikabel wären, da die Registernutzung bei weitem nicht die Möglichkeiten bietet wie die Recherche in der Datenbank. Mussten bei den gedruckten Exemplaren früher aufwendig jedes Register konsultiert und mehrere Bände herangezogen werden, können diese jetzt über die Eingabe eines Suchbegriffes bandübergreifend abgefragt werden. Das Ergebnis kann weiter gefiltert oder sortiert werden nach Kategorie oder Territorium oder Zeit.

Aufbauen und sichern

Die Digitalisierung und Erfassung der Daten erfolgt seit 2009 als Kooperationsprojekt zwischen dem Landesarchiv Thüringen und der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB). Der Freistaat Thüringen unterstützt das Projekt finanziell im Rahmen einer Förderrichtlinie zur Digitalisierung im Kulturbereich. Durch den Einsatz eigener Kräfte konnte der Fördermittelbedarf vergleichsweise gering gehalten werden. Ein Teilprojekt, nämlich die Digitalisierung der Gesetzesblätter, geht zurück auf eine Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den Jahren 2011 bis 2013.

Die Grundlage für die Digitalisierung wird durch das Landesarchiv geschaffen. Am Projektbeginn 2010 wurden die in der Dienstbibliothek im Hauptstaatsarchiv Weimar vorhandenen Bände von Parlamentsverhandlungen zunächst verfilmt und die Filme dann zur Digitalisierung und Verschlagwortung an die ThULB in Jena gegeben.

DR. JEANNETTE GODAU betreut das Projekt »Thüringen – Legislativ & Exekutiv« seit 2012. Sie leitet die Stabsstelle des Landesarchivs Thüringen seit 2016. Neben der Unterstützung der Leitung ist sie u. a. zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit des Landesarchivs. Neben der Digitalisierung und den damit verbundenen rechtlichen und technischen Herausforderungen liegt ihr die bessere Nutzung der Quellen der DDR-Zeit besonders am Herzen. Als Archivarin ist sie zuständig für die Überlieferung des Bezirksparteiarchivs der SED Erfurt.



Karte der Thüringischen Kleinstaaten und des Landes Thüringen im Portal (Abb.: Landesarchiv Thüringen; http://thulex.de/suche/karteneinstieg.html)

Trotz der technischen Möglichkeiten der digitalen Langzeitarchivierung ist es nach wie vor gängige Praxis, von historischen Dokumenten Sicherungsfilme anzufertigen. Diese haben den Vorteil, dass unabhängig von rasanten Veränderungen bei der Hard- und Software die auf 35mm-Film analog gespeicherten Daten auch noch nach Jahrhunderten praktisch ohne weitere Hilfsmittel gelesen werden können. Von den zudem kostengünstigen Filmen als Langzeitspeichermedium können bei Bedarf – wie im Projekt realisiert – jederzeit Digitalisate erzeugt werden.

Die Sicherungsverfilmung wird vom Bund finanziert und die Filme dann im Sicherungsstollen in Oberried bei Freiburg im Breisgau eingelagert. Der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek wie auch der Einsturz des Stadtarchivs Köln hat die Zweckmäßigkeit solcher Sicherungsmaßnahmen auch jenseits bewaffneter Konflikte vor Augen geführt. Dafür gibt es festgelegte Qualitätsstandards. Die Sicherungsverfilmungsstelle Thüringen, die seit 2005 im Hauptstaatsarchiv Weimar angesiedelt ist, produziert pro Jahr ca. 750.000 Schwarz-Weiß-Aufnahmen.

Während bei der Sicherungsverfilmung die Vorlagen wie vorhanden verfilmt werden, gibt es bei »Thüringen – Legislativ und Exekutiv« einen wichtigen Unterschied, der die Besonderheit des Projektes ausmacht und die Quellen aufwertet.

Vervollständigen und freigeben

Ziel ist eine möglichst vollständige Präsentation der Drucksachen. Bei den amtlichen Veröffentlichungen handelt es sich nicht um Bände im gewöhnlichen Sinne, erschienen doch die einzelnen Nummern und Hefte in größeren oder kleineren Abständen hintereinander und wurden erst später gebunden. Dieses nachträgliche Binden erklärt, dass relativ häufig einzelne Nummern oder Seiten in den gebundenen Bänden fehlen. Ehe diese mikroverfilmt und digitalisiert werden, erfolgt daher eine Kontrolle auf inhaltliche Vollständigkeit und Lesbarkeit. Es werden fehlende Seiten, Fehlbindungen oder schadhafte Stellen protokolliert und mit Papierstreifen markiert. Anschließend erfolgt die Recherche nach Ersatzexemplaren aus anderen Archiven oder Institutionen, möglichst im Thüringer Raum, doch auch aus Berlin, Hannover und Halle wurden schon Bände entliehen. Nach einer erneuten Qualitätskontrolle werden diese Leihexemplare mit den hiesigen Beständen zu möglichst vollständigen Ausgaben und Jahrgängen zusammengesetzt.

Der Öffentlichkeit werden schließlich vollständige, lesbare und qualitätsgeprüfte Digitalisate der Druckschriften zur Verfügung gestellt, die in einem einzigen Archiv oder in einer einzelnen Bibliothek in dieser Qualität nicht vorliegen.

Bevor diese online gehen können, sind noch einige technische und bibliothekarische Arbeitsschritte notwendig, die in der ThULB realisiert werden. Zunächst wird vom Film digitalisiert, dann folgt die Bildbearbeitung. Dabei werden Doppelseiten vereinzelt, ein einheitliches Seitenlayout gesetzt und die Digitalisate hochgeladen. Parallel dazu erfolgt die Katalogisierung der Buchtitel, der einzelnen Bände und Reihen

und Nummern. Zeitaufwendig ist ebenfalls die Erfassung der Inhaltsverzeichnisse, Tagesordnungspunkte oder Registereinträge, die für die Recherche notwendig sind. Teilweise wurden auch Synonyme erfasst und historische Schreibweisen normalisiert. Dies ermöglicht eine qualifizierte Stichwortrecherche. In einem letzten Schritt werden die Erschließungsdaten mit den Digitalisaten verknüpft, um anschließend im Portal präsentiert zu werden.

Die Digitalisate werden als Public Domain zur Verfügung gestellt. Die Freigabe »Creative Commons Zero« (CC0) ermöglicht es, offene Bildungsmaterialien so unkompliziert wie möglich zu verwenden.



Das Thulex-Logo (Abb.: Landesarchiv Thüringen)

Von A wie Aberglaube bis Z wie Zahltag
Ob »Aberglaube« oder »Zahltag« – mit Suchwörtern von A bis Z kann im Portal gestöbert werden. Wie vielfältig, spannend und überraschend dieser Quellenfundus ist, soll beispielhaft an den sechs Buchstaben der Webadresse gezeigt werden:

T wie Tanz,
H wie Hebamme,
U wie Urlaub,
L wie Landstände,
E wie Erbe,
X wie X. Parteitag.

T wie Tanz – zur Alltagsgeschichte im Landkreis Roda
Im Jahr 1925 scheint viel und laut gefeiert worden zu sein in Thüringen. So wird in der »Polizeiverordnung über öffentliche Tänze« vom Thüringischen Kreisdirektor unter Nr. 5 verfügt: »Alles ungebührliche Schreien und alles sonstige ungehörige Betragen in den Vergnügungsräumen ist verboten.« Gültig war diese Verordnung für den Landkreis Roda, einschließlich der Gemeinde Kahla auf Grund des § 9 des Thüringischen Notgesetzes über die Verwaltungspolizei vom 27. März 1924. Diese Verordnung erschien im »Amts- und Nachrichtenblatt für Thüringen, II. Teil: Nachrichtenblatt Weimar« am 8. August 1925. Aber auch für Altenburg und Schleiz wurden gleichlautende Anordnungen getroffen. Rasch gefunden sind diese Zeugnisse mit der Suche nach dem Stichwort »Tanz« im Portal.

H wie Hebamme – zur Medizingeschichte im Fürstentum Altenburg
Im Jahr 1770 sorgte sich der Regent um das Wohlergehen seiner Altenburger Landeskinder und erließ am 19. Januar in »Landesväterlicher Beherzigung« ein Edikt »Den Unterricht der Hebammen betreffend«, gefolgt am 16. November 1799 von einer »Circular-Verordnung wegen einer bestimmten Einrichtung des Hebammen-Instituts«. Ansehnliche 321 Treffer bietet der Suchbegriff »Hebamme« (letzte Abfrage im Juli 2019), neun historische Territorien werden erfasst und eine Zeitspanne von 1664 bis 1940 abgedeckt.

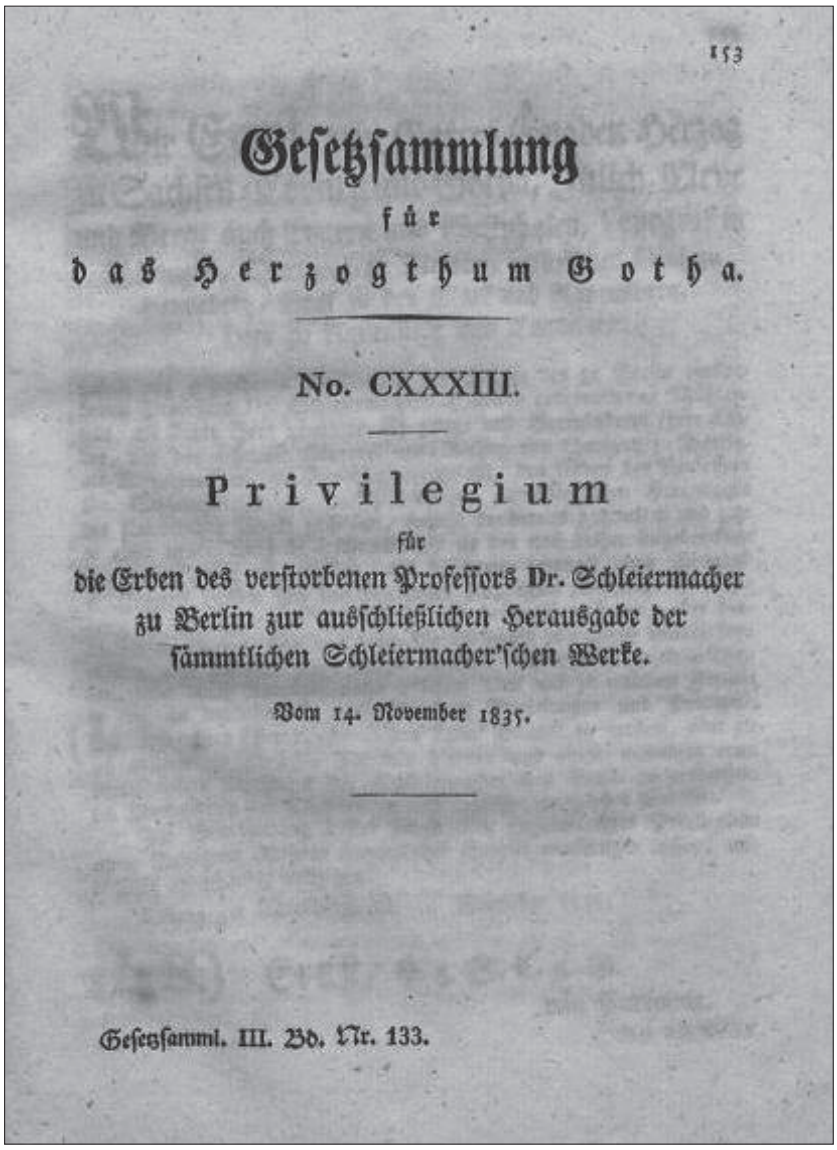
U wie Urlaub – zur Sozialgeschichte im Herzogtum Sachsen-Meiningen
Welche Vorschriften es zu Beginn des 19. Jahrhunderts für die freien Tage von Geistlichen und Lehrern in Sachsen-Meiningen gab, lässt sich im Portal mit dem Suchwort »Urlaub« erkunden. Eine Abfrage verrät die »Verordnung, den von den Geistlichen und Schullehrern zu suchenden Urlaub betr.« vom 20. Juli 1822, ebenso wie die Tatsache, dass es 1828 Leitern von Untergerichtsbehörden in Sachsen-Weimar-Eisenach untersagt war, Mitarbeitern mehr als acht Tage Urlaub zu genehmigen. Alles darüber Hinausgehende – und jegliche Reisen »in das Ausland« – waren der Großherzoglichen Landesregierung schriftlich anzuzeigen. Diese Anweisung erfolgte mit Bekanntmachung vom 31. Juli 1828.

L wie Landständische Verfassung – zur Demokratiegeschichte im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach
Das »Grundgesetz einer Landständischen Verfassung für das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach« vom 5. Mai 1816 sah drei Landstände vor: Rittergutsbesitzer, Bürger und Bauern.

Dies war bemerkenswert im zeitgenössischen Vergleich mit den Parlamenten anderer deutscher Staaten. Jeder Stand war durch je zehn Abgeordnete im Landtag vertreten. Hinzu kam ein Deputierter der Universität Jena, der als elfter Abgeordneter den Rittergutsbesitzern zugerechnet wurde. Neben dem Steuerbewilligungsrecht und einer – sich allmählich erweiternden – Kontrolle über die Finanzen des Staates, musste der Landtag vor allem an der Gesetzgebung beteiligt werden.

Freilich wurden diese Staaten noch von Monarchen geführt. Diese hatten jedoch ein Parlament an ihrer Seite, in Weimar bereits seit 1816. Wie sich die konstitutionellen Monarchien zu Demokratien weiterentwickelten, kann im Portal nachverfolgt werden.

E wie Erben – zur Rechtsgeschichte im Herzogtum Gotha
Das Suchwort »Erbe« fördert ebenfalls zahlreiche Treffer zutage. Darunter einer für das Herzogtum Gotha, der anschaulich die Folgen



153

Gesetzsammlung

für

das Herzogthum Gotha.

No. CXXXIII.

Privilegium

für

die Erben des verstorbenen Professors Dr. Schleiermacher zu Berlin zur ausschließlichen Herausgabe der sämmtlichen Schleiermacher'schen Werke.

Vom 14. November 1835.

Gesetzsamml. III. Bd. Nr. 133.

Urheberrechtliches Privileg für die Erben Schleiermachers von 1835 (Abb.: Landesarchiv Thüringen)

der Kleinstaatlichkeit vor Augen führt: das »Privilegium für die Erben des verstorbenen Professors Dr. Schleiermacher zu Berlin zur ausschließlichen Herausgabe der sämmtlichen Schleiermacher'schen Werke«. Schützt heute das Urheberrecht deutschlandweit die Interessen von Autoren, galt damals in jedem Herrschaftsgebiet ein eigenes Recht. Der Theologe war in Berlin verstorben und Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg und Gotha erließ nun am 14. November 1835 auf Ersuchen von dessen Witwe ein »Privilegium«. Nur mit schriftlicher Einwilligung der Erben durften fortan dessen Werke in seinem Herrschaftsgebiet veröffentlicht werden.

X wie »X. Parteitag« – zur Zeitgeschichte in den Bezirken Erfurt, Gera und Suhl

»X. Parteitag« – dieser in eine Zahl verwandelte Buchstabe verweist in die nahe Zukunft und Ausbaustufe des Portals. Denn der X. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands SED fand vom 11. bis 16. April 1981 statt. Und damit in einer Zeit, die vom Portal bisher noch nicht abgedeckt wird. Der Parteitag beschloss einen Wirtschaftsplan mit dem Ziel einer Wachstumsrate von 5 Prozent bis 1985. Welche Befugnisse und Einflussmöglichkeiten die verschiedenen Verwaltungsebenen in der DDR hatten, um diese Wirtschaftspolitik zu gestalten, lässt sich auch anhand ihrer amtlichen Verlautbarungen aufarbeiten. Bis 2020/21 sollen die amtlichen Mitteilungen der Kreise und kreisfreien Städte sowie der Bezirkstage und Bezirksräte online gehen, die zwischen 1945 und 1990 auf dem Gebiet des Landes Thüringen erschienen sind.

Vorausschauen und wünschen

Der »Gemeinschaftsvertrag« von 1920 formulierte im Artikel 1 das hehre Ziel einer »gänzlichen Verschmelzung aller dieser Staaten zu einem Staat (Gesamtstaat) Thüringen, sowie ferner zu dem Zwecke der Verbindung mit preußischen Gebietsteilen durch Verhandlungen mit dem Freistaat Preußen«. Große Teile Nordthüringens, Erfurt sowie weitere Gebiete im Süden des heutigen Thüringen schlossen sich jedoch nicht dem neu gegründeten Land Thüringen an und blieben bis 1945 preußisch. Heute gehören diese zum Freistaat Thüringen und werden auch im Portal zu finden sein. Die historischen amtlichen Drucksachen der Gebiete des Preußischen Thüringen 1815 bis 1945 werden derzeit bearbeitet. Sie sind bereits verfilmt und digitalisiert.

Ein Wunsch wäre es, auch die Amtsdrucksachen der Freien Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen künftig im Portal zu zeigen. Hier wurden bereits früh gesetzliche Regelungen verfasst und publiziert, die das Portal bereichern und komplettieren würden.

Kontakt |
Landesarchiv Thüringen
Marstallstraße 2
99423 Weimar
landesarchiv@la.thueringen.de
☎ 0 36 43 | 87 01 01
0 36 43 | 87 01 00
www.thueringen.de/landesarchiv

Constanze Mann

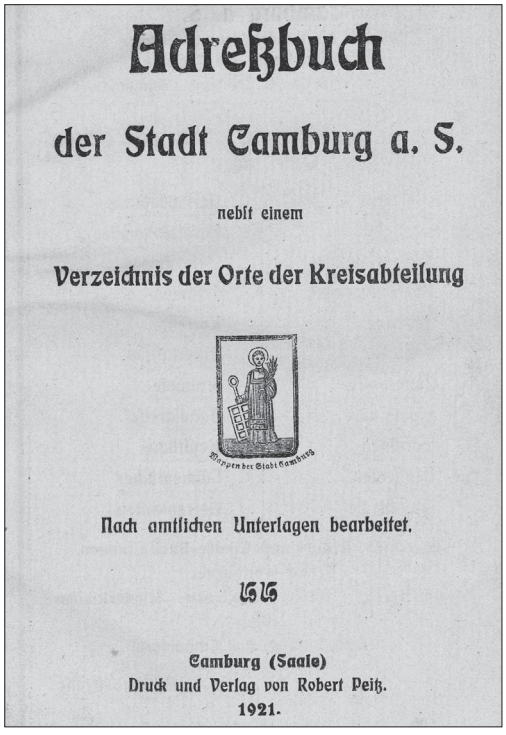
Alte Adressbücher neu

Das Gemeinschaftsprojekt »Adressbücher Thüringer Städte«

Mit den historischen Adressbüchern der Städte und Kreise bewahren Thüringer Archive, Bibliotheken und Museen einen wertvollen Schatz, der nur darauf wartete, endlich auch digital geborgen zu werden. Ein Gemeinschaftsprojekt der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) mit den Kommunalarchiven im Land Thüringen widmet sich nun der anspruchsvollen Aufgabe. Seit mehreren Jahren arbeiten beide Partner intensiv und erfolgreich daran, durch eine landesweite Digitalisierung dieser Quellengattung ein Angebot zu schaffen, auf das viele schon lange gehofft haben. Über das von der ThULB betriebene Portal journals@UrMEL bzw. das Archivportal Thüringen (www.archive-in-thueringen.de) ist ein Online-Zugang unkompliziert möglich geworden und der stetige Fortschritt des Projektes zu beobachten.

Adressbücher gehören zu den traditionell stark frequentierten Nachschlagewerken in Archiven und Bibliotheken, die bis heute ein breites Nutzerinteresse verzeichnen. Schon im 18. Jahrhundert begannen große Städte mit der Herausgabe von Adressbüchern in periodischer Folge, im 19. Jahrhundert wurde dieser Service für die Bürger auch in einem Großteil der mittleren und kleinen Kommunen erbracht. Im Umfang und Inhalt kontinuierlich wachsend, gaben Adress- bzw. Einwohnerbücher auf meldeamtlicher Grundlage Auskunft darüber, ob eine Person (Haushaltsvorstand), wie lange und unter welcher Adresse in einer bestimmten Stadt gelebt hat. Mit den in alphabetischer Ordnung registrierten Einwohnern, Straßen und Wohnhäusern, den nach Rubriken geordneten Geschäften und Gewerbebetrieben sowie anhängenden Verzeichnissen zu Vereinen und Behörden stellen Adressbücher nicht nur ein exzellentes Hilfsmittel für die Familienforschung dar, sondern bilden eine wichtige Quelle zur Sozial- und Kulturgeschichte des städtischen Gemeinwesens, die beachtliches Potenzial für eine systematische Auswertung bereithält. So ist anhand des Straßenverzeichnisses (mitunter auch beigefügter Stadtpläne) die flächenmäßige und bauliche Entwicklung einer Stadt ablesbar. Berufsangaben ermöglichen Auskunft zur sozialen Zusammensetzung eines Quartiers bzw. einer Stadt. Auch die in den Adressbüchern enthaltenen Geschäftsanzeiger, werblichen Annoncen und Übersichten zu Handel und Gewerbe bieten vielfache Forschungsansätze zur Entwicklung des regionalen Wirtschaftslebens. Nicht zuletzt spiegeln Adressbücher mit ihren amtlichen Wegweisern zu Behörden und öffentlichen Einrichtungen die administrativen Zuordnungen und politischen Herrschaftsverhältnisse wider. Aufgrund der Vielfalt und Dichte der enthaltenen Informationen, zudem in langjährigen Veröffentlichungsreihen vorliegend und aufgewertet durch redaktionelle Texte wie z.B. Chroniken, gelten Adressbücher zu Recht als »Schlüssel, um eine Stadt zu öffnen« (Karl Schlögel).

Die Verwendung holzhaltiger Papiere für den Druck, verbunden mit einer über Jahrzehnte anhaltenden intensiven Benutzung haben jedoch die historischen Adressbücher in ihrem Erhaltungszustand stark und bedenklich gefährdet, zum Teil waren die Originale in ihrer öffentlichen Benutzbarkeit bereits beträchtlich eingeschränkt, so dass dringendst eine Schutzdigitalisierung dieses wichtigen Kulturgutes notwendig wurde. Die Entscheidung für die Digitalisierung der


Adreßbuch

der Stadt Camburg a. S.

nebst einem

Verzeichnis der Orte der Kreisabteilung

Nach amtlichen Unterlagen bearbeitet.

Camburg (Saale)
Druck und Verlag von Robert Peiß.
1921.

Adressbuch der Stadt Camburg aus dem Jahr 1921 (Abb.: Digitalisierungszentrum der ThULB)

CONSTANZE MANN ist Leiterin des Stadtarchivs Jena, Vorsitzende der AG Kommunalarchive in Thüringen (Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, Landesverband Thüringen).

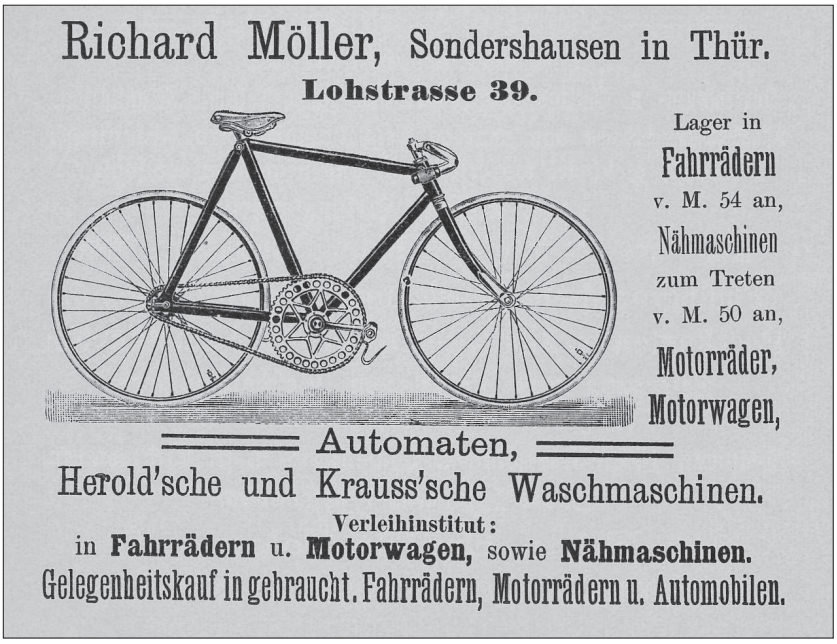


Adressbuch der Stadt Sondershausen 1908, Auszug Anzeigeteil 3 (Abb.: Digitalisierungszentrum der ThULB)

Bände ist damit auch ein zentraler Beitrag zur Bestandserhaltung. Durch die Digitalisierung und nachfolgende Onlinestellung der Bücher konnte eine erheblich verbesserte und langfristig gesicherte Zugänglichkeit, unabhängig von Ort und Zeit, für die regional- und landesgeschichtliche Forschung erreicht werden.

Das Projekt »Adressbücher Thüringer Städte« lebt von der engagierten Mitwirkung vieler Partner. Die Bereitstellung der originalen Adressbücher, oftmals handelt es sich um Einzelexemplare, wird seit 2016 von der Arbeitsgemeinschaft Thüringer Kommunalarchive koordiniert und organisiert. Dies erfolgt in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Stadt- und Kreisarchiven, unterstützt durch Staatsarchive, Bibliotheken und Museen, mit dem Ziel, möglichst vollständige Adressbuchreihen digital abbilden zu können. Die professionelle und schonende Digitalisierung der zum Teil fragilen Originale erfolgt im Digitalisierungszentrum der ThULB; anschließend werden die digitalen Ausgaben durch umfangreiche Inhaltsverzeichnisse erschlossen. Bis Mitte 2019 wurden aus 23 Städten und Kreisen insgesamt 566 Adressbücher mit ca. 150.000 Einzelseiten digitalisiert. Den größten Umfang, auch hinsichtlich des zeitlichen Rahmens, nehmen darunter die 93 Adressbücher der Stadt Erfurt ein, die für 1703 bis 1950 digital vorliegen. Erfreulich ist die bisherige rege Nutzung des neuen digitalen Angebotes. In der für das Jahr 2018 aufgestellten Nutzungsstatistik der Adressbücher liegt (erwartungsgemäß) Erfurt mit 3.300 Besuchern und 27.231 Aktionen vor den nachfolgenden Städten Weimar (2030 / 17.608), Eisenach (1482 / 14.563) und Jena (1423 / 10.190). Wenn es gelingt, den bisherigen Arbeitsplan mit vier bis sechs Städten bzw. Kreisen pro Jahr stringent weiterzuverfolgen, kann ein Abschluss der Digitalisierung bis 2024 erwartet werden. An der nutzerfreundlichen Aufbereitung der Daten durch Strukturierungen und Optimierung der Suchfunktionen wird konsequent auch zukünftig gearbeitet. Für Hinweise zu Adressbüchern in Thüringen bzw. Interessebekundungen am Projekt steht das Stadtarchiv Jena als Ansprechpartner gern zur Verfügung.

Adressbuch der Stadt Sondershausen 1908, Auszug Anzeigeteil 4 (Abb.: Digitalisierungszentrum der ThULB)



Kontakt |
Stadtarchiv Jena
Am Anger 26
07743 Jena
☎ 0 36 41 | 49 22 55
stadtarchiv@jena.de

Martin Prell

Das Editionenportal Thüringen

Eine Online-Plattform für unser textuelles Kulturerbe

Wider den Verlust und das Vergessen

Immer weniger Menschen können alte Handschrift lesen und alte Sprache verstehen. Zugleich zerfallen die historischen Quellen zunehmend. Was hier vom unwiederbringlichen Verlust betroffen ist, ist nicht weniger als unsere Geschichte, unsere historisch gewachsene kulturelle Identität.

Durch digitale Abbilder der originalen Dokumente können wichtige Informationen erhalten werden. Das betrifft in erster Linie das Textuelle, den Inhalt. Die Materialität aber, die für das richtige Verständnis des Inhaltes entscheidend sein kann, bleibt an das Original gebunden. Nicht zuletzt deshalb können Digitalisate kein Ersatz, sondern stets nur Zusatz zum Original sein. Doch auch das Digitalisat eines Dokuments reicht nicht aus, um dessen Inhalt langfristig zu bewahren. Was nützen Digitalisate, die niemand kennt und die niemand versteht? Es bedarf der Erschließung, sprich der Transkription, Kommentierung und inhaltlichen Analyse der Quellen, damit ihr Inhalt in die Forschung und das öffentliche Bewusstsein rückt. Erst dadurch kann es Eingang in das kulturelle Gedächtnis finden. Einen nachhaltigeren Ort für die Bewahrung unserer Geschichte gibt es nicht.

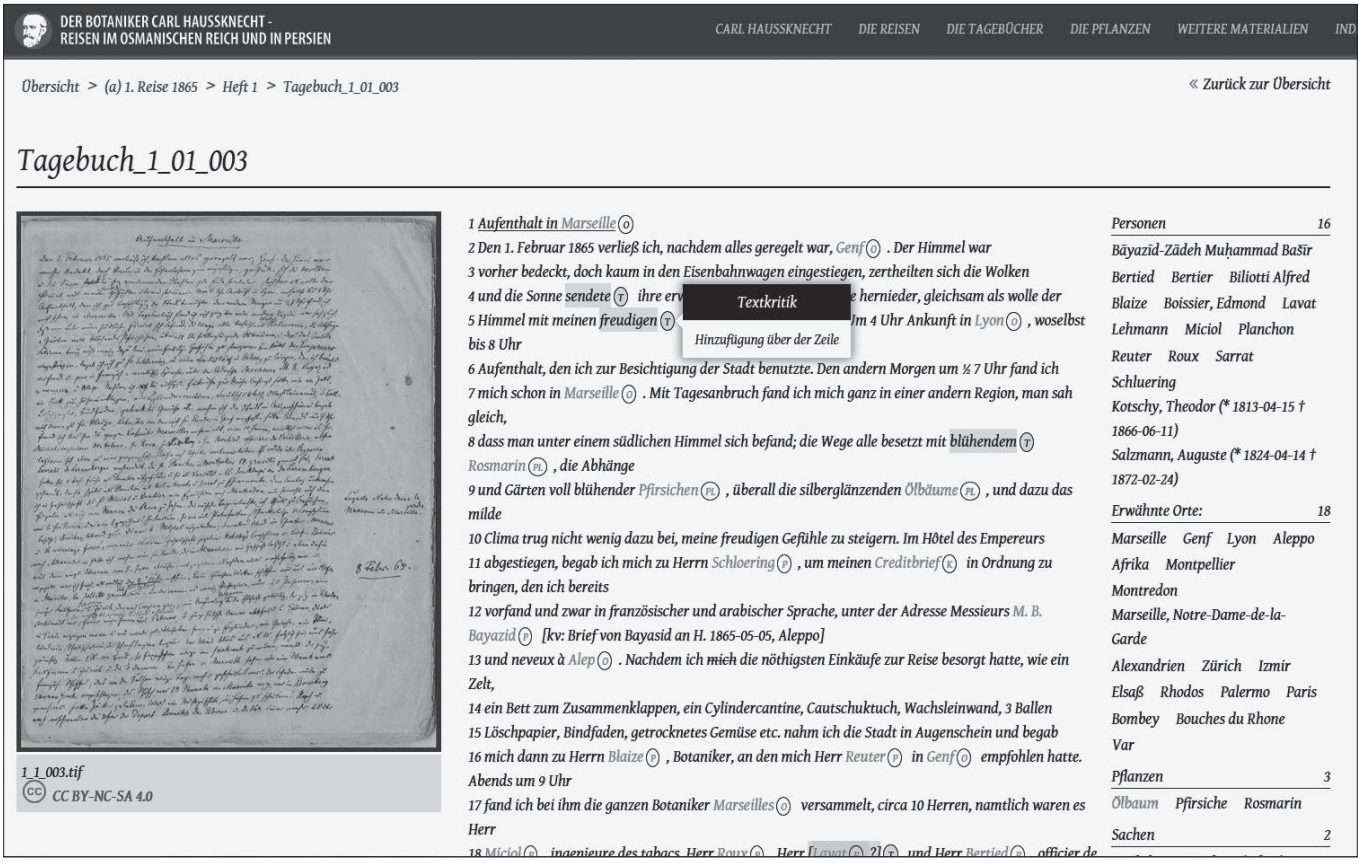
Das Editionenportal Thüringen schafft hierfür wichtige Voraussetzungen und den notwendigen Rahmen. Es ist eine Plattform für Wissenschaft, Bildungs- und Gedächtniseinrichtungen und die gesamte interessierte Öffentlichkeit, mit der unser schwer zugängliches handschriftliches Kulturerbe seit der Reformation erschlossen, im Internet für jeden frei zugänglich bereitgestellt und entdeckt werden kann. Druckschriften stehen derzeit zwar nicht im Fokus der Portalentwicklung, da sie deutlich leichter rezipiert werden können, doch auch sie können im Portal publiziert werden. Die Erschließung der Quellen erfolgt in der Regel durch Forschungs- und Gedächtniseinrichtungen wie Universitäten, Akademien, Archive, Bibliotheken und Museen. Aber auch historisch orientierte Vereine sind eingeladen, das Editionenportal mit edierten Quellen zu füllen. Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB), die das Portal mitentwickelt und dauerhaft pflegt, ist der Ansprechpartner für geplante Vorhaben.

Editionen, die sowohl ein als auch kein eigenes Onlineportal entwickeln und nachhaltig betreiben können oder möchten, erhalten mit dem Portal eine hochwertige, den Anforderungen

MARTIN PRELL
ist Koordinator des Projektes »Editionenportal Thüringen« und wiss. Mitarbeiter im Akademien-Editionsprojekt »Propyläen. Forschungsplattform zu Goethes Biographica« am Goethe- und Schiller-Archiv Weimar.



Startbild des Editionenportals Thüringen



Auszug aus dem Tagebuch des Botanikers Carl Haussknecht (© Editionenportal Thüringen)

wissenschaftlicher digitaler Editionen entsprechende Publikationsumgebung, die historische Quellen langfristig verfügbar macht. Da das Editionenportal über das Digitale Kultur- und Wissensportal Thüringens (www.kuwi-thueringen.de), die zentrale Cultural-Heritage-Plattform des Freistaates, zugänglich und in die bibliothekarischen Nachweissysteme eingebunden ist, werden sowohl kleinere als auch größere Einzelprojekte zudem deutlich sichtbarerer, als dies bei Einzelportalen in der Regel der Fall ist.

Damit die Editionen dauerhaft verfügbar sind, wurde ein Schwerpunkt auf die Nutzung etablierter Technologien und Workflows gelegt. Dazu gehört beispielsweise, dass alle Editions-Dokumente im nachhaltigen Datenformat XML gespeichert werden. Neben den historischen Quellen schließt dies auch alle weiteren Dokumente der Edition ein wie bspw. editorische Kommentare, Biografien, Editionsrichtlinien, Bibliografien u.v.m. Zudem wird die dauerhafte Speicherung der Portaldaten im Rahmen der von EFRE geförderten Langzeitarchivierungsplattform des Landes Thüringen auf Grundlage des Digitalen Archives NRW (Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland) erfolgen.

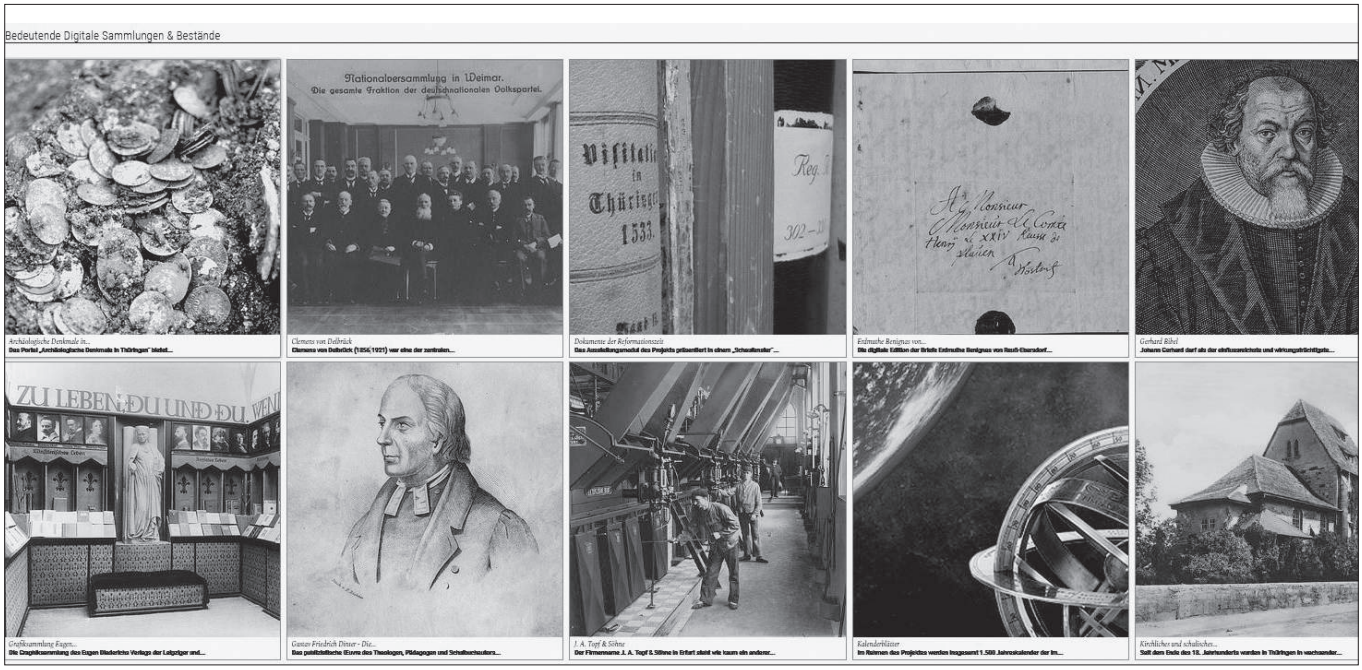
Das Editionenportal will mit der Bereitstellung von Transkriptionen aber nicht das Erlernen des Lesens historischer Handschriften erübrigen, sondern gerade dazu anregen. Ein autodidaktisches Erlernen paläographischer Fähigkeiten wird dadurch ermöglicht, dass ausgewählte Editionen des Portals in den Webservice Transkribus LEARN (https://transkribus.eu/r/learn/), einem EU-geförderten Horizon2020-Projekt, eingebunden werden.

Stöbern und gezieltes Finden – Portalaufbau und -funktionalitäten

Ein wichtiges Konstruktionsprinzip des Editionenportals sind Übersichtlichkeit, intuitive Bedienbarkeit und schnelle Auffindbarkeit von relevanten Informationen. Entsprechend gibt es einen sparsam gehaltenen Einstieg zu den einzelnen Editionsprojekten, die mit Hilfe eines globalen Suchschlitzes ohne weitere Klicks gemeinsam durchsucht werden können. Solch schnelle Suchen können mit komplexeren, unterschiedlich visualisierbaren Recherchemöglichkeiten ergänzt werden. Dies erlaubt es, sich den Beständen auf multimodale, explorative und teils auch experimentelle Weise zu nähern und dadurch Relevantes zu finden, was andernfalls verborgen bleiben würde. Die Suchergebnisse können mit umfangreichen, kombinierbaren Filtern und sogenannten Facetten gezielt eingegrenzt werden, sodass Unwichtiges zügig aussortiert werden kann.

Durch die Gegenüberstellung von digitalem Abbild der Originalquelle mit verschiedenen Transkriptionstypen werden auch jene Informationen transportiert, die in der Umschrift nicht oder nur schwer wiedergegeben werden können. Außerdem werden editorische Entscheidungen jederzeit nachverfolgbar und ggf. auch korrigierbar. Die Editionen können so den jeweils aktuellen Stand der Forschung abbilden.

Vor allem wissenschaftlich bedeutsam ist, dass die Einzeleditionen im Portal stets ihre Sichtbarkeit als eigenständige Projekte behalten, die getrennt voneinander adressiert und als selbstständige Publikationen zitiert werden können. Durch die Einbettung des Editionenportals in



▲ *Bedeutende Digitale Sammlungen und Bestände (© Editionenportal Thüringen)*

das Kultur- und Wissensportal ist es zugleich möglich, die Bestände von derzeit über einhundert Thüringer Institutionen in die Recherche, Analyse und Interpretation ohne umständliche Recherchen einzubeziehen. Dies gilt auch für das weltweit zusammengetragene Wissen zu Entitäten wie Personen, Orte, Körperschaften usw.

Das Editionenportal Thüringen füllt aufgrund seiner sowohl projektspezifischen als auch projektübergreifenden Recherchier-, Visualisier- und Erforschbarkeit eine bedeutende Lücke innerhalb der editorischen Portallandschaft. Auch seine betont breite Ausrichtung auf möglichst zahlreiche Handschriftengattungen, unterschiedliche Zielgruppen, disparate Editionswerkzeuge und eine priorisierte Softwarenachnutzung sind innovativ.

Ausblick

Das Portal wird zunächst sukzessive die bereits existierenden und derzeit in Arbeit befindlichen Editionen der digitalen ThULB-Bibliothek UrMEL präsentieren. Mit jeder neuen Edition wird das Portal fortlaufend evaluiert und weiterentwickelt. Zu den zuerst publizierten Editionen gehören neben anderen die DFG-geförderte Edition der Reisetagebücher des Botanikers Carl Haussknecht von dessen Orientreisen Mitte des 19. Jahrhunderts (Professur für Spezielle Botanik der FSU Jena) oder die Edition der Briefe Erdmuthe Benignas von Reuß-Ebersdorf (Lehrstuhl für Geschlechtergeschichte der FSU Jena). Letztere erschließt die Quellen einer thüringischen Gräfin aus dem frühen 18. Jahrhundert und zeigt dabei auf, dass die Geschichte Thüringens nicht nur ernestinisch, männlich und lutherisch-orthodox war, sondern auch reußisch, weiblich und pietistisch. Ferner ist ein Projekt beantragt, das tausende Briefe deutscher Nordamerika-Auswanderer vom 19. bis 21. Jahrhundert in das Portal einspielen soll. Im Rahmen dieses Projektes soll das Portal um ein Tool ergänzt werden, mit dem die breite Öffentlichkeit auf unkomplizierte Weise an der Transkription dieser häufig sehr bewegenden Briefwechsel teilnehmen kann.

Ein nächster wichtiger Schritt zu einer Thüringer Plattform, die neben der Präsentation und Erforschung auch die Erstellung historischer Quelleneditionen ermöglicht, wird die Implementierung einer vollumfänglichen Editionsarbeitsumgebung sein. Mit dieser können Editionen auf komfortable und effiziente Weise erstellt werden. Sie wird die bisher genutzten Werkzeuge wie Textverarbeitungsprogramme oder XML-Editoren um einen elementaren Baustein ergänzen.

Allgemeine Projektinformationen

Das Projekt Editionenportal Thüringen wird am Lehrstuhl für Geschlechtergeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena gemeinsam mit PD Dr. Julia Schmidt-Funke vom Sammlungs- und Forschungsverbund Gotha durchgeführt und in enger Abstimmung mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, der Forschungsbibliothek Gotha, sowie zahlreichen Partnern im In- und Ausland seit 2017 entwickelt. Es wird von der Thüringer Staatskanzlei gefördert.

Kontakt |
Martin Prell
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Zwätzengasse 3
07743 Jena
☎ 0 36 41 | 94 40 34
0 36 41 | 94 40 32
martin.prell@uni-jena.de
www.Editionenportal.de
http://www.histinst.uni-jena.de/Bereiche/Geschlechtergeschichte/Projekte/EditionenportalThueringen.html

Stephan Tröbs

Dann kommt doch keiner mehr in unser Museum!?

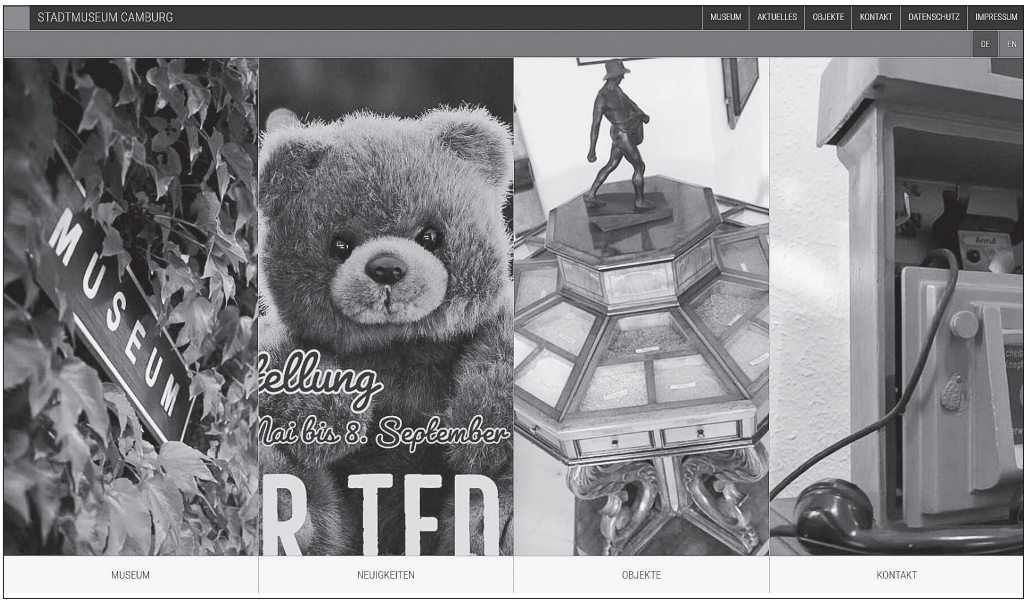
Möglichkeiten von Wissenschaftsportalen im Internet für Museen im ländlichen Raum

STEPHAN TRÖBS M.A. studierte Wirtschafts- und Innovationsgeschichte und ist heute Teamleiter Digitalisierungsteam Museumsverband Thüringen e.V.

Museen im ländlichen Raum haben es teilweise schwer. Sie befinden sich meist abseits der touristischen Ballungszentren und größtenteils auch abseits der Autobahnen. Die Qualität dieser kleineren Museen hängt von dem Engagement der meist in verkürzter Arbeitszeit tätigen Kolleginnen und Kollegen und der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ab. Es fehlt an finanziellen Mitteln, an qualifizierten Fachkräften und an jungen Menschen, die sich im ländlichen Raum niederlassen möchten. Zudem kann eine durchgängige Öffnung des Hauses oft nicht gewährleistet werden. Aber besonders diese Museen beherbergen mit ihrer langen und traditionsreichen Vorgeschichte des Sammelns und Bewahrens einen reichen Schatz an interessanten und wertvollen Objekten. Diese Objekte wollen und müssen gesehen und wissenschaftlich verwendet werden.

Leider geht der Wirkungsradius vieler der Museen im ländlichen Raum kaum über die regionale Presse hinaus. Die angemessene überregionale Präsentation der Häuser und ihrer Objekte funktioniert nur unter Nutzung der modernen Medien und der Digitalisierung. Für den jungen und interessierten Museumsbesucher wird wohl die Entscheidung, ein Museum zu besuchen, von dessen Internetpräsenz abhängen. Was ich im Internet nicht finde, das existiert für mich nicht. Dieser modernen Wahrheit müssen sich viele Museen in Thüringen stellen, denn es führt kein analoger Weg daran vorbei. Reichte vor zehn Jahren noch eine Homepage mit Kontaktdaten, Öffnungszeiten und Wegbeschreibung aus, so sind heute die Aktivitäten in sozialen Netzwerken und die Darstellung des Museums mit seinen Objekten auf wissenschaftlichen Portalen erforderlich. Auch der Otto Normaltourist plant seine Aktivitäten, die er am nächsten Tag oder in der nächsten Woche in der Region erleben möchte, meist unter Nutzung des Internets. Mit einer attraktiven Präsenz des Museums im Netz kann man diese Menschen zu den Kulturangeboten der Region und damit in die Museen locken.

Zur Realisierung dieser Internetpräsenz muss bei einer zeitgemäßen und nachhaltigen Inventarisation der Objekte angefangen werden. Die Erstellung von genormten Metadaten und das Anfertigen hochwertiger Fotografien und Scans garantiert eine einheitliche und nachvollziehbare Dokumentation.



Screenshot der Startseite des Stadtmuseums Camburg (www.camburg-museum.de)

Kleine Museen müssen weg von der klassischen Karteikarte hin zu einer vokabulargestützten Objektdokumentation. Hier unterstützt der Museumsverband Thüringen e.V. mit dem seit 2009 existierenden Digitalisierungsteam kleinere und mittlere Museen bei der Digitalisierung ihrer Bestände. Er stellt seinen Mitgliedsmuseen das Inventarisationsprogramm digiCULT.web kostenlos zur Verfügung. Das Team fotografiert Sammlungsbestände und hilft bei den wichtigen Schritten zur Präsentation im Internet. In Kooperation mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena können die Thüringer Museen ihre Bestände auf dem Portal www.museen.thueringen.de und seit Anfang 2019 auch auf dem großen übergeordneten Wissenschaftsportal www.Kulthura.de präsentieren.

Wie kommen aber museale Objekte in diese Portale?

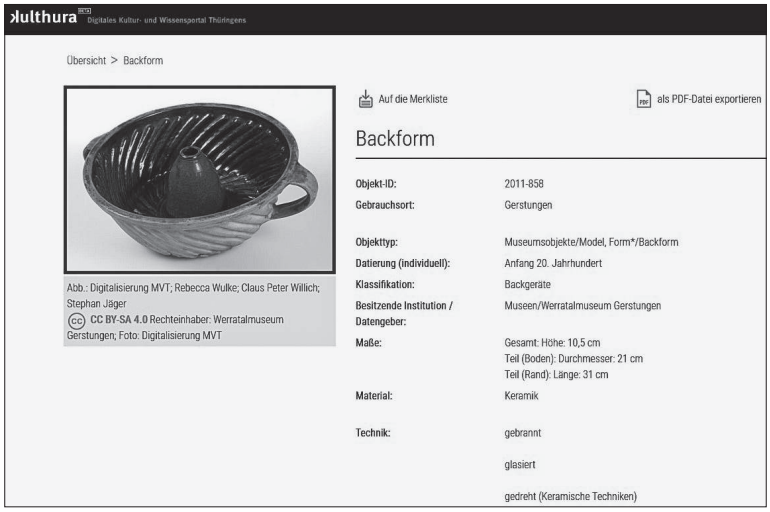
Wie schon beschrieben, ist es unumgänglich, eine einheitliche Dokumentation zu führen. Nur so ist es möglich, über Schnittstellen die nichtsensiblen Daten eines Objektes in das System von Portalen zu übertragen. Ebenfalls empfiehlt sich eine Fotografie vom Objekt mit der höchstmöglichen Auflösung anzufertigen. Zudem müssen die Rechte am Werk geklärt werden. Nur was gemeinfrei ist, darf ohne Einigung mit den Rechteinhabern öffentlich zugänglich gemacht werden.

Die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena stellt den Thüringer Museen bereits Schnittstellen zur Präsentation im Thüringer Kulturportal (Kulthura) zur Verfügung. So ist es möglich, die in digiCULT.web erfassten Objekte über das Digitalisierungsteam des MVT in dieses Portal zu laden. Die Architektur des Portals lässt es sogar zu, den Museen ohne eigene Homepage eine auf sie zugeschnittene Internetseite zusammenzustellen.

Zwei ländliche Museen in Thüringen sollen hier als Beispiele aufgeführt werden. Zum einen das Werratalmuseum Gerstungen und zum anderen das Stadtmuseum Camburg.

Das erste Museum bildet bereits seit 2013 auf dem Portal www.museen.thueringen.de und seit diesem Jahr auch auf www.Kulthura.de ausgewählte Objekte seines Bestandes ab. Die Fotografien wurden vom Digitalisierungsteam des MVT direkt vor Ort angefertigt und die Metadaten von der Museumsleitung in digiCULT.web eingegeben. Seit 2013 erreichten das Museum zahlreiche Anfragen von Fachleuten und interessierten Touristen, die über die Portale auf das Museum aufmerksam geworden waren. Dieser Schritt der Öffnung nach außen brachte das Thema »Werrakeramik« wieder in die Öffentlichkeit und in die Welt der Wissenschaft [Abb.1].

Im zweiten Beispiel ist man noch einen Schritt weiter gegangen. Durch die Kooperationen des Stadtmuseums Camburg mit dem Museumsverband Thüringen e. V. und der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena wurden zahlreiche Objekte des Museums fotografiert und gescannt. Hierbei sind durch die Museumsleitung die meisten



Kulthura Portal: Eine Backform aus dem Werratalmuseum Gerstungen

Arbeiten während des laufenden Museumsbetriebs in Eigenleistung erbracht worden. Mit den in digiCULT.web eingetragenen Metadaten war es möglich, diesem Museum mit der Struktur des Thüringer Kulturportals eine hervorragende Plattform im Internet zu konstruieren. Unter www.camburg-museum.de können Wissenschaftler und interessierte Touristen sich über die Geschichte des Hauses, Sonderausstellungen, Veranstaltungen und natürlich über zahlreiche Objekte aus der Sammlung informieren [Abb.2]. Dies funktioniert natürlich auch über eine responsive Darstellung auf Tablets und Smartphones.

Dies sind nur zwei Beispiele von zahlreichen Thüringer Museen, die ihre besonderen Bestände der Öffentlichkeit im Internet zugänglich machen. Sie können in der digitalen Welt gefunden werden. Das ist es, worauf es bei kleinen Museen im ländlichen Raum auch ankommt. Sie müssen auf sich aufmerksam machen. Ihre einzigartigen Objekte brauchen moderne Plattformen, um auch die nächste Generation an Museumsbesuchern dort abzuholen, wo sie stehen, nämlich in der digitalen Welt. Dabei geht die Aura des Objektes keinesfalls verloren. Das Museum zu erleben und Objekte real vor sich zu sehen, dies soll der digitale Kosmos nicht ersetzen. Und das ist auch gut so. Er kann aber bewirken, dass ein Wissenschaftler am Bodensee oder von den Friesischen Inseln Objekte aus ländlichen Thüringer Museen entdeckt und dabei das Interesse geweckt wird, auch gleich die Region zu erkunden und in einem regionalen Gasthaus gut zu essen, bevor oder nachdem er das Museum besucht hat. Diese Synergieeffekte sind das Ergebnis von Wissenschaftsportalen und Präsentationsplattformen im Internet.

Das Land Thüringen, der Museumsverband Thüringen und die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek sind bemüht, den Museen eine digitale Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, welche erlaubt, dass auch kleine Häuser abseits der Autobahnen und weit weg von den kulturellen Ballungszentren die Möglichkeit bekommen, ihre einzigartigen Bestände zu digitalisieren und im Internet zu präsentieren. Wir sind auf einem guten Weg!

Kontakt |
Stephan Tröbs
Museumsverband
Thüringen e.V.
stephantroebs@aol.com

Marlene Hofmann

Museum neu denken

Die digitale Erweiterung des Museums bietet Chancen auf Teilhabe

MARLENE HOFMANN ist im Museum Burg Posterstein verantwortlich für digitale Strategie, Marketing und Onlinekommunikation, verfasst Texte zur regionalen Geschichte und gestaltet Ausstellungen.

Wir checken den Twitter-Feed zum Frühstück und Facebook in der Mittagspause. Abends auf dem Sofa finden wir interessante Ausflugsziele auf Instagram oder sehen uns spannende Filme und Dokus genau dann online an, wenn wir dazu Zeit und Lust haben. Vor einem Ausflug zeigt uns Google die beste Anreisemöglichkeit und während des Besuchs bittet uns die App um eine Bewertung des Ausflugserlebnisses. Wir sind es gewohnt, Bilder und Infos in verschiedenen sozialen Netzwerken, auf unserem privaten Blog oder über Messengerdienste mit Freunden zu teilen. Wir wollen Infos schnell und einfach online recherchieren können. Unser Alltag findet immer mehr im Digitalen statt.

Um ihre gesellschaftliche Relevanz zu behalten und ihre musealen Aufgaben wie Sammeln, Bewahren, Vermitteln, Forschen und Ausstellen optimal zu erfüllen, müssen Museen in der digitalen Welt zu finden sein. Das Digitale bietet große Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe und Interaktion mit dem Besucher. Ich möchte ein paar Beispiele vorstellen.



Museum Burg Posterstein (Fotos: Marlene Hofmann)

Ausstellungen, die auch im Digitalen stattfinden

Im Museum Burg Posterstein experimentieren wir seit längerem damit, Ausstellungen nicht nur vor Ort im Museum zu zeigen, sondern ihnen auch eine digitale Komponente zu geben.

Im Mittelpunkt der Ausstellung #SalonEuropa vor Ort und digital (23. September bis 11. November 2018) standen beispielsweise nicht wie sonst Exponate und historische Infos, sondern vor allem die Meinungen ganz normaler Bürger Europas. Das Museumsteam fragte »Was bedeutet Europa für dich?« und brachte den aktuell fragilen Zustand Europas in Verbindung mit der Zeit zwischen Französischer Revolution und Wiener Kongress, als sich Europa ebenfalls im Umbruch befand, in Zusammenhang. Damals wurden in den Salons der adligen und bürgerlichen Damen gesellschaftliche Fragen diskutiert und Entscheidungen mit auf den Weg gebracht. Die Ausstellung experimentierte damit, wie ein solcher Salon heute aussehen könnte. Der #SalonEuropa war ein Versuch, Bürgern vor Ort und im Digitalen die Möglichkeit zu geben, ihre Gedanken zu Europa zu äußern und darüber ins Gespräch zu kommen. Dazu gab es auf der einen Seite die dynamisch mitwachsende Ausstellung selbst, in der bereits zu Beginn über hundert Meinungen zu Wort kamen. Auf der anderen Seite standen die Projektwebseite, die Blogparade, die Diskussionen im Social Web und drei Veranstaltungen vor Ort.

Auf die Frage »Was bedeutet Europa für mich?« bekamen wir in der Ausstellung #SalonEuropa vor Ort und digital über 200 Meinungen aus fünfzehn Ländern in Form von schriftlichen Kommentaren, Blogposts, Fotos, Video- und Audio-Statements, als Kunstwerk der dänischen Künstlerin Pernille Egeskov und natürlich auch im persönlichen Gespräch vor Ort.

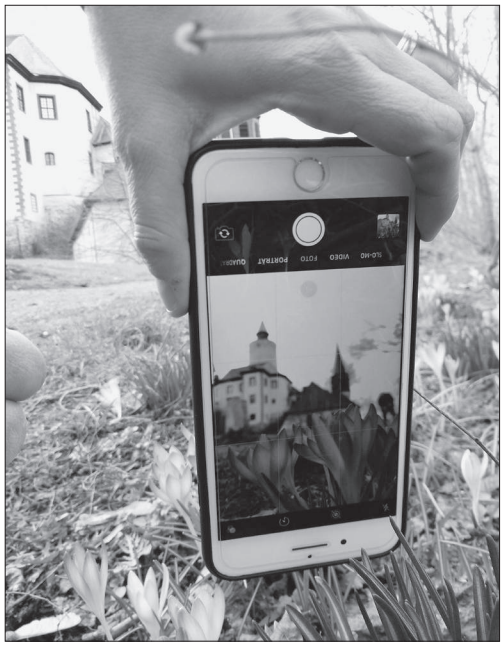
Auf Twitter erreichte der Hashtag #SalonEuropa etwa 9 Millionen Impressions. Auch auf Instagram und Facebook kam es zu Gesprächen. Vielen Meinungsäußerungen gingen persönliche Gespräche vor Ort und digital voraus. Es gab eine breite Masse an Besuchern, die die Ausstellung vor Ort oder digital mit Interesse verfolgte, sich lobend äußerte, aber keine eigene Meinung hinzufügte. Europa ist nicht schwarz-weiß und das Thema kein einfaches. Das Ausstellungsformat war für

die Besucher ungewohnt, erhielt aber auch viel Zuspruch dafür, dass es die Möglichkeit zum persönlichen Kontakt und Gespräch bot.

Die Ausstellung »Versteckte Orte: Instagramer auf #Schlössersafari in Mitteldeutschland« (24. Februar bis 12. Mai 2019) fand ebenfalls analog und digital als interaktive Community-Ausstellung statt: Sieben Instagramer aus Mitteldeutschland wählten je sieben Bilder von Schlössern und Burgen aus Sachsen, Thüringen und Brandenburg, die sie dem Publikum vorstellen wollten. An der Ausstellung beteiligt waren Cindy Hiller @chillerunterwegs, Sandro Deus @fineartinsilver, Frank Burchert @franksfotografie, Simone Stahn @silentfotografie_simone, Romy @sosfernweh, Patrick Weidenmueller @vogtland_prinz und Manja Reinhardt @vogtlandzauber, die sich auch aktiv in die Ausstellungsgestaltung und Vermarktung einbrachten. Es gab Begleitveranstaltungen wie ein Podiumsgespräch, einen Fotokurs und einen Instawalk durch Posterstein und Tannenfeld. Keiner der teilnehmenden Instagramer besitzt eine professionelle Fotografie-Ausbildung. Es ging um die Gemeinschaft und das gemeinsame Hobby, interessante Orte zu fotografieren und online zu teilen. Mehrere Blogger beteiligten sich spontan mit eigenen Aktionen und Blogposts an der Ausstellung, hunderte Menschen teilten Fotos von Schlössern und Burgen weltweit unter dem Ausstellungshashtag. Nach der Ausstellung war der Zusammenhalt so groß, dass die Ausstellung als Wanderausstellung fortgeführt werden soll und man sich regelmäßig zu gemeinsamen Ausflügen verabredet. Der Hashtag #Schlössersafari wird auf Instagram weiterhin aktiv genutzt.

Spätestens seit #SalonEuropa hält das digital aktive Publikum von Burg Posterstein bei neuen Sonderausstellungen regelmäßig nach Möglichkeiten zur Beteiligung Ausschau. Wir erhielten bereits zu Beginn der aktuellen Kunstausstellung »Zum Wesen des Staubes: Staubexpeditionen auf Burg Posterstein« mit Skulpturen und Collagen des Kölner Künstlers Wolfgang Stöcker auf Twitter die Frage: »Wie kann ich mitmachen?« Möglichkeit zur Interaktion gibt es auch bei dieser Sonderausstellung. Denn Wolfgang Stöcker betreibt in Köln das »Internationale Staubarchiv« und freut sich über Staubproben von kulturell bedeutsamen Orten. Das Kölner Kulturkollektiv »Die Herbergsmütter« von Anke von Heyl, Ute Vogel und Wibke Ladwig – zu denen das Museum schon lange digitale Verbindungen pflegte – nimmt die Postersteiner Ausstellung zum Anlass für eine Aktionswoche. Unter dem Schlagwort #Staubrausch erschienen in dieser Woche mehrere Blogposts zum Thema Staub und Kunst.

Alle können sich beteiligen und sogar zum »Staubscout« werden. Den krönenden Abschluss der Aktionswoche bildete eine geführte Staubexpedition in Köln. Sowohl digital als auch auf dem Postweg flogen Staubproben von Thüringen nach Köln, z.B. aus der Trost-Orgel in der Schlosskirche



des Residenzschlosses Altenburg, aus dem Cello des Geraer Musikers Matthias von Hintzenstern und aus dem Geraer Kino Metropol.

Sammlungen kreativ nutzen

Museen hüten, häufig unterstützt durch öffentliche Gelder, das kulturelle Erbe unserer Gesellschaft. Die Digitalisierung bietet eine einmalige Chance, einen demokratischen, offenen Zugang zu unserer Vergangenheit zu schaffen. Einmal digitalisiert, sollten Sammlungen für alle frei zugänglich und nutzbar sein. Das ermöglicht nicht nur kulturelle Teilhabe, sondern auch gleiche, barrierefreie und kostenfreie Möglichkeiten auf Bildung für alle. In Online-Ausstellungen und Artikeln auf Museumsblogs und Websites können spezielle Forschungsergebnisse langfristig zugänglich bleiben. Aktionen wie der Kultur-Hackathon Coding da Vinci (regelmäßig in verschiedenen Regionen Deutschlands) oder der Wettbewerb »Gif it up« (2018 von Europeana) bieten Anreize für den kreativen Umgang mit digitalisierten Kulturdaten. Langfristig wäre der Ausbau einer unbürokratischen, für alle zugänglichen, von Großkonzernen unabhängigen, werbefreien und öffentlich finanzierten digitalen Kulturinfrastruktur für Europa ein sinnvolles und wünschenswertes Projekt, das Demokratie und gesellschaftliche Teilhabe fördert. Die europäische Onlinebibliothek Europeana ist ein Anfang.

Kontakt |
Marlene Hofmann
www.marlenehofmann.de
Twitter: @MH_TextWeb

Hannes Jähnert

Digitalisierung der Bürgergesellschaft

Eine Gestaltungsaufgabe

HANNES JÄHNERT ist Engagementblogger und Freizeitforscher. Seit mehr als zehn Jahren befasst er sich mit Wandlungsprozessen in der Zivilgesellschaft, digitalem Ehrenamt und Freiwilligen-Management. Im Hauptberuf arbeitet Hannes Jähnert als Referent für soziale Innovation und Digitalisierung beim Bundesverband des Deutschen Roten Kreuz in Berlin.

Wer in den Koalitionsverträgen dieser Zeit nach dem Wörtchen »digital« sucht, wird ziemlich schnell fündig – zuweilen übersteigen die Treffer die Zahl der Seiten im PDF. Bemerkenswert dabei: An keiner Stelle wird erläutert, was damit eigentlich gemeint ist. Geht es um die ›Verdatung‹ nicht maschinenleserlicher Informationen wie beim Einscannen alter Bücher? Geht es um Soziale Medien, um digitale Plattformen, um Algorithmen? Oder geht es um datenbasierte Geschäftsmodelle und Finanzierungsformen?

Dass so oft im Nebel bleibt, was Digitalisierung eigentlich sein soll, finde ich gar nicht so schlimm. Es geistern immer wieder Begriffe durch den politischen Raum, von denen zunächst niemand so genau weiß, was damit eigentlich gemeint sein soll – man denke zum Beispiel an den »demographischen Wandel«. Die Chance, die in solchen ›Diskursbegriffen‹ steckt, ist, dass wir sie selbst mit Bedeutung füllen können; und zwar im Sinne guten Miteinanders und aktiver Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Ich möchte hier im Folgenden einen Vorschlag machen, wie sich der Begriff der »Digitalisierung« im Allgemeinen ausdeuten lässt und daran anschließend zeigen, was das für die Gestaltung des digitalen Wandels der Bürgergesellschaft bedeuten kann. Ausgehen will ich dabei von einem Teil der Überlegungen und Analysen, die ich gemeinsam mit Mike Weber im Sammelband »Digitalisierung und Teilhabe« (Skutta/Steinke et al. 2019) publiziert habe.

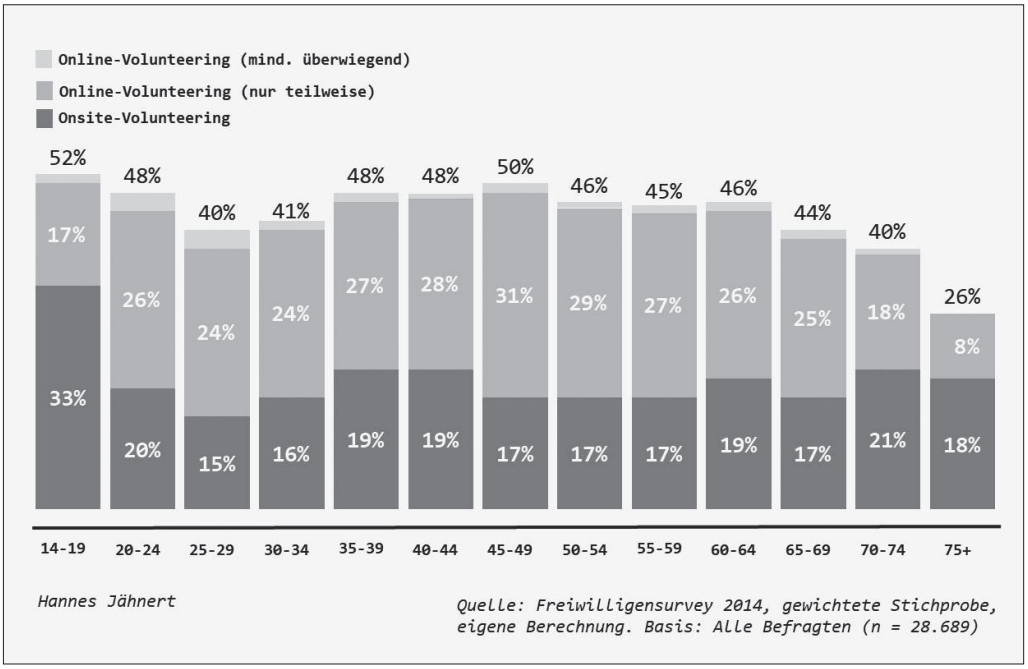
Digitalisierung als gesellschaftlicher Wandel

Der Begriff der »Digitalisierung« lässt sich weder allein anhand einzelner technischer Aspekte noch ausschließlich anhand wirtschaftlicher Veränderungen beschreiben – wie eingangs gezeigt: Er umfasst einfach immer noch ein bisschen mehr. Deshalb möchte ich ihn hier als Fortsetzung von Wandlungsprozessen moderner Gesellschaften vorstellen, die zum Beispiel als »Individualisierung«, »Pluralisierung«, »Flexibilisierung« und »Globalisierung« schon länger diskutiert werden. Was die Fortsetzung dieser Wandlungsprozesse allerdings zu einem »digitalen« Wandel macht, ist ihre durch Technik-Entwicklung getriebene Beschleunigung.

Mit der »Beschleunigung des Sozialen« beschreibt der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa (2005) die strukturelle und kulturelle Transformation der Zeitstrukturen westlich-abendländischer



Digitalisierung & Teilhabe« – die Inhalte auf einen Blick (Foto: https://drk-wohlfahrt.de/veroeffentlichungen/buch-digitalisierung-teilhabe/)



Gesellschaften wie der unseren. Er zeigt, wie sich unterschiedliche Steigerungslogiken moderner Gesellschaften in einer Art Beschleunigungsspirale gegenseitig antreiben (ebd. 256ff.):

– Die »ökonomische Steigerungslogik« des Wettbewerbs um Kapitalakkumulation, die weit über die Marktwirtschaft hinaus in beinahe alle Lebensbereiche vordringt, treibt die technische Beschleunigung an, die beispielsweise die Entwicklung und den Absatz von »Zeitsparmaschinen« für den Personentransport, den Haushalt, die Kommunikation und vieles mehr lohnend macht.
– Die »kulturelle Steigerungslogik« der Auskostung von Weltoptionen, die dem protestantischen Verständnis des »Lebens als letzte Gelegenheit« entspringt, treibt die Beschleunigung des Lebenstempos an, die sich im Wunsch der Realisierung möglichst vieler Handlungsoptionen pro Zeiteinheit (Stunde, Jahr, Lebensphase usw.) niederschlägt und so die Nachfrage nach »Zeitsparmaschinen« weiter erhöht.
– Die »systemische Steigerungslogik« der funktionalen Ausdifferenzierung moderner Gesellschaften und die damit einhergehende Steigerung von Komplexität treibt die Beschleunigung des sozialen Wandels an, die sich im zeitintensiven Versuch der Komplexitätsreduktion durch (Selbst-)Organisation (Priorisierung, Planung, Abstimmung usw.) niederschlägt und so ein Gefühl ständiger Zeitnot erzeugt, das zu einer weiteren Beschleunigung des Lebenstempos (ver-)führt.

Dass die Digitalisierung also eine durch technische Entwicklung getriebene Beschleunigung des Sozialen ist, ist nur ein Teil der Wahrheit. Die technische Beschleunigung wäre ohne die Nachfrage nach immer schnelleren, Zeit sparenden Praktiken und Technologien sowie dem individuellen Bedürfnis nach Beschleunigung des Lebenstempos schlicht nicht möglich. Ohne die Entwicklung immer schnellerer Technik allerdings wäre heute wohl kaum von einer »Multioptionsgesellschaft« (Gross 1994) zu sprechen, in der sich herkömmliche Sozialordnungen (Klassen und Schichten) in dynamische Milieus ausdifferenzieren.

Neue Lebensstile, neue Gemeinschaften und neue kulturelle Praktiken sind die Folge dieses gesellschaftlichen Wandels. Doch wie wirkt sich dieser »digitale« Wandel auf das alltägliche Miteinander aus? Mit dieser Frage befasst sich der Schweizer Kultur- und Medienwissenschaftler Felix Stalder in seinem Essay »Kultur der Digitalität« (2017). Auch Stalder konstatiert eine enorme Dynamisierung des gesellschaftlichen Wandels seit der Jahrtausendwende, in dem einst unverbundene, mithin marginalisierte kulturelle Praktiken in neue Zusammenhänge gebracht werden. Für Stalder kristallisieren sich drei Grundformen der Digitalität heraus (ebd. 95ff.):

– »Referenzialität«: Durch die Verdatung von immer mehr Informationen werden kulturelle Objekte sehr viel einfacherer verfügbar. Der Logik des Internets als dezentrales Netzwerk folgend werden Filme, Musik, Bilder und Texte weitgehend verlustfrei kopiert, verlinkt, kommentiert und weiterverbreitet, sodass ein dichtes, referenzielles Netz entsteht, das keiner übergeordneten, Orientierung gebenden Narration mehr folgt. Diese »neue digitale Unordnung« (Weinberger 2008) gibt den Einzelnen die Möglichkeit, selbst Ordnung herzustellen – sie bürdet ihnen aber auch die Notwendigkeit dafür auf, um dem eigenen Handeln in der Welt Bedeutung zu verschaffen.
– »Gemeinschaftlichkeit«: So, wie die neue digitale Unordnung keiner großen Narration mehr folgt, fehlt auch eine kultur-praktische Rahmung mit dem Anspruch, für alle verbindlich zu sein. Die Grenzen von Gesellschaft und Gemeinschaft (Ferdinand Tönnies) verschwimmen und es gewinnen »Posttraditionale Gemeinschaften«

(Hitzler/Honer/Pfadenhauer 2008) zunehmend an Bedeutung. Als äußerst fluide »Community of Practice« bieten sie dem Einzelnen die Möglichkeit, sich situativ im eigenen Netzwerk zu positionieren und so für andere sicht- und ansprechbar zu bleiben.

– »Algorithmizität«: Mit der Zunahme von möglichen Ordnungsmustern und Angeboten für die Vergemeinschaftung mit anderen steigt die von jedem Einzelnen zu verarbeitende Menge an Informationen. Um diese alltägliche Flut bewältigen zu können, werden Algorithmen eingesetzt, die beispielsweise SPAM-Mails identifizieren, Suchergebnisse ordnen und Statusupdates priorisieren. Die Modellierung dieser Algorithmen folgt der Vorstellung eines »Daten-Behaviorismus«, der zukünftige Handlungen Einzelner als Funktion der von ihnen gespeicherten Aktivitäten in der Vergangenheit und der Handlungen von mit ihnen vernetzten Anderen zu berechnen versucht.

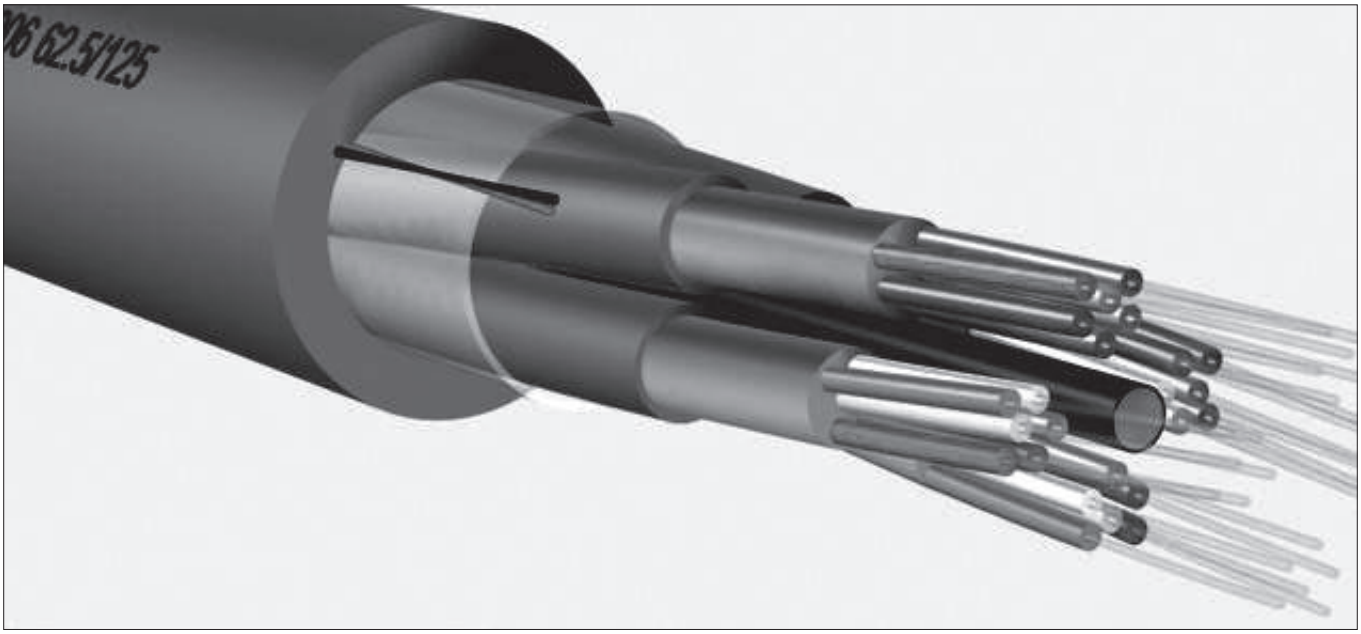
Der mit dem Begriff der »Digitalisierung« seit ein paar Jahren im gesellschaftlichen Diskurs aufgegriffene Beschleunigungsschub des gesellschaftlichen Wandels ging und geht nicht spurlos an der Bürgergesellschaft und dem freiwilligen Engagement vorbei. Seit Jahrzehnten schon steigt der Druck auf etablierte Organisationen der Bürgergesellschaft, weil neue Akteure mit neuen, attraktiven Narrationen auf den Plan treten, weil Neu- und Mehrfachvergemeinschaftung für jeden Einzelnen vergleichsweise ›billig‹ zu haben sind und natürlich, weil nur ein kleiner Teil der Zivilgesellschaft bei der immer wichtiger werdenden Entwicklung von Algorithmen überhaupt eine Rolle spielt.

Es ist also ein Glück, dass wir mit dem Begriff der »Digitalisierung« nun einen Kristallisationspunkt – einen »Anpack« – für die Debatten zur Gestaltung dieser Wandlungsprozesse in der Bürgergesellschaft haben. Anschließend an diese eher theoretischen Annäherungen an das große Schlagwort dieser Tage, will ich im Folgenden ein paar Hinweise geben, wie wir den digitalen Wandel der Bürgergesellschaft gestalten können.

Digitalisierung als Gestaltungsaufgabe

In den Debatten um die Digitalisierung in der Bürgergesellschaft wurde unlängst viel auf digitale Pioniere und Spezialisten verwiesen (Bertelsmann Stiftung et al. 2019); Organisationen und Einzelpersonen, mit denen die digitalen Novizen zusammenarbeiten sollten, um selbst nicht zurückzufallen. Mithalten ist das Mantra, abgehängt werden das Schreckgespenst im digitalen Wandel. Übersehen wird dabei mithin, dass in Ehrenamt und bürgerschaftlichen Engagement schon jetzt viel passiert – auch in Organisationen, die auf den ersten Blick gar nicht so digital erscheinen. Viele ehrenamtlich Engagierte nutzen bereits digitale Technik für ihr Engagement – vor allem Instant-Messenger, Cloud-Speicher und soziale Netzwerke. Zeitsparmaschinen sind auch im Ehrenamt gang und gäbe! Und auch für das ehrenamtliche Engagement über das Internet (»Online-Volunteering« siehe Jähnert 2012) finden sich zahlreiche Beispiele: Von der Pflege von Webseiten über Online-Beratung und -Mentoring bis zur Organisation von Veranstaltungen und Kampagnen. Die Daten des letzten Freiwilligensurveys zeigen das. Und sie zeigen auch, dass digitales Ehrenamt kein reines Jugendphänomen ist (Jähnert / Weber 2019: 68f.).

Wenngleich allerdings im ehrenamtlichen Engagement schon viele gute Ansätze zur Nutzung digitaler Technik zu finden sind, mangelt es doch oft an strategischen Ansätzen zur Gestaltung des digitalen Wandels. Mithin ist ein gewisser Aktionismus zu beobachten, in dessen Zuge beispielsweise erhebliche Ressourcen in den Aufbau digitaler Plattformen investiert werden, die dann doch kaum oder gar nicht genutzt werden, weil die bestehenden Angebote schlicht einfacher und schneller zu erreichen sind.



Aufbau Glasfaserkabel (Abb.: © Buy_on_turbosquid_optical_break_out.jpg)

Natürlich gibt es für die Gestaltung des digitalen Wandels in der Bürgergesellschaft kein einfaches Rezept. Zu vielfältig, zu komplex sind die Interessenlagen, Anliegen und Beziehungsgeflechte in der Bürgergesellschaft. Und doch lassen sich einige Anregungen formulieren, die auf dem Weg im digitalen Wandel helfen können.

1. **Digitalisierung nicht um der Digitalisierung willen**
   Wenn es bei dem, was wir »Digitalisierung« nennen, um Wandel und Transformation geht, muss es in Organisationen der Bürgergesellschaft um Anpassung und Entwicklung gehen. Bestenfalls folgt diese Organisationsentwicklung einem strategischen Zielbild, das nicht allein darin besteht, jetzt ›auch‹ irgendwas Digitales zu machen. Jede Organisation verfolgt bestimmte Ziele, und digitale Technik kann – muss aber nicht – hilfreich sein, um diese besser oder schneller zu erreichen. Die Umwelt von Organisationen ist hier natürlich ganz wesentlich. Im Sinne Rosas Thesen zur »Beschleunigung des Sozialen« kann es durchaus ein Ziel der Organisationsentwicklung sein, Synchronität mit anderen Systemen – seien es Kooperationspartnerinnen und -partner oder (potenzielle) Fördermittelgeber – zu erreichen, um besser gemeinsam wirken zu können.
2. **Digitalisierung ist mehr als Technik**
   Ein geflügeltes Wort in der Organisationsentwicklung lautet »culture eats strategy for breakfast«. Keine am grünen Tisch erdachte Digitalisierungsstrategie kann erfolgreich sein, wenn die Menschen, die es betrifft, nicht mitspielen. Oft ist deshalb von »Abholen« und »Mitnehmen« die Rede, und sicher kann das auch ein Weg sein, digitale Innovationen zu etablieren. Für vielversprechender allerdings halte ich die gemeinsame Entwicklung von Neuerungen anhand positiv formulierter Ziele. Wenn es also beispielsweise darum geht, den Austausch untereinander zu verbessern, um vorhandenes Wissen gemeinsam nutzen zu können, steht nicht die digitale Plattform am Anfang. Am Anfang steht hier die Frage, wie Lust und Freude am Teilen von Wissen entwickelt werden kann.
3. **Digitalisierung braucht neue Emotionalität**
   Der digitale Wandel hat mehr mit Emotionen zu tun als man meinen möchte. Überall werden kleine Trigger versteckt, die uns sanft in die eine oder andere Richtung stupsen. Souveränität im digitalen Wandel heißt deshalb, diese Emotionalität zu reflektieren und bewusst zwischen Reiz und Reaktion zu unterscheiden. Achtsamkeit ist hierfür ein treffendes Schlagwort, »OMline gehen« ein guter Trendbegriff (Schuldt o.J.). Und wieder sind es die eigenen Anliegen, Ziele und Werte, die uns im digitalen Wandel leiten sollten.

Die Gestaltung des digitalen Wandels der Bürgergesellschaft wirft zahlreiche Fragen auf. Fragen zu Datenschutz und Datensicherheit, Urheber- und Persönlichkeitsrechten scheinen mir derzeit sehr präsent. In den kommenden Jahren sollten noch weitere Fragen – zum Beispiel zur Ethik der Algorithmen – an Prominenz gewinnen. Das macht die große Gestaltungsaufgabe dieser Tage sicher nicht einfacher, ist aber auch der beste Grund, innezuhalten und einen Schritt zurückzutreten.

Mit Hartmut Rosa und Felix Stalder habe ich hier gezeigt, dass wir die Digitalisierung als Beschleunigungsschub des gesellschaftlichen Wandels verstehen sollten, dem mit neuer Hard- und Software allein nicht beizukommen ist. Es geht darum, gemeinsam Haltung, Kultur und Achtsamkeit in einer sich immer schneller wandelnden Welt zu entwickeln. Das eigene Anliegen ist dabei der stärkste Antrieb für selbstwirksames Handeln, das bei allen Unwägbarkeiten Freude bereitet.

Weiterführende Literatur:

Bertelsmann Stiftung/PHINEO/Robert Bosch Stiftung/Stiftung Neue Verantwortung (Hrsg.|2019): Digitalisierung braucht Zivilgesellschaft. Gütersloh / Berlin/Stuttgart. Online in: https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2019-01/Report_Digitalisierung_braucht_Zivilgesellschaft_2019.pdf (Abruf: 31.08.2019).

Gross, Peter (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hitzler, Ronald / Honer, Arne/Pfadenhauer, Michaela (2008): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und empirische Erkundungen. Wiesbaden: Springer VS.

Jähnert, Hannes (2012): Was ist Online-Volunteering? In: BBE-Newsletter (5/2012). Online in: https://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2012/03/nl05_jaehnert_online-volunteering.pdf (Abruf: 31.08.2019).

Jähnert, Hannes/Weber, Mike (2019): Partizipation und freiwilliges Engagement im digitalen Wandel. In: Skutta, Sabine / Steinke, Joß et al. (Hrsg.): Digitalisierung und Teilhabe. Mitmachen, mitdenken, mitgestalten! Baden-Baden. S. 57–84.

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schuldt, Christian (o.J.): OMline. Digital Erleuchtet. Frankfurt am Main. Online in: https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/lebensstile/omline-digital-erleuchtet/ (Abruf 31.08.2019).

Stalder, Felix (2017): Kultur der Digitalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Weinberger, David (2008): Das Ende der Schublade. Die Macht der neuen digitalen Unordnung. München: Carl Hanser Verlag.

Kontakt |

Hannes Jähnert
Selchower Str. 11
12049 Berlin
kontakt@hannes-jaehnert.de

Janin Pisarek

»Was steht denn da?«

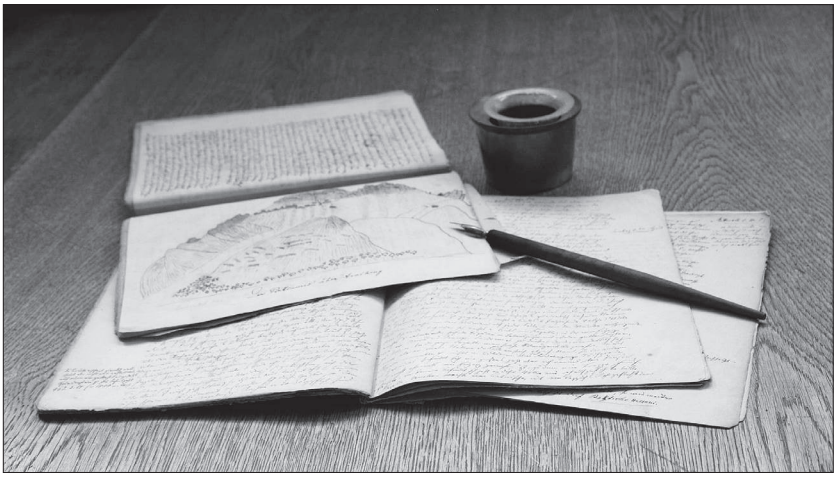
Handschriften lernen im digitalen Zeitalter

JANIN PISAREK studierte Volkskunde/Kulturgeschichte und Erziehungswissenschaft an der FSU Jena, ist Vorstandsmitglied des Heimatbund Thüringen, der Thüringischen Vereinigung für Volkskunde und des Kulturrat Thüringen. Sie arbeitet als freischaffende Kulturwissenschaftlerin und Erzählforscherin sowie als regionale Projektmanagerin bei Rohnstock Biografien und Museumspädagogin auf Schloss Wespenstein.

Forschen und wissenschaftliches Arbeiten ohne Quellen? Das geht natürlich nicht. Immer mehr Quellen sind zum Glück inzwischen auch online such- und teilweise sogar digitalisiert verfügbar. Aber ob im Netz oder durch den Weg ins Archiv, der Zugang ist nur ein Teil. Denn häufig sind die Quellen handschriftlich verfasst und vor 1942 in alten Schrifttypen. Doch wie Sütterlin, Kurrent und Kanzleischrift lernen, wenn die berufliche, infrastrukturelle oder finanzielle Situation das regelmäßige Besuchen von Weiterbildungskursen nicht zulässt? Hier helfen neue innovative Wege, um das Lesen von Handschriften zu vermitteln. Das schriftliche Alphabet hat sich über die Jahrhunderte stark verändert. Je älter die Quelle, umso schwieriger kann es werden, sie zu lesen [Abb.1].

E-Learning ist längst Bestandteil unserer Gesellschaft. Lernplattformen, webbasierte Seminare und digital abrufbare Vorlesungen zählen zu bewährten didaktischen Konzepten, die vor allem die heute häufig gewünschte Flexibilität bieten sowie Teilhabe ermöglichen. Auch in der paläographischen Lehre hat die Digitalisierung ihren Einzug gefunden – zahlreiche Youtube Videos und Lernportale versprechen einen Lernerfolg durch die klassische Mischung aus Leseübung und Diktat.

Reisetagebuch Carl Haussknechts (1838–1903) (Foto: Pauline Lörzer)



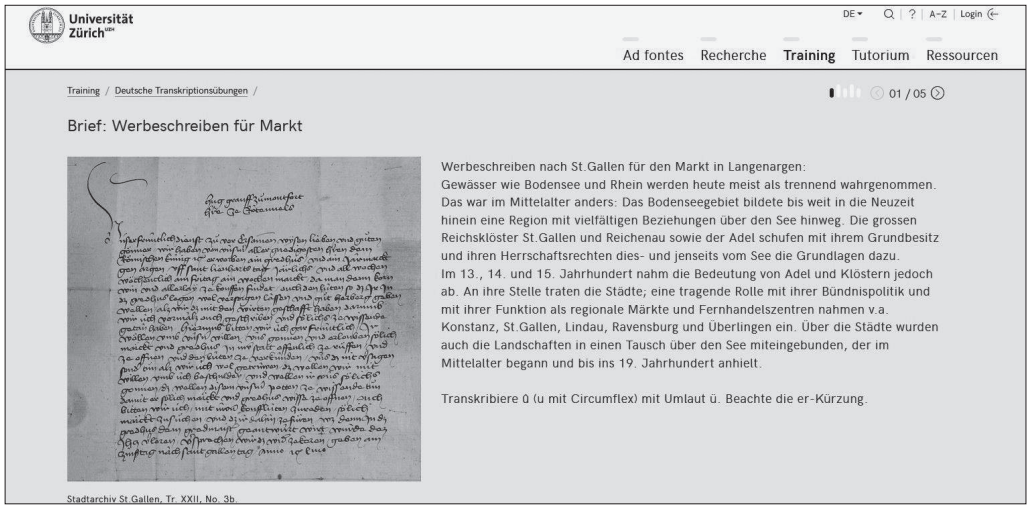
Erlernen von Handschriften

Bei der Vermittlung von Lesekompetenzen für die Transkriptionen ist die Nutzung digitaler Materialien und Werkzeuge mittlerweile ein wichtiger Bestandteil, auch in Kursen zur Paläographie. Quellenbasierte Seminare dienen als Einführung, bereiten auf die Archivarbeit vor und können die Grundlagen für das Transkribieren eingangs erwähnter Schriften bilden. Ausreichende Lesekompetenz zu erlangen, um Dokumente lückenlos zu transkribieren, gestaltet sich aufgrund des langen Lernprozesses jedoch schwierig.[1]

Die klassische Variante mittels Schrifttafeln suggeriert durch ihre Fülle an Buchstabenvarianten, dass selbst für schwierige Lesungen ein passender Schlüssel parat ist. Dies verführt dazu, Handschriften Wort für Wort zu transkribieren und den Sinn eines Schriftstückes außer Acht zu lassen. Außerdem ist sie eher für den visuellen Lerntyp geeignet, was sich v.a. bei der Unterscheidung von ähnlich aussehenden Buchstaben als problematisch erweist. Tafelwerke nehmen zwar Rücksicht auf die gängigen Varianten einzelner Buchstaben, aber sie erklären nicht, wie man Buchstaben voneinander unterscheiden kann. So kann der haptische Lerntyp erst aus dem Wissen, wie diese Buchstaben ausgeführt werden, zu ihrer Unterscheidung gelangen.

Lernziele wie das Schreiben der Schrift, das Sinnerschließen und das Üben einzelner Buchstaben lassen sich demnach auf Tafelwerk und Übungsbuch gestützt kaum vermitteln. Gerade Lernziele wie das kooperative Lernen, das Einbeziehen aktueller Forschungsprojekte und der Kontakt zu Archiven erfordern einen Medienwechsel mittels Einsatz digitaler Ressourcen.

Voraussetzung dafür ist die Aufbereitung digitaler Materialien, die Vermittlung von Medienkompetenzen zum Umgang mit digitalen Werkzeugen und die angemessene Gestaltung der virtuellen Lernumgebung. Handschriftliche Quellen müssen in digitalisierter Form vorliegen, um sie mit digitalen Werkzeugen individuell und kooperativ bearbeiten zu können. Durch eine virtuelle Lernumgebung wird das regelmäßige Arbeiten mit Handschriften unterstützt, was auch den größten Lernerfolg verspricht. »Über externe Ressourcen kann insbesondere der Kontakt zu Archiven und damit die Verbindung von Lehre und Forschung hergestellt werden. Verweise zu digitalen Editionsprojekten oder universitären Angeboten zu Hilfswissenschaften reichern Lernplattformen



Bei den Transkriptionsübungen gibt AdFontes dem Nutzer einen Kontext zur Quelle und weist auf Besonderheiten im Text hin; hier, wie er û zu transkribieren hat.

zusätzlich an und halten sie aktuell und flexibel. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, ergeben sich beim Einsatz digitaler Ressourcen in der paläographischen Lehre Möglichkeiten, die weit über die des Tafelwerks hinausreichen.«[2]

Das Lernprogramm »Ad Fontes«

Das Projekt »Ad Fontes«[3] der Universität Zürich ist für jeden zugänglich. Es bereitet die Nutzer auf den Umgang mit historischen Quellen vor, hilft alte Handschriften lesen zu lernen, Dokumente zu datieren, einzuordnen und als Quellen auszuwerten. So bietet es eine Einführung in praktische Tätigkeiten, in Archive und Bibliotheken sowie in die historischen Hilfswissenschaften. Das Sinnverstehen wird innerhalb des Programms in Übungen zur Datierung oder zum Rechnen mit verschiedenen Maßen und Währungen angeregt. Schrittweise wird der Nutzer über anfängliches Identifizieren von Textstellen, über anschaulich gestaltete Übungen bis zur kompletten Transkription geleitet. Die Aufteilung der Übungen in kleine Schritte potenziert die Lernmotivation, zudem erfolgt eine direkte Eingabekontrolle, es gibt verschiedene Schwierigkeitsgrade und durch Login-Funktion können Übungen jederzeit unterbrochen und fortgesetzt werden [Abb. 2].

Transkribus LEARN

Das Editionenportal Thüringen mit dem Ziel uneingeschränkten Zugangs zu handschriftlichen Quellen kann vielfältig genutzt werden und bietet ganz im Sinne von Digital Humanities unter anderem eine Forschungsplattform für thüringische Regional- und Landesgeschichte. Es hat sich nicht nur der Sicherung und Zugänglichkeit historischer Dokumente verschrieben, sondern erschließt diese auch zunehmend digital. Das heißt, auch Transkriptionen, Kommentare und inhaltliche Analysen anzubieten. Mit der Bereitstellung von Transkriptionen soll das Erlernen des Lesens historischer Handschriften angeregt werden. Dazu werden ausgewählte Editionen des Portals in den Webservice Transkribus LEARN eingespeist, um autodidaktisches Erlernen paläographischer Fähigkeiten anhand dieser Thüringer Quellen zu ermöglichen. Dabei wird auch darauf geachtet, eine breite Ausrichtung verschiedener Handschriftengattungen bereitzustellen.

Resümee

Voraussetzung für die Nutzung solcher Programme ist eine stehende Internetverbindung mit schnellem Internetzugang. Die Nutzung dieser digitalen Ressourcen vereinfacht die paläographische Lehre, eröffnet aber auch neue Möglichkeiten, gerade weil die Individualität des Lernens berücksichtigt werden kann. Natürlich schöpft noch nicht jedes Programm alle Potenziale digitaler Ressourcen voll aus, hilft aber den Lernprozess zu motivieren und zu begleiten.

Ob die digitalen Angebote gegenwärtig und zukünftig die archivpädagogischen Konzepte und quellenbasierten Seminare in der Qualität gänzlich ersetzen können, muss jeder für sich selbst entscheiden, aber sie bieten eine hervorragende Alternative für (Laien-)Forscher, Studierende und Interessierte, für die die Arbeit mit Quellen unabdingbar ist.

Vor allem für die vielen und für uns wichtigen, meist ehrenamtlich tätigen Heimatforscher bieten die Programme ein gutes Hilfsmittel für die Entschlüsselung alter Quellen – seien es Karten, Vereinsprotokolle, Tagebücher, Briefe oder Ähnliches – über die heimatliche Umgebung.

1 Ein Standardwerk der Paläographie ist Paul Arnold Gruns Leseschlüssel (Grun) für Kanzlei- und Kurrentschrift. Für das Erlernen der um 1900 entwickelten Sütterlinschrift bietet sich hingegen das Lehrbuch von Harald Süß, Deutsche Schreibschrift an (Süß). Neben dem Entziffern steht hier das Schreiben der deutschen Schrift im Vordergrund.

2 Kamp, Silke: Handschriften lesen lernen im digitalen Zeitalter; In: Rehbein, Malte [Hrsg. u.a.]: Kodikologie und Paläographie im digitalen Zeitalter – Codicology and Palaeography in the Digital Age, Norderstedt 2009, S.111–122, S.116.

3 https://www.adfontes.uzh.ch/

Kontakt |
Janin Pisarek
Georgstraße 15
07774 Camburg
janin.pisarek@gmail.com
twitter.com / JaninPisarek

Jürgen Weyer, Stefan Bemm

Geoinformationssysteme

Nutzung für die Erforschung der Ortsgeschichte

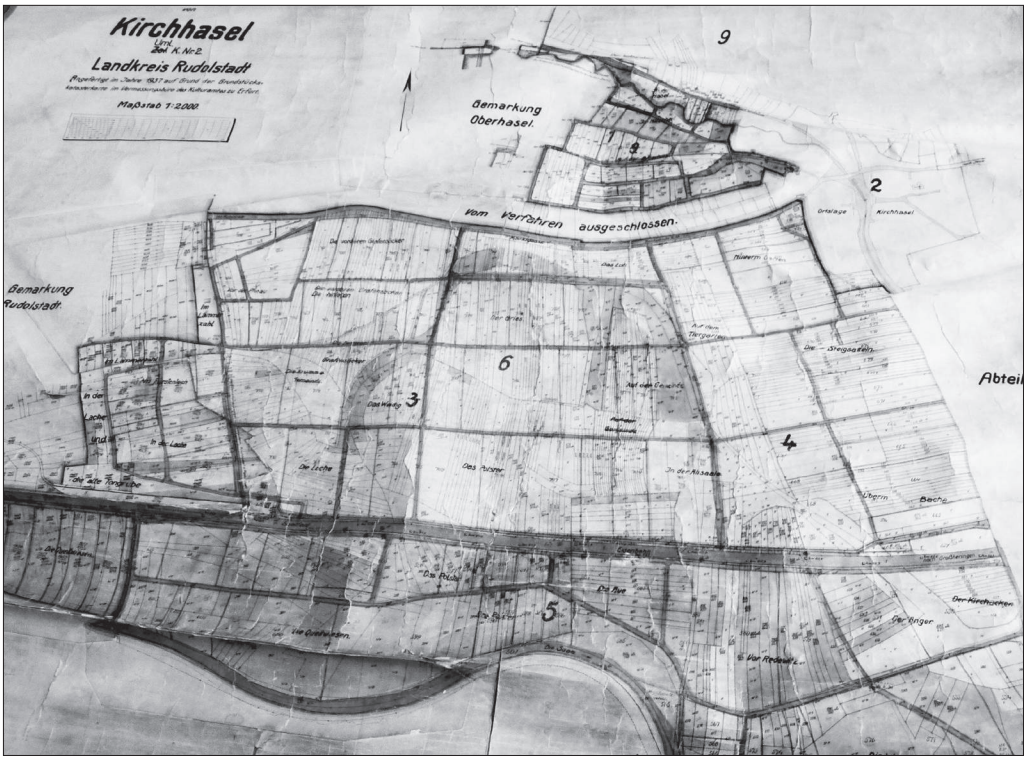
DIPL.-ING. JÜRGEN WEYER ist Maschinenbau-Ingenieur und Hobbyhistoriker.

DIPL.-GEOGRAPH STEFAN BEMM ist Mitarbeiter im Thüringer Landesamt für Umwelt, Bergbau und Naturschutz (TLUBN).

Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts waren gedruckte Landkarten das einzige Medium, mit dem man die räumliche Erdoberfläche und auf ihr stehende Objekte (Bäume, Häuser, Wasserläufe, Straßen usw.) maßstäblich verkleinert dokumentieren und veranschaulichen konnte. Die häufigste Kartenart war die topografische Karte, auf der man die dritte Dimension, d.h. die Höhen des Geländes und die Hangneigungen mit Hilfe von Höhenlinien grafisch darstellen konnte. Topografische Karten brauchten vor allem das Militär und die behördlichen Verwaltungsorgane. Im 18. Jahrhundert war die Landvermessung schon so genau, dass man exakte Landkarten mit lagegenauen Orten darstellen und mit Kupferstichen vielfach drucken konnte. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden erste systematische Landesaufnahmen in Deutschland gemacht. In dieser Zeit wurde der Steindruck (Lithografie) zum vorherrschenden Druckverfahren. Er ermöglichte den Mehrfarbdruck. Durch unterschiedliche Farben für bestimmte Höhenstufen gelang es, den räumlichen Eindruck des zweidimensional dargestellten Geländes zu verbessern. Im 20. Jahrhundert erschienen immer mehr thematische Landkarten, die auch für Historiker und Hobbyforscher interessant sind. Durch den Vergleich verschieden alter Karten mit aktuellen Ausgaben kann man gut erkennen, wie sich im Laufe der Zeit Landschaften oder politische Grenzen verändert haben oder Objekte in der Landschaft hinzugekommen oder verschwunden sind [Abb. 1].

Einen ungeheuren Qualitätssprung gab es Ende des 20. Jahrhunderts durch den Umstieg von der analogen auf die digitale Kartenherstellung mittels Computertechnik und Anfang des 21. Jahrhunderts durch die Einführung von digitalen Geoinformationssystemen (GIS), welche abgestimmte Systeme aus Computerhardware, Software, Daten und Anwendungen sind.

Die Einzeldaten, aus denen heute digitale Karten erzeugt werden, bestehen aus Sachdaten (z.B. Gemarkung, Flur, Flurstück, Straßennamen, Art der Vegetation usw.) und Geometriedaten (z.B. Lage, Höhe, Form, Größe, Orientierung usw.). Sie werden vorrangig in Form von Vektordaten in



Karte der Separation (Flurneuordnung) in der Gemarkung Kirchhasel aus dem Jahre 1937. Auf der Karte sind die ursprüngliche Feldstruktur und die Wegverläufe vor der Separation sichtbar. Das zwischen den Feldern liegende Grünland (Feuchtwiesen) verdeutlicht den Verlauf eines ehemaligen Saalealtarmes. Bei der Separation wurde ein rechtwinkliges Wegeraster (braun) über die alte Feldstruktur gelegt und die Felder neu geordnet. Die Feuchtgebiete wurden durch einen an den neuen Wegeverlauf angepassten Wassergraben entwässert und konnten somit in Ackerland umgewandelt werden. Der als Altsaale benannte Wassergraben hat einen Durchlass durch den Bahndamm und entwässert südlich von Unterhasel in die Saale. (Abb.: Archiv des Landesamtes für Vermessung und Geoinformation, Katasterbereich Saalfeld)

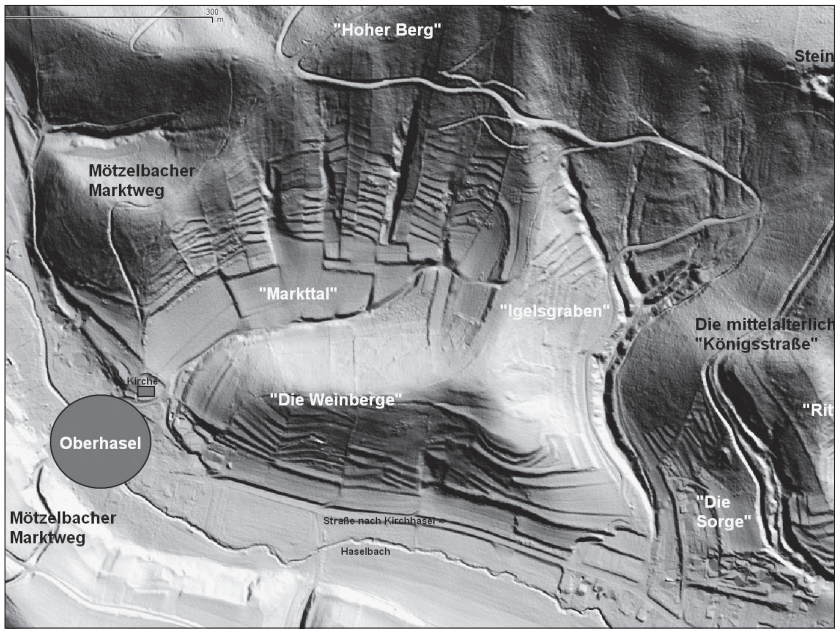
Datenbanksystemen von Computern gespeichert. Durch ihre leichte Transportierbarkeit im Internet oder auf leistungsfähigen Datenträgern und ihre digitale Darstellung mit hohem Anschauungswert auf den unterschiedlichsten stationären oder mobilen digitalen Geräten (PC, Laptop, Tablet, Handy) sind Geodaten und daraus abgeleitete Informationen zu einem Wirtschaftsgut mit großer ökonomischer Bedeutung geworden. 2007 wurde auf der Grundlage der EU-Richtlinie zur »Schaffung einer Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft« (INSPIRE) und dem entsprechenden nationalen Gesetz mit dem Aufbau der deutschen Geodateninfrastruktur (GDI-DE) begonnen. In Thüringen wurde dieser Prozess mit dem Geoinformationsgesetz (ThürVermGeoG) vom 16.12.2008 (gültig ab 1.1.2010) fortgeführt. Am 9. Februar 2016 wurde das Landesprogramm »Offene Geodaten« vom Thüringer Kabinett beschlossen. Damit werden in Thüringen Schritt für Schritt offene Geodaten ohne Zugangsbeschränkung (außer Personendaten) mit einer einfachen und leicht verständlichen Lizenz im Internet unter der Adresse < http://www.geoportal-th.de > zur Verfügung gestellt. Dazu gehören:

– Digitale Luftbilder und Orthophotos (DOP),
– Geobasisdaten (Amtlich Topografisch-Kartografisches Info-System – ATKIS)
– verschiedene Digitale Topografische Karten (DTK)
– Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-Basis-DLM)
– Digitales Geländemodell (DGM)
– Digitale Höhendaten (DGM, DOM, LiDAR),
– Liegenschaftskataster (Amtliches Liegenschaftskataster Info-System ALKIS)
– Hauskoordinaten, Hausumringe, 3-D Gebäudedaten
– Bodenrichtwerte und Sonstiges

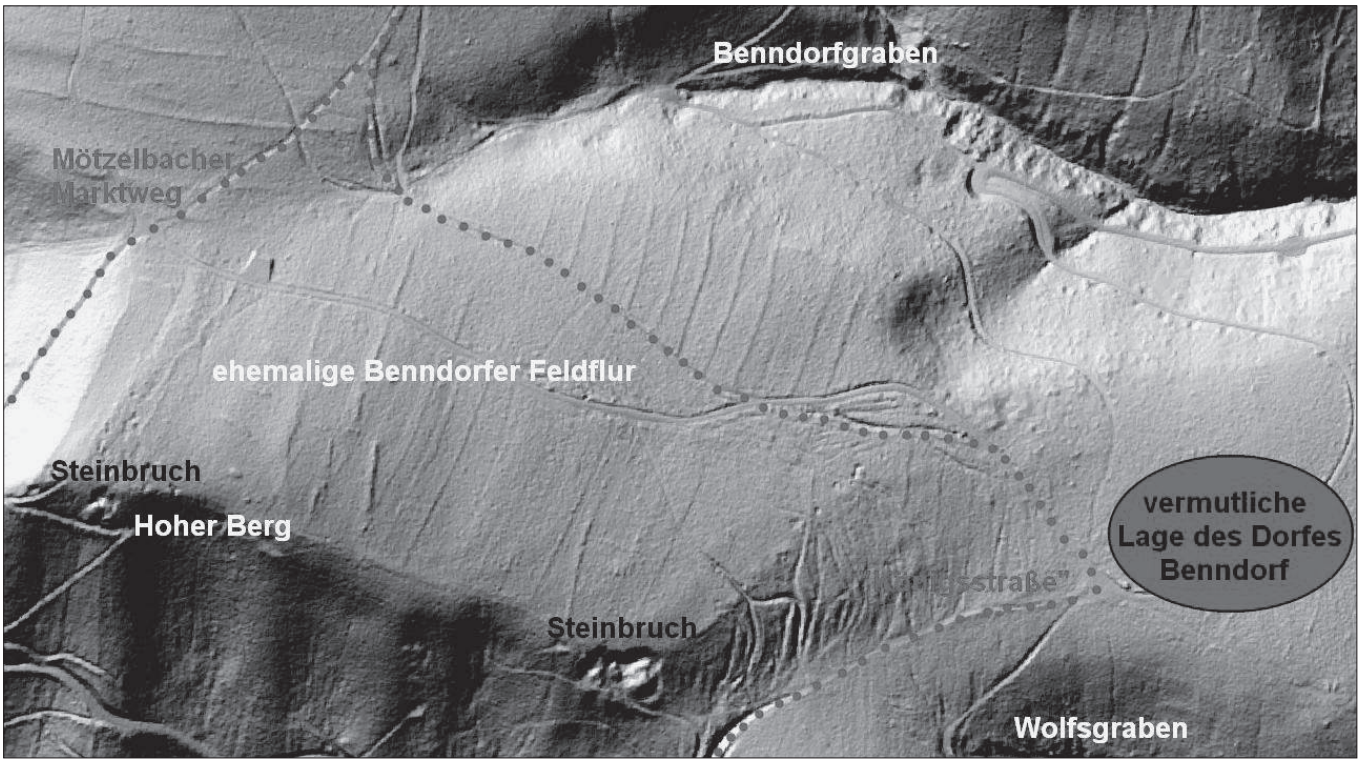
Die aus dem Internet heruntergeladenen Geodaten werden auf dem Bildschirm des Computers, Tablets oder Handys dargestellt. Die wesentlichen Merkmale der Bildschirmkarten sind, dass sie keine Kartengrenzen haben und in der Regel Aktionen des Benutzers oder Dialoge und Interaktionen mit ihm zulassen, z.B. Vergrößern und Verkleinern des Kartenbildes (Zoomen), Maßstabsveränderung, Ein- und Ausblenden von Kartenthemen, Entfernungsmessungen, Profilschnitte u.a. Das geschieht über die Bedienelemente der grafischen Benutzeroberfläche der jeweiligen GIS-Software.

Im Folgenden soll nur das Digitale Geländemodell (DGM) näher betrachtet werden. Dieses wird im Thüringer Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation seit 1996 durch das Airborne Laserscanning Verfahren (LiDAR) erstellt. Bei dieser Fernerkundungsmethode wird ein Laserscanner an der Unterseite eines Flugzeugs angebracht, der beim Überflug über das Gelände die Erdoberfläche mit Lichtimpulsen abtastet und die Distanz zwischen erfasstem Punkt und dem Sensor ermittelt. Aus den erfassten Lage- und Höhendaten der Punktwolke wird das entsprechende Geländemodell im Computer erstellt. Bei der Befliegung des Landes Thüringen in den Jahren 1996 bis 2006 betrug die Erfassungsdichte 0,05 bis 1,8 Punkte pro Quadratmeter. Eine deutliche Verbesserung der Genauigkeit der digitalen Geländemodelle erfolgte mit der Laserscan-Befliegung zwischen den Jahren 2010 bis 2013. Die Erfassungsdichte liegt hier bei 4 Punkten pro Quadratmeter und die Genauigkeit von +/- 30 cm in der Lage und +/- 15 cm in der Höhe. Auf Basis dieser Punktdichte lässt sich ein digitales Geländemodell mit einer Gitterweite von 1 x 1m ableiten (DGM1). Mit der gleichen Gitterweite ist bereits ein Großteil des neuesten Geländemodells abrufbar, dass seit 2014 erstellt und 2019 für ganz Thüringen abgeschlossen sein wird. In vegetationslosen Gebieten ist die Punktdichte am Boden bereits so hoch, dass sich Geländemodelle mit einer Gitterweite von 0,5 x 0,5 m ableiten lassen. Das auf der Basis dieser Daten ermittelte Digitale Geländemodell kann für alle Thüringer Regionen in 1 x 1 km großen Datenkacheln kostenfrei unter der Internetadresse < http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/Download-Höhendaten > heruntergeladen werden. Die interne und externe Nutzung der Daten ist kostenfrei. Es muss nur die Quelle (DGM-Th) angegeben werden.

Für die Verarbeitung der Daten zum Digitalen Geländemodell und Darstellung auf dem Bildschirm gibt es verschiedene Open-Source-GIS, die auf zahlreichen Betriebssystemen laufen und für Spezialanforderungen angepasst werden können, z.B. das Softwareprogramm QGIS. Es kann unter der Internetadresse < www.qgis.org > heruntergeladen werden. Mögliche Anwendungen des Digitalen Geländemodells mit dem Softwareprogramm QGIS für die Erforschung der Ortsgeschichte sollen am Beispiel des Ortes Kirchhasel (Lkrs. Saalfeld-Rudolstadt) demonstriert werden.



Digitales Geländemodell (Schummerungskarte) der Weinberge bei Oberhasel (Abb.: DGM-Th mit Eintragungen des Autors)



Digitales Geländemodell (Schummerungskarte) der Wüstung Benndorf bei Kirchhasel (Abb.: DGM-Th mit Eintragungen des Autors)

Erfassung und Darstellung der Lage und Größe mittelalterlicher Weinberge

Über den Weinanbau in Thüringen gibt es einige Veröffentlichungen. Die Schätzungen über die einstige Anbaufläche auf der Grundlage von Archivrecherchen gehen weit auseinander. Man schätzt, dass in Thüringen im 16. Jahrhundert auf 20.000 bis 40.000 ha Weinreben standen. Genaue Angaben sind aus den überlieferten Archivdokumenten nicht zu ermitteln. Aus diesem Grunde hat der Autor im Jahre 2015 den Versuch unternommen, die Weinbaufläche der Dörfer Kirchhasel und Oberhasel genauer zu bestimmen. Zunächst wurden alle sichtbaren Weinbergterrassen in den beiden Fluren abgegangen und markante Koordinaten der Terrassenkanten mit einem GPS-Gerät ermittelt. Im zweiten Schritt wurden die Koordinatenpunkte in das Softwareprogramm GarminBase eingegeben und im Online-Geoinformationssystem Google Earth linienförmig kartiert und veranschaulicht. Anhand des Grundstückkatasters der Gemeinde wurden dann die einstigen Anbauflächen ermittelt. Das Ergebnis war eine Weinbaufläche von 40 ha in der Kirchhaseler Flur und von 12 ha in der Oberhaseler Flur. Von der Größe der Fläche war nicht nur der Autor überrascht. In den Rezensionen über die Veröffentlichung wurde hervorgehoben, dass es »eine solche präzise Dokumentation über den ehemaligen Weinanbau bisher über kein anderes thüringisches Weinanbaugebiet gibt«, die Publikation eine »agrararchäologische Vorzeigearbeit« ist und dass diese »Arbeit die Saale abwärts analog noch -zigmal zu erbringen wäre, um verlässliche Auskünfte über den Weinbau im Mittellauf der Saale machen zu können«. Das Ablaufen jeder einzelnen Terrasse, die Datenerfassung und -auswertung war sehr aufwändig und dauerte ca. ein Vierteljahr.

Erst später hat der Autor erfahren, dass sich die Ausdehnung der Weinbergterrassen mit dem Digitalen Geländemodell (DGM1) viel effektiver bestimmen lässt. Mit einer selbst programmierten Erweiterung für QGIS können Schummerungskarten oder Hangneigungskarten erstellt werden, die einen räumlichen Eindruck des Geländes erzeugen [Abb. 2]. Auf das Geländemodell kann das ebenfalls im Internet zur Verfügung gestellte digitale Grundstückskataster projiziert werden, so dass man mit viel weniger Aufwand und viel schneller das gleiche oder ein noch genaueres Ergebnis erreichen kann als mit der GPS-Methode. Eine Feldbegehung ist aber trotzdem noch erforderlich, um noch eventuelle Relikte des Weinbaus wie Trockenmauern, alte Weinreben, Weinberghäuschen, Felsenkeller u.a. zu erfassen. Vielleicht regt dieser Beitrag andere Hobbyforscher an, die ehemaligen Weinbauflächen ihres Heimatterritoriums auf der Grundlage des Digitalen Geländemodells zu bestimmen. Die Methode eignet sich auch zur Erfassung mittelalterlicher Ackerterrassen.

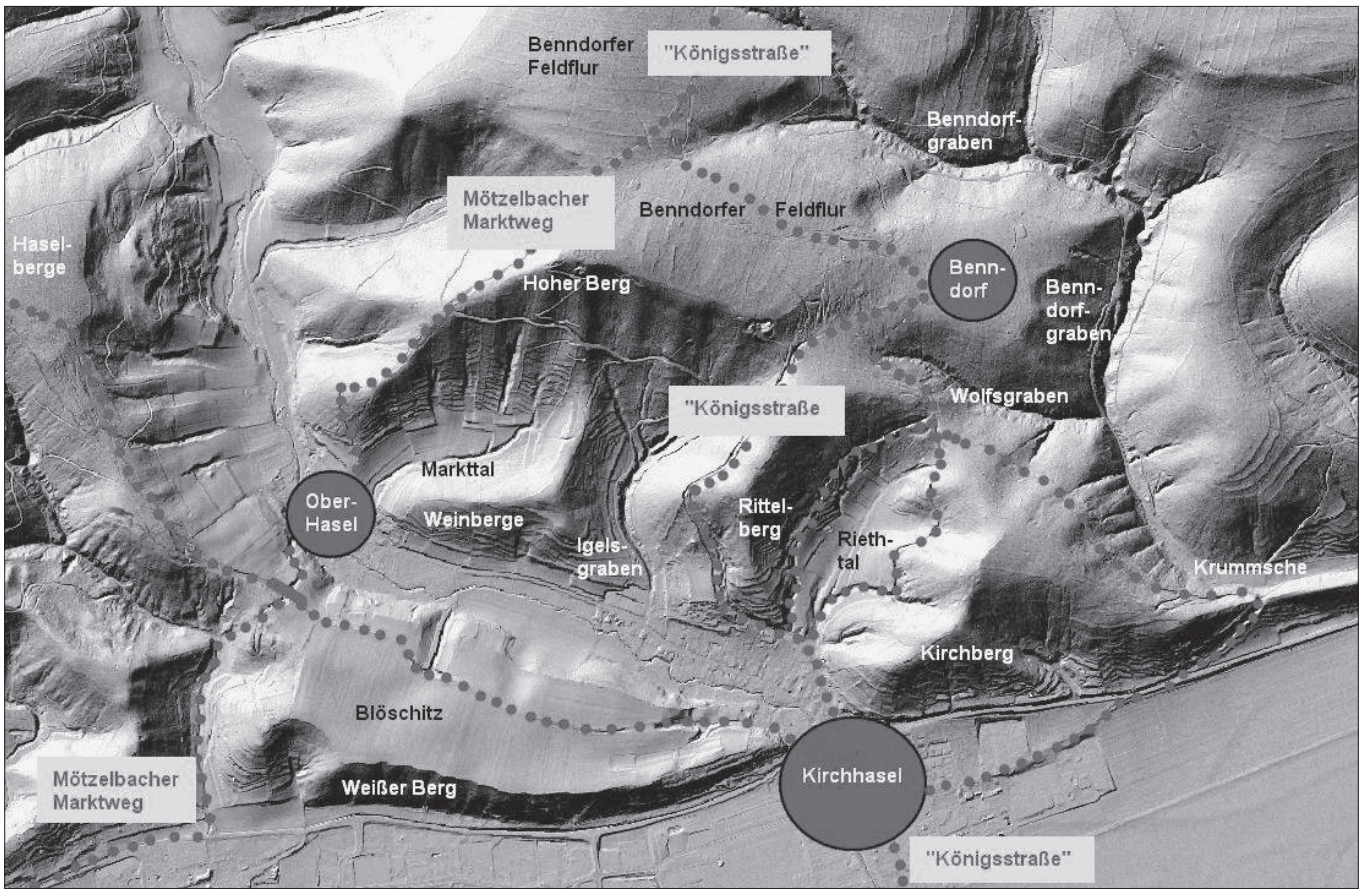
Erfassung und Darstellung der Lage und Struktur der mittelalterlichen Feldflur der Wüstung Benndorf

Wüstungen, d.h. Orte, an denen einmal Häuser standen, die die dort lebenden Menschen verließen, haben immer etwas Geheimnisvolles an sich und interessieren heute viele Leute. Der Autor führte in den Jahren 2009 und 2015 Flurzüge durch, die auch die Wüstung Benndorf berührten, welche heute in der Gemarkung Kirchhasel liegt. In dem ehemaligen Flurbereich des wüsten Dorfes Benndorf, der heute ein Waldareal ist, sind viele rätselhafte Löcher, Hügel und linienförmige Bodenerhöhungen zu sehen. Die zahlreichen Teilnehmer des Flurzugs vermuteten alte Hausreste

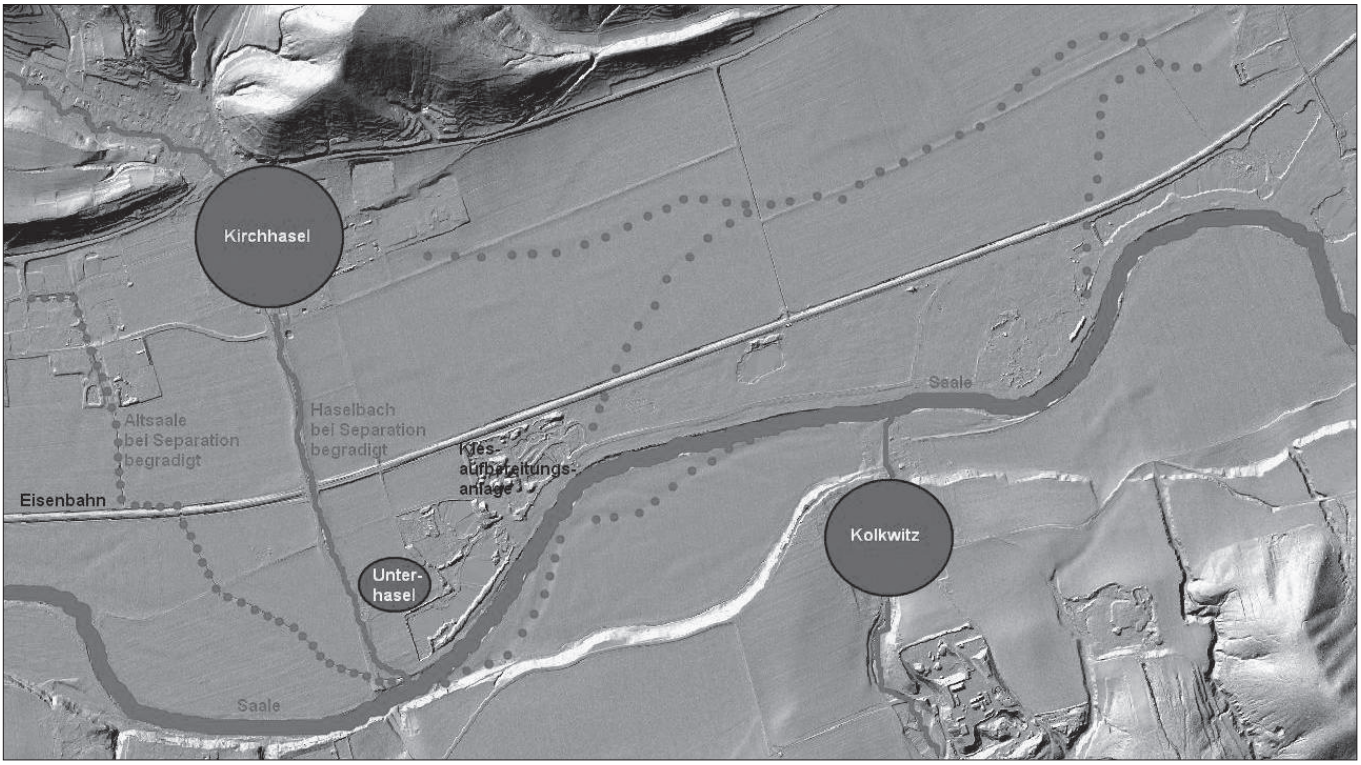
oder die Reste einer Wehrmauer. Die systematische Kartierung dieser Bodenerhöhungen, aus der man Strukturen erkennen kann, ist am effektivsten durch die Nutzung des Digitalen Geländemodells der betreffenden Wüstungsflur machbar [Abb. 3]. Auf der Schummerungskarte des DGM1 zeichnen sich über die ganze Fläche der ehemaligen Feldflur verteilte parallele Streifen ab, die in der Realität linienförmige, bis 50 cm hohe Bodenerhöhungen sind, unter denen sich Steine verbergen. Es wird vermutet, dass es Lesesteine sind, die von den Feldern abgelesen und an der Grenze zum Nachbarfeld abgelegt wurden (sogenannte Steinritschen). Dadurch ist deutlich die Lage und die Struktur der ehemaligen Felder zu erkennen, obwohl die Felder und die Wohnhäuser schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts aufgegeben worden sind. Deutlich ist auch der alte mittelalterliche Weg zu erkennen, der vom Dorf Benndorf durch die Feldflur verlief und auch heute noch vorhanden ist, an dem sich die Felder aufreihten.

Erfassung und Darstellung von Hohlwegen (historische Altstraßen)

Seit Jahrtausenden durchziehen Wege und Straßen unsere Kulturlandschaft. Sie trennen, verbinden und gliedern Landschaften. Viele der historischen Altstraßen sind inzwischen überformt, nur noch in Relikten erhalten oder gänzlich verschwunden und oftmals nur noch in der örtlichen oder regionalen Überlieferung lebendig geblieben. Der Heimatbund Thüringen e.V. hat es sich zu einer Hauptaufgabe gemacht, gefährdete und schützenswerte Elemente unserer Kulturlandschaft zu erfassen und zu dokumentieren. Auch an den Hochschulen laufen in den letzten Jahren dazu verstärkt Forschungsarbeiten. Eine sehr interessante Dissertation dazu liegt seit 2016 von Pierre Fütterer vor, in der hochmittelalterliche Herrschaftsmittelpunkte und sie verbindende Straßen untersucht werden. Darin werden auch mögliche Wegtrassen zwischen den Königspfalzen Saalfeld und Thangelstedt bei Blankenhain dargelegt. Eine davon führt von Saalfeld über die Rudolstädter Heide, durch die Saalefurt bei Unterhasel, erklimmt nordwestlich von Kirchhasel die Saale-Ilm-Buntsandsteinplatte und bei Klein- bzw. Großkochberg die Muschelkalkstufe und verläuft weiter über Neckeroda nach Thangelstedt. Die alte mittelalterliche Straße ist heute noch vor allem an den Berghängen, die sie erklomm, als Hohlweg oder Hohlwegfächer vorhanden. Der Hohlweg, der von Kirchhasel an der Westflanke des Rittelberges im großen Bogen einen Höhenunterschied von knapp 200 Metern überwindet, ist teilweise 5 bis 7 Meter tief und deutet damit auf eine rege Benutzung hin. Er ist auf dem Digitalen Geländemodell [Abb. 4] sehr gut zu erkennen. Auf dem Bild ist ein weiterer Hohlweg auf der Ostflanke des Rittelberges, einer auf der Westflanke des Kirchberges und einer an den Hängen des Krummschetales zu sehen. Alle vier Hohlwege treffen sich an einem Punkt, von wo sie gemeinsam weiterlaufen. An diesem Vereinigungspunkt, wo der Weg einen scharfen Knick nach Westen macht, um ein tiefes Tal (Benndorfgraben) zu umgehen, hat das o.g. Dorf Benndorf gestanden. Daraus ist ersichtlich, dass das Dorf in der Rodungszeit



Digitales Geländemodell (Schummerungskarte) der Gemarkung Kirchhasel (Ausschnitt) zur Verdeutlichung historischer Wegverläufe (Abb.: DGM-Th mit Eintragungen des Autors)



Digitales Geländemodell der Gemarkung Kirchhasel (Ausschnitt) zur Verdeutlichung der Altsaaleverläufe. (Abb.: DGM-Th mit Eintragungen des Autors)

im 11./12. Jahrhundert nicht im Nirgendwo eines unerschlossenen Waldgebietes entstand, sondern an der von Fütterer beschriebenen Königsstraße. Dort, wo der Fahrweg sich wieder nach Norden in Richtung Mötzelbach wendet, bindet sich ein weiterer Hohlweg ein, der aus südwestlicher Richtung von Oberhasel her kommt. Dieser Fußweg wird als »Mötzelbacher Marktweg« bezeichnet. Auf ihm brachten die Mötzelbacher Bauern ihre Landwirtschaftsprodukte mit dem Tragkorb auf den Markt nach Rudolstadt. Im Bild 4 fallen noch zwei Vertiefungen auf. Eine befindet sich an der Hangkante direkt neben der Königsstraße und die andere auf gleicher Höhe, jedoch am Mötzelbacher Marktweg. Es handelt sich hier um zwei Steinbrüche, in denen harte Buntsandsteine als Werksteine für den Häuser- und Kirchbau in Kirchhasel, Benndorf und Oberhasel gebrochen wurden. Mit dem Programm QGIS kann man Schnitte durch die Steinbrüche legen, somit das Profil ermitteln, woraus man wiederum das Volumen der abgebauten Steine bestimmen kann.

Erfassung und Darstellung von unter der Ackeroberfläche verborgenen alten Flussläufen

Einst mäanderte die Saale kreuz und quer durchs Saaletal. Der Flusslauf veränderte sich ständig. An manchen Stellen blieben neben dem Hauptbett noch Altarme erhalten (der Kirchhaseler Flurname »Altsaale« deutet darauf hin), oder die Altarme schrumpften zu Lachen oder kleinen Seen zusammen (worauf die Flurnamen »Kleiner See« und »Großer See« verweisen). Beim Eisenbahnbau in den 1870er Jahren wurde das Mäandern des Flusses zur Sicherung des Bahndammes teilweise eingeschränkt. Gegenwärtig sind links und rechts des Bahndammes ebene Ackerflächen vorhanden. Die sogenannte Altsaale ist heute noch als kleiner, bei der Separation (Flurneuordnung) begradigter Abschnitt eines offenen Wassergrabens zu sehen, wofür auch eine Durchführung durch den Bahndamm geschaffen wurde. Von den kleinen und großen Seen ist heute jedoch nichts mehr zu erkennen. Im digitalen Geländemodell des Saaletals bei Kirchhasel [Abb. 5] sind jedoch abschnittsweise noch alte Flussbette unter dem Ackerboden erkennbar, z.B. im Flurbereich »Kleiner See« und »Großer See«. Dieses Beispiel zeigt, dass man mit Hilfe des Digitalen Geländemodells auch alte Flussläufe wenigsten zum Teil rekonstruieren kann.

Die vier vorgenannten Beispiele sollen zeigen, wie Heimatforscher das im Internet kostenlos bereitgestellte Geoinformationssystem (GIS) und im Speziellen das Digitale Geländemodell (DGM) für ihre Arbeit nutzen können.

Kontakt |
Jürgen Weyer
Riethtalgasse 17
07407 Uhlstädt-Kirchhasel
www.weyer-kirchhasel.jimdo.com

Stefan Bemm
Ludwig-Feuerbach-Straße 22a
99425 Weimar
stefan@bemm-online.de

Lars Polten

Nutzung und Einbindung von Geodaten in der Umweltpädagogik

Das Beispiel des Jenaer Forstes

In den vergangenen Jahren wurden Daten der Geoinformation auf einer Internetplattform des Thüringer Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation (TLBG) zur kostenfreien Verfügung gestellt. Auf der Seite »Geoportal Thüringen« (sinnfällig gekürzt mit »geoportal-th.de«) kann man verschiedene Tools zur Einsichtnahme nutzen und Informationen zu Grundlagen und Umsetzungen des Landesprogramms »Offene Geodaten«, zum Netzwerk Geodateninfrastruktur (GDI) oder dem Thüringer Geodateninfrastrukturgesetz (ThürGDIG) aufrufen.[1]

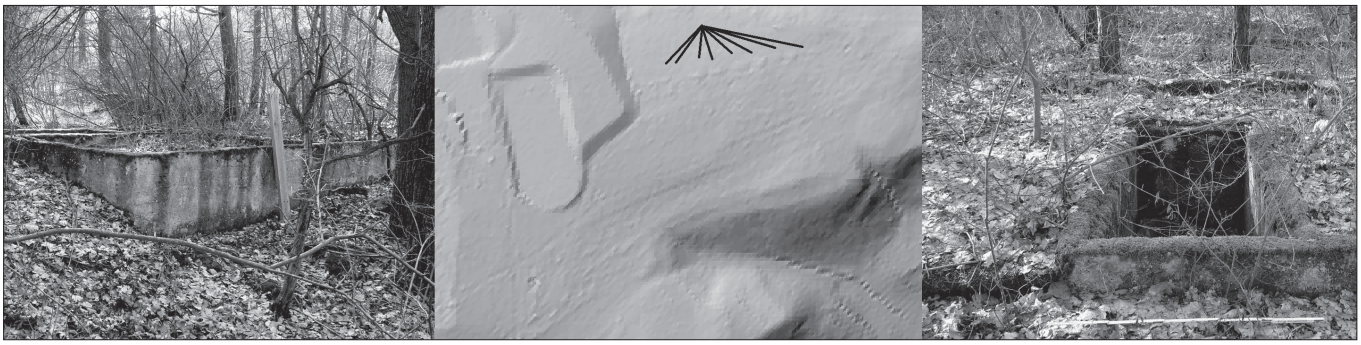
Dieser Artikel zeigt ein Beispiel der Nutzung dieser Daten zur Erforschung der historischen Entwicklung lokaler Bereiche. Damit kann der Wandel in der Wahrnehmung und Tradierung bestimmter Sachverhalte deutlich gemacht werden. Auf Wanderungen, Spaziergängen und Exkursionen zählt die Analyse der Alltagssprache und der Wahrnehmung von »Natur« und »Naturerfahrung« sowie deren Begriffe und Bilder zu wesentlichen Inhalten.

Zunächst eine Vorstellung der kursierenden Bilder über Naturräume um Jena, um dies später mit Hilfe von digitalisierten Geodaten und Geländebegehungen zu korrigieren. Geht man in Jena in die dort gelobten naturnahen Zonen, also Natur- und Landschaftsschutzgebiete, Geschützte Landschaftsbestandteile (GLB), oder auch in ganz umgewidmete Natur, so erfährt man auf diesen Touren sinnlich zunächst das, wovon in einschlägigen Medien, auf Plakaten und in Broschüren berichtet wird. Man erfährt Natur und Landschaft in allen gängigen und möglichen Assoziationen: sieht Wälder und Haine, Sträucher und Bäume, Felder und Fluren. Wenn man die Worte Natur oder Wildnis hört, öffnen sich reichhaltige Vorstellungswelten. Es existiert eine sehr große Zahl an Literatur zu Wandern oder dem Naturaufenthalt allgemein[2], und im Laufe der Jahre hat wohl jeder gefühlt hunderte Bilder und Plakate über Natur und Kulturlandschaft gesehen und gelesen. Der Umfang an Broschüren und Plakaten zu Natur und Umweltschutz scheint gestiegen, und Pilgern und Unterwegssein erfahren seit einigen Jahren einen Hype. Texte über Natur und Naturschutz haben oft einen feierlichen Charakter und Handlungen im Naturschutz können – wie andere Tätigkeiten auch – quasireligiöse Phänomene ausbilden (dies zu extrahieren und zu erforschen wird Thema anderer Aufsätze). Naturschutz wird als um ganz Jena vorkommend verortet.[3] Die Natur und das Erzählen über Natur, die Inhalte des Berichteten als auch das Vorgefundene erscheinen konform und übereinstimmend. Neben den überall vorkommenden Bildern und Piktogrammen aus Blatt, Grün, Baum und Himmelsblau ist auch immer Menschenlachen zu sehen. Das heißt: Geschichten über Natur sind positiv, lösen größtenteils positiv besetzte Gefühle



Drei Luftbilder von (v. oben an) 1982, 1987 und 1995 zeigen die zwei Deponien oder Müllkippen am Rand des Jenaer Forstes Richtung Coppanz. Bei heutigen Geländebegehungen sagen die meisten Besucher, dass sie gar nichts sehen. Dies ist die ungelernte Wahrnehmung. Erst am Rande der Kippen sieht man ihre Bestandteile: Bauschutt, Asbest, Hausmüll, Teer – es gab keine Mülltrennung.
(Bilddateien: 198204_0060_pan, 198712_0089_pan, 199502_0594_pan)
Alle Luftbilder und Daten für Geländemodell: Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0, Lizenztext: http://www.govdata.de/dl-de/by-2-0

LARS POLTEN ist Kulturwissenschaftler. M.A. Volkskunde/Kulturgeschichte, Religionswissenschaft und Philosophie. Ausbildungen als Landwirt und Augenoptiker. Vermittlung von Kulturwissenschaft und Promenadologie auf Wanderungen und Exkursionen mit vielfältigen Formaten in Thüringen.



Das unfertige Barackenlager: Im Bild sieht man auf dem DGM 5 unterhalb der Markierung eine Reihung von Kuppen. Bei der Begehung stellen sie sich als Grundmauern von Baracken heraus. Im Rest des Geländes findet sich noch der Stellungsrest des Sperrballonplatzes (die kleine Grube am rechten Ende), verflachte Gräben und Abfallhaufen des 20. Jh., inkl. Asbest. Links ist die Schott-Halde zu sehen (vgl. Bilder S. 64). (Fotos: Lars Polten)

aus, haben einen positiv beschriebenen und auch beschreibenden Charakter. Sie lösen auch das Gefühl aus, dass man sie irgendwie alle kennt. Es sind in der Kultur verpackte Wahrnehmungs- und Kommunikationsrahmen, die wir vermittelt bekommen, und die uns vorführen, was erkannt und gesagt werden kann. Aus Sätzen wie den folgenden einer Tafel an einem Wanderparkplatz – »Der Jenaer Forst ist ein intaktes und geschütztes Ökosystem«[4] , oder: »Schnell gelangt man aus der Stadt zu Fuß zum Bismarckturm und findet im kühlen Wald Ruhe und Erholung.« – formt man typische Bilder und Gefühle von Natur, aber auch von Ganzheit und Schutz. Ist man ein häufiger Leser, weiß man auch um die wiederkehrenden Erzählinhalte, z. B. die »Besonderheiten« der jeweiligen Umgebung, wie »wilde Orchideen, wie der Frauenschuh, zahlreiche Frühblüher, die Türkenbundlilie, Schwarzspecht und der Wendehals«, usw. In dem so mit Naturschutzgebieten umfriedeten Jena – ein schönes Bild – fallen ein paar unbekannte riesige Betonmauern in einem Tal, oder Schießbahnreste, sowie kenntlich gemachte Rudimente von Elementen alter Kasernenanlagen kaum auf.

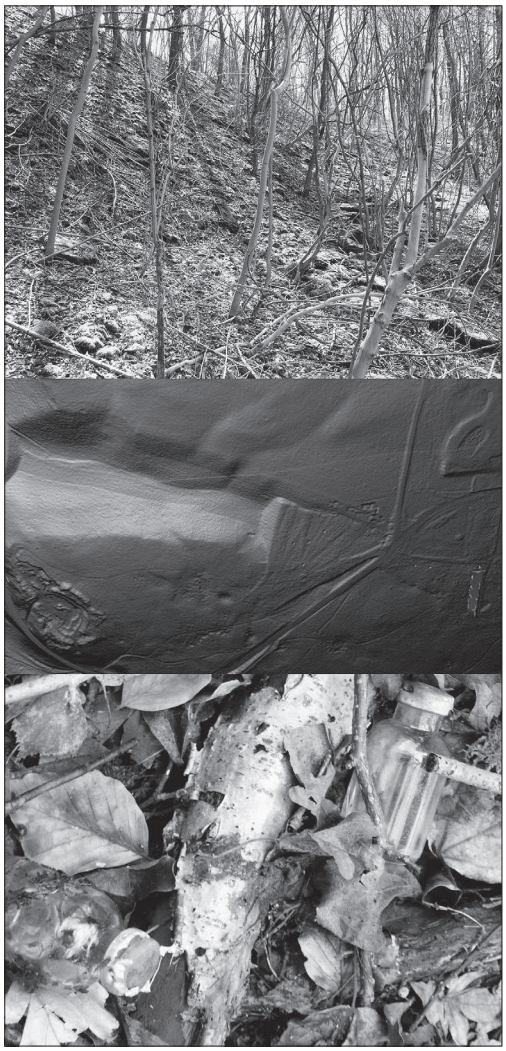
Ein paar Umrisse zu öffentlichen Bildern und Informationen des Jenaer Forstes (häufig auch: Stadtwald Jena). Im Internet sind auf der Seite der Stadtforstverwaltung botanische, geologische und geographische Details zu diesem Areal ersichtlich sowie Informationen zur Schaffung und dem Erhalt von intakten Ökosystemen und Erholungsbereichen.[5] In den regionalen Zeitungen sind in den letzten Jahren Artikel zur Weiterentwicklung der Bereiche im Stadtwald veröffentlicht worden. Der Plan der Schaffung eines Naturerlebniszentrums wird endlich, nach vielen Jahren Vision und Planung, umgesetzt.[6] Es entsteht auf einem Naherholungsareal, das seit der Wiedervereinigung nicht oder nur waldwirtschaftlich genutzt wurde. Bekannt sind die Forstwirtschaft im Wald, eine große sanierte Halde, auf der die Jenaer Schottwerke Produktionsabfälle abluden, ein großer Steinbruch sowie zwei weitere Einrichtungen für Essen, Übernachtung und Pädagogik (die Einrichtungen »Forsthaus« und »Stern«). Es gibt eine Anzahl Berichte, wie die Auswirkungen der Altlasten der Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts begutachtet und behandelt wurden. In einer Kaserne der GSSD / WGT waren Truppen stationiert, über die man schrittweise ab Mitte der 90er erfuhr, dass sie kernwaffenfähige, motorisierte Raketentruppen waren. Bisher wurde im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen zum Autobahnbau ein Kernstück der Kasernenfläche bis ca. 2010 entsiegelt und zurückgebaut, und in diesem Areal eine offene, künstliche, natürlich wirkende Landschaft mit Wegen und Teichen angelegt.[7] Auffallend ist, dass es sich um Berichte und Erzählungen mit einer als positiv verstandenen Entwicklung handelt: Gefahren für Mensch und Umwelt wurden entfernt, Naturschutz vergrößert und gestärkt bzw. grundsätzlich geschaffen.

Dieses Bild über Natur, sowie auch über spezifisch definierte Räume und Zustände (»Naturschutzgebiet«, »intaktes Ökosystem«, usf.) ändert sich mit der Einsichtnahme in Geodaten. Im digitalen Geländemodell[8] sind spezifische Merkmale wie Pflanzen und Häuser, die in der Erkennung von Landschaft kulturell erlernte Zuordnungen auslösen, aus der Wahrnehmung entfernt. Es tauchen buchstäblich überall, besonders auch in Städten, große Deponie- oder Schüttungsgebilde auf, die im heutigen Diskurs komplett fehlen. Recherchen führen fast ausnahmslos zu der Information, dass dort vor den Zeiten der Abfalltrennung Dinge aller Art verkippt wurden, es sich also um eine Mülldeponie handelt. Bsp. aus dem Jenaer Forst: Auf Luftbildern der 80er Jahre sind stark ausgeprägte Fahrspuren am westlichen Rand in Richtung Coppanz sichtbar.[9] In einem 80x80 m großen Areal inmitten von Feld und Wald ist an der helleren Farbe des Untergrundes eine Veränderung des gewohnten Bodens zu sehen, der Bewuchs fehlt. Ein paar hundert Meter daneben ist ebenfalls eine Erdbewegung erkennbar. Man sieht von 1982 zu 1987 eine Zunahme dieser Flächen, 1995 ist alles wieder begrünt, aber sogar auf dem Verbindungsweg beider Orte befinden sich nun Verkippungen.[10] Das DGM zeigt bei den betreffenden Stellen künstliche Anhäufungen, einmal ungefähr kreisrund mit 100 Metern, und in dem benachbarten Areal ein auf über 120 m verfülltes Seitental; ein beigefügtes Tool liefert Entfernungen und Abmessungen.

Man findet immer mehr im Vergleich von DGM und Luftbildern: im Wald verstreute winklige Schutzgräben, große Areale mit Bombentrichtern, Steinbrüche, Abfallverkippungen. Das Waldgebiet ist durchzogen von Wegen und Bebauungsflächen, wo heute keine mehr sind. Dutzende Hektar des Waldbodens sind in früheren Zeiten Steinbrüche

gewesen, ein ausgedehnter erstreckte seine Halde bis in ein nahegelegenes Tal, ein weiteres Tal ist auf mindestens 100 m Länge verfüllt. Fast die Hälfte der Fläche, die heute größtenteils Erholungsgebiet ist, war in vorherigen Jahrzehnten Steinbruch oder Kaserne oder Barackenlager. Denn das enthüllen die Luftbilder auch: drei Barackenlager stehen in Kasernen- und Schottplatznähe. Eines ist als unfertig zu interpretieren, reihenweise sind Löchern ähnliche Baugruben zu sehen, lange Kanäle liegen wie frei geschachtet offen, nur eine Reihe der Baracken scheint teilweise Dächer zu haben. Die Luftbilder ein paar Jahre später zeigen, dass alle Baracken abgetragen wurden, und Jahrzehnt für Jahrzehnt sieht man immer mehr Bäume im Areal, bis der Bereich teilweise unter der schon angesprochenen Halde begraben wurde. Auf aktuelleren Luftbildern der letzten 30 Jahre war nur Wald zu sehen, Muster in der Pflanzung der Bäume konnten als wirtschaftliche Nutzungsspur interpretiert werden. Man muss die Wahrnehmung erst sensibilisieren: mehrere Monate sah ich in diesem Gebiet auf dem Geländemodell mehrere aneinandergereihte sehr flache Kuppen, für die ich in meinem Rahmen möglicher Erklärungen keine fand. Erst die Begehung erbrachte, dass es sich um die Grundmauern einer Reihe von Baracken handelt, die nach Osten hin wegen der Waagerechten leicht erhaben angelegt wurden. Die regelmäßigen Anhäufungen ergaben die sichtliche Struktur der Aneinanderreihung kleiner Erhebungen. Im Übrigen sind sie vermüllt, in den regelmäßigen Rechtecken der Fundamente sind je Gruben an den Stirnseiten, in einigen liegen undefinierbare Teile aus Metall oder Kunststoff. Verstreut dazu Flaschen und Reifen, Heizungsreste und Asbest, und in einer abschließenden Grube ein Haufen an Alltagsmüll der DDR-Zeit. Wieder ein Stück weiter Reste von Erdaufschüttungen der Stellung eines Sperrballons von 1945. Mit dem Wissen der Begehung und der Fotos liest sich das DGM plötzlich ganz anders. Entfernungen der Erdanhäufungen zueinander, Rinnen als Wege, die Halde vom Schottwerk, unter der die ersten Grundmauern verschwanden – nun ist alles »erkennbar« geworden. So wie der Erfahrungs- oder Wahrnehmungsrahmen der Bilderwelt »Wald-Grün-Natur« diese Dinge nicht erkennbar machte, sind nun neue Wahrnehmungsmöglichkeiten entstanden.[11]

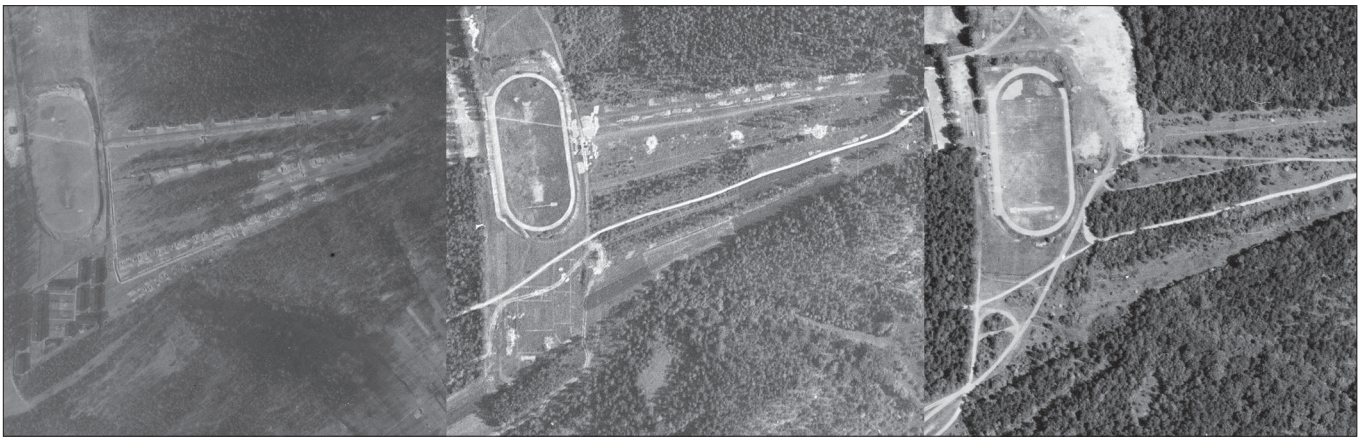
Auf dem Luftbild ist ein weiteres Lager daneben, kleiner und fertig gebaut mit gleichförmig dunklen Dächern, südlich des Schottplatzes. Auch dieses ist in den 1950er Jahren sofort verschwunden (es lässt sich recherchieren, dass nach dem Kriegsende Baracken ein begehrtes Gut waren und teilweise hart verhandelt wurden), nur helle Flecken deuten dann die Grundplatten mancher Gebäude an. Die nächsten Luftbilder der 80er Jahre zeigen dann einen das Areal durchkreuzenden Weg und ausladende Sträucher und Bäume. Auf den Bildern der letzten Jahre unterscheidet sich der stehende Wald gar nicht mehr von dem umliegenden.



Das auf über 100 Meter Länge verfüllte Tal im DGM (Bildmitte links). Oben der Haldenfuß. Unten Detail Medikamentenfläschchen. Auf der Halde befindet sich die Müllkippe der ehemaligen Kaserne: Geschirr ab den 1940er Jahren bis hin zu DDR-Alltagsmüll. Dazu Luftschutzlöcher der 1940er Jahre. Von der Schreibmaschine bis zum Toilettenbecken ist alles zu finden, die Fläche der Vermüllung ist doppelt so groß wie die Haldenfläche.
(Fotos: Lars Polten)

Geht man in dieses Waldstück hinein, finden sich stark vermooste Überreste von Beton, mehrere rechteckige Gruben, deren Anordnung und Ausdehnung sich mit kleinen Barackendächern auf dem Luftbild in Übereinstimmung bringen lassen. Auch identifiziert man nun diese Überreste mit den helleren Flecken in dem Gelände auf dem Bild der 50er Jahre. Die zwei Abortgruben – wie ihre Funktion im Bauaktenarchiv ermittelbar ist,[12] und wie sich vor Ort gar ein Latrinenrest aus Keramik noch befestigt findet – sind mit Wellasbest, Bauschutt, Farbresten und Hausmüll teilweise bis an die Oberkante angefüllt.[13] Die Häufigkeit vorzufindenden Abfalls in den angesprochenen Arealen widerspricht den gängigen Bildern von »intakten Ökosystemen«.

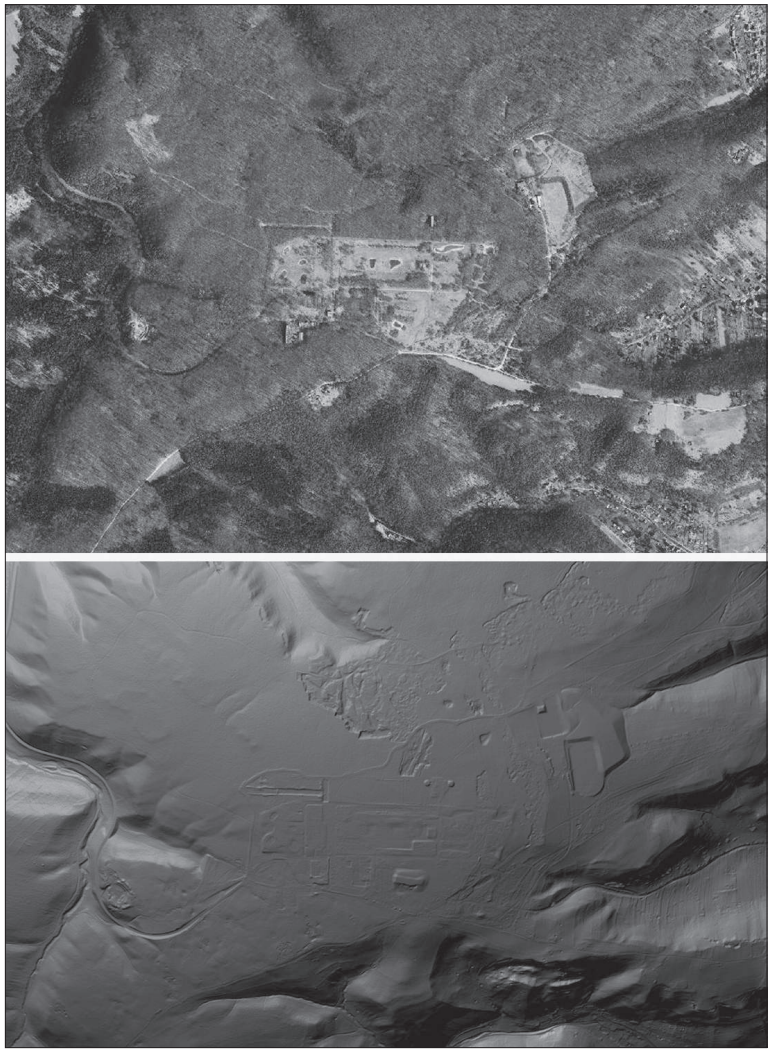
Ein drittes Lager ist – wieder auf den Luftbildern der 1940er Jahre – neben der Flak-Kaserne zu sehen. Ebenso in den 50ern schon verschwunden, sieht man es später nur schwer – denn aufgrund der Kasernennutzung durch GSSD / WGT sind die Bildnegative in diesen Arealen zensiert, also mit einem Stift scheinbar übermalt worden. Bei der Begehung findet man ein Hinweisschild, das die Besonderheit der hiesigen Kulturlandschaft erklärt. Am Wegesrand sind bauliche Reste im Unterholz, die eventuell von der einstigen Kasernenmauer stammen. Hinter dem Schild, 20 m im Gesträuch, befindet sich – unerwähnt – eine ca. 8 m breite



Die Überreste des Lagers Forst im Luftbild. Links 1945, Mitte 1953, rechts 1982. Markant: der Sportplatz des Schottplatzes. 1982 ist die Halde zu erkennen, sie hat die Grundmauern des rechten Barackenlagers verfüllt. Links und unten in jedem Bild das Lager Forst von Zeiss (u.a. auch Kriegsgefangene). (Bilddateien: 1945105_4231_pan, 195315_04805_pan, 198209_0055_pan)

Müllkippe mit unbekannter Tiefe, es liegen im gesamten Areal Reifen umher, und es finden sich mehrere Gruben. Es wird also wahrscheinlich, dass ein noch größerer Abfalleintrag unter der blickdichten Vegetations- und Verrottungsschicht vorhanden ist. Dies wird nicht als Bestandteil der Kulturlandschaft genannt.

Die Einbeziehung digitalisiert vorliegender öffentlicher Informationen aus Luftbild und Geländemodell ermöglicht neue Formen der Bewertung und Einschätzung von Landschaft und Bewertung eventueller Altlasten. Dies wurde seit den 90er Jahren in der Altlastenerfassung bisher ohne Öffentlichkeit berücksichtigt. Manche Details sind den Verwaltungen aber auch nicht bekannt, die Stadtforstverwaltung Jena wusste in den Tagen nach Bekanntwerden via Zeitungsartikel nichts von den hier genannten Zuständen rund um den Jenaer Schottplatz. Bis dahin hieß es öffentlich »Schottplatz grünt so grün«[14]. Die kursierenden Informationen handelten wie beschrieben nur von meist zwei positiven Entwicklungen: Renaturierung der Kasernenfläche, Sanierung der Schott-Deponie. Dass das Beräumen der Kasernenfläche am Waldrand Halt machte, und jenseits des Waldrandes vieles liegen blieb, wird nicht genannt.[15] Ganz vergessen wurde über die Jahrzehnte, dass auch Kriegsgefangene im Jenaer Forst interniert waren.[16] Das Betrachten heutiger Naturschutzgebiete und Geschützter Landschaftsbestandteile (GLB), sowie auch anderer dem Naturerhalt gewidmete Gebiete via DGM und Luftbild lässt das eher unangenehme Fazit zu, dass die meisten solcher Areale einmal intensiv genutzte Wirtschafts- und Abfallzonen gewesen sind: Steinbrüche, Sickerfelder, Militärgebiete. In ihnen findet man alle Arten von Abfällen und Müllplätzen, Reste des Militärs, Ablagerungen von unbekannten Stoffen, meist unter »Bauschutt« oder »Siedlungsrest« erfasst. In den meisten ehemaligen Militärarealen kann man auch Kampfmittel finden, Fundmeldungen bringen es kaum in die Presse.[17] Ein zweites, vielleicht bedrückendes Fazit ist, dass viele heute verdrängte Altlastenareale irgendwann in die Renaissance eines Naturschutzgebietes kommen, wenn sie genug vergessen und ausreichend bewachsen sind.[18]



Jenaer Forst: Vergleich DOP (digitales Orthophoto) aktuell und digitales Geländemodell. In der Begehung und mit den derzeitigen Naturwahrnehmungsmechanismen ausgerüstet, erkennt man als Laie in diesen Bildern kaum etwas und wähnt sich in unberührter Natur. Zu sehen sind die immer noch wahrnehmbar planen Flächen der ehem. Kaserne (untere Bildmitte), die im Orthophoto viele künstliche Teiche aufweisen. Die Schotthalde (rechts im Bild) verfüllt den beginnenden Taleinschnitt oberhalb Lichtenhain. Im oberen Bildteil ehemalige Steinbrüche, links ein bis vor wenigen Jahren betriebener Steinbruch, unten die Hangrutschung am Haeckelstein.

1 Stand Juni / Juli 2019.

2 Aus Gründen des Umfangs wenden Sie sich bei Fragen bitte an den Autor.

3 Rüdiger Stutz, Matthias Mieth (Hg.): Jena: Lexikon zur Stadtgeschichte. Berching: Tümmel Verlag GmbH, 2018. Art. Naturschutz, S. 451: »J[ena] wird fast vollständig von Schutzgebieten umgeben, was die Attraktivität des Stadtumfeldes für eine naturverbundene Erholung sichert.«

4 Parkplatz am Schottplatz im Jenaer Forst (Stand 2019-03-10).

5 Auf der Seite der Stadtforstverwaltung https://ksj.jena.de/sixcms/detail.php?id=84390&_nav_id1=84355: (zuletzt: 2019-06-04) verweisen Reiter auf typische Informationen: »Stadtwald«, »Wanderwege und Erholung«, »Naturschutz im Stadtwald«, »Erlebnis ›NaturParadies‹«. Neben geologischen und meteorologischen Infos auch solche zur Vielfalt, Anlage und Pflege der Wege und Erholungselemente.

6 Für Details reicht der Platz hier nicht aus. Es ist aber kennzeichnend, dass auch hier die Termini ›Natur‹ und ›Naturschutz‹, sowie ›Nachhaltigkeit‹ den Tenor bilden, obwohl alles komplett aus kulturellen Elementen besteht. Bsp.: unter dem Motto »Natur erkennen, erleben und verstehen« liest man in den Vorschlägen von »Plexiglasröhren zum Spielen als eines der Angebote für Kinder und Jugendliche. Außerdem Café, Aussichtsplattform«, oder »einen 100 Prozent gläsernen Turm […] mit durchsichtiger Aussichtsplattform, einem blau-weiß(-gelben) Leuchtband und einer nachts beleuchteten Linse auf der Spitze [...], ehe sie nachbesserten zu einer Glas-Stahl-Konstruktion.« (In: Ostthüringer Zeitung v. 16.06.2011: Visionen für den Jenaer Schottplatz).

7 Es ist eine künstliche Landschaft. Ein Bsp.: im »Entwurf zum Pflegekonzept Jenaer Forst« der Stadtverwaltung Jena – sechs Seiten Maßnahmen – vom 29.08.2011 heißt es: »Im Zeitraum von zehn Jahren (je nach Bedarf) ist das Dichtungsmaterial der Kleingewässer komplett zu erneuern. Die Kleingewässer sind zu regenerieren.« Das Dichtungsmaterial der Kleingewässer wurde bspw. im August 2015 ausgetauscht, die Teiche neu angelegt. Auf »16,7 ha«, mit der Dauer von »25–30 Jahre«, waren in dem Entwurf Pflegemaßnahmen angedacht.

8 Auf der Seite https://www.geoportal-th.de/de-de/Geoproxy stehen der Kartenviewer und diverse Informationen zum DGM 5 (Gitterweite 5m) bereit. Höhendaten können auch separat heruntergeladen und mit externer Software genutzt werden, sie sind mittlerweile fast flächendeckend in der Auflösung mit Gitterweite 1m erhältlich. [(etzter Zugriff 2019-06-06).

9 Herzlichen Dank an Herrn Frank Leypoldt (Apolda) für die vielseitige Hilfe und die Tipps beim Erlernen der Auswertung. Die über 110.000 Luftbilder von 1943 bis heute hier: https://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Th%C3%Bcringen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos. (letzter Zugriff 2019-06-06).

10 Dieses Phänomen ist bei vielen geschlossenen Deponien erkennbar, es sind oft noch Jahre später aus Gewohnheit in der Umgebung der Deponien Sachen verkippt worden.

11 Fast erstaunlich war es in den Monaten nach diesem Wissenszuwachs: viele einfache Erdhaufen, an denen man jahrelang vorbeigegangen war, entpuppten sich als Altablagerungen. Ob alle erfasst sind, wird gerade in Zusammenarbeit mit dem Umweltamt der Stadt Jena geprüft, 52 Fundorte sind angegeben (Stand 05/06 2019).

12 Ostthür. Zeitg. v. 05.03.2019: Im Jenaer Forst lauern Gefahren. Fr. Fügener als Leiterin des Archivs hat zusammen mit Hr. Bartuschka (s.u.) die Geschichte der Jenaer Barackenlager erforscht. Vgl. Fußnote 16.

13 Häufig werden verwachsene Müllberge als Siedlungsreste bezeichnet, und Industrieabfälle als Altlasten oder Altablagerungen. Solche Termini schieben einen ethischen Teil des Sachverhalt in die Vergangenheit. Ganz aktuell ist dort vorzufinden: Müll und Abfall, und teils Sondermüll.

14 Ostthür. Zeitg. v. 14.11.2018.

15 Unmittelbar an der Waldkante der renaturierten Fläche finden sich Kassetten, Gasmaskenüberreste, Reste von Planen und Kunststoffteilen, Teerreste, Schuhreste, Bekleidungsreste usw. An einer Stelle ist 20 m dahinter eine Müllkippe von ca. 10 m³. An einer weiteren Stelle ist die Müllkippe der Kaserne, sie entstand auf einem mit wahrscheinlich Schüttgut aus den Steinbrüchen verfüllten Tal. Weitere bisher aufgefundene Abfallkippungen sind mehr punktuell, bspw. in Gruben. Diese können flach, aber auch tief verfüllt sein, auch können Kampfmittel enthalten sein.

16 Vgl. Marc Bartuschka (Hg.): Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena. Antisemitische Kommunalpolitik – Zwangsarbeit – Todesmärsche. Jena: Stadtmuseum, Städtische Museen Jena, 2015. Vgl. Fußnote 12.

17 Bsp.: als Rest eines Übungsgefechtskopfes einer Rakete wurde ein Fund von ca. 2006 in einem Internetforum ermittelt.

18 Beispiele für Altlasten und Sondermüll in Naturschutzgebieten finden sich bei Recherchen in vielen Bundesländern. Für die neuen Bundesländer scheint es bezeichnend, dass viele neue Schutzgebiete eigentlich vermüllte Militärareale sind. Die »Ungestörtheit« der dortigen Natur geht einher mit dem Vorteil des Geldsparens und der Forderung nach Naturschutz. Der Autor wettet an dieser Stelle: in Kahla befindet sich am Nordrand der Stadt die ca. 7,5 ha große, mit diversen aktuellen Abfällen versehene, eigentlich als komplett vermüllt zu benennende Haldenfläche des früheren Porzellanwerkes Kahla nebst anderen Bauten; entdeckt via Luftbildauswertung, denn sie ist durch Bewuchs gut aus dem Blickfeld der Hauptstraße verdrängt. Man wird sie irgendwann mit großem Lob ein wenig »beräumen«, und dann zu einem Schutzgebiet erklären. Die Hauptlast der Abfälle ist dann aus der Wahrnehmung verschwunden.

Kontakt |
Lars Polten
Lutherstr. 199
07743 Jena
Lars.Polten@web.de

Martina Maaß, Christoph Hampe

Digitalisierung im Tourismus

360 Grad Thüringen digital entdecken

MARTINA MAASS
ist Marketingleiterin bei der Thüringer Tourismus GmbH.

CHRISTOPH HAMPE
ist Digital-Manager bei der Thüringer Tourismus GmbH.

Im Dezember 2017 wurde in Erfurt der neue ICE-Knoten feierlich eröffnet – und gleichsam mit ihm der erste touristische Showroom für ein ganzes Bundesland, die digitale Erlebniswelt »360Grad Thüringen Digital Entdecken«. Neue Medien und inspirativer Content stehen im Mittelpunkt der modern gestylten Räume in historischem Gebäude – die sich mehr und mehr als zentraler wie innovativer Markenkontaktpunkt für unterschiedliche Zielgruppen etablieren.

Inhaltlich präsentiert die Erlebniswelt Thüringen als faszinierendes, modernes und attraktives Bundesland zum Leben, Arbeiten und Reisen. Inspirierende Orte und Persönlichkeiten, atemberaubende und ungewöhnliche Perspektiven – ermöglicht durch neueste Technologien – aber auch die immer noch wichtige ganz persönliche Beratung bieten ein modernes Rundum-Erlebnis und erfahren von den Gästen ein positives wie überraschtes Feedback.

Die Erlebniswelt im Detail:
Atmosphärische Lichtstimmungen prägen den ersten Raum des Rundganges – die Lichtung. Herzstück hier ist ein interaktiver KUKA-Roboter.



(Foto: Dominik Saure)

Er basiert auf einer Technologie aus dem Automobilbau, hier erstmalig inszeniert für touristische Zwecke. Echte Thüringer präsentieren auf ihm in vier verschiedenen filmischen Touren ihre Heimat – zeigen das »Thüringer Blau«, Orte mit Aura oder für die Sinne sowie perfekte Plätze zum Leben und Arbeiten. Johann Sebastian Bach, Martin Luther, Walter Gropius, die Köchin Maria Groß und der KIKA-Star Bernd das Brot flankieren den KUKA und verraten, warum ihr Herz für Thüringen schlägt.

Im Weitblick heißt es dann gemütlich Platz nehmen, Brille aufsetzen und los geht's – ganz rasant durch die Enge der Drachenschlucht bei Eisenach, über die Wartburg oder die Erfurter Krämerbrücke hinweg, quer durch das Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, hoch hinaus auf den Schneekopf im Thüringer Wald und tief unter den Sternenhimmel im Jenaer Zeiss-Planetarium – die Virtual Reality-Reise durch Thüringen verspricht Perspektiven, die man vor Ort so nicht haben kann!

Im anschließenden Guten Rat beantworten Thüringen-Botschafter alle Fragen rund um die Reiseplanung, halten Broschüren und Souvenirs bereit, verkaufen Tickets und vieles mehr. Aber auch hier geht es nicht ohne technische Raffinessen: Touch-Bildschirm, App-Bar und eine riesige Monitorwand komplettieren die digitale Vermittlung. Kostenfreies WLAN ist inklusive und verführt, das eigene Erleben direkt mit der Welt zu teilen, natürlich sofort sichtbar auf der Social Wall.

360 Grad Thüringen Digital Entdecken versteht sich so als Kompetenzzentrum für digitale Tourist-Informationen und ist in der Branche bundesweit als entsprechendes Best-Practice-Beispiel bekannt.

Digitalisierung als Herausforderung
Doch das Thema Digitalisierung im Tourismus geht weit über das vorgenannte hinaus. Sowohl die Gäste als auch die Leistungsträger gehen immer selbstständiger und selbstverständlicher mit digitalen Medien um und nutzen sie in allen Phasen der Customer Journey. Inspirations-, Informations-, Buchungs- und Loyalisierungsphase spielen dabei genauso eine Rolle wie das touristische Produkt an sich. Buzzwords wie Personalisierung,



▲
(Foto: Dominik Saure)

künstliche Intelligenz, Sprachassistenten, Social Media u.v.m. wollen gekannt und in der täglichen Arbeit perfekt orchestriert werden. Dies stellt eine langfristige Herausforderung für die Branche dar.

Einheitliche Content-Architektur

Um sich hier zukunftsfähig und zeitgemäß aufzustellen, etabliert die Thüringer Tourismus GmbH in Zusammenarbeit mit dem Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft sowie Partnern des Deutschland Tourismus und dem Semantic Technology Institute Innsbruck eine einheitliche Content-Architektur, die sogenannte ThüCAT (Thüringer Content Architektur Tourismus). Innerhalb dieser Content-Architektur werden alle im Tourismus entstehenden Inhalte gebündelt und in einer graphbasierten Datenbank miteinander verknüpft. Die Inhalte werden so auch für Maschinen (z.B. Google) lesbar und helfen dabei, den Content auf verschiedene Kanäle und Ausgabemedien zu transportieren und zu verteilen. In Zukunft wird es also nicht mehr darum gehen, wo ein Gast seine Inspirationen / Informationen zu seiner Reise erhält, sondern nur noch, dass er sie erhält.

Personalisierte Website zur passgenauen Inspiration der Zielgruppen

Schon immer waren die Websiten von Destinationen ein enorm wichtiger und relevanter Kanal zur inspirativen und informativen Ansprache verschiedener Gästegruppen. Mit der Digitalisierung und der Etablierung der ThüCAT wird die Destinationswebsite Thüringen Entdecken grundlegend relauncht, um über qualitativ hochwertigen Content, einen guten Medienmix sowie einer entsprechenden Sichtbarkeit im Netz die relevanten Zielgruppen noch konsequenter und zielgerichteter ansprechen. Eine Schlüsselrolle spielt hier die zukünftige personalisierte Aussteuerung von Inhalten.

Interaktive Smartphone App zur Erkundung der Thüringer Kulturlandschaft

Mit der App »Thuringia.MyCulture.« können Thüringen-Gäste die facettenreiche Thüringer Kulturlandschaft mit dem eigenen Smartphone oder Tablet erkunden. Sie kann sowohl analoge als auch digitale Inhalte mittels Augmented Reality-Funktion miteinander verbinden und somit beispielsweise Gemälde oder Orte zum Leben erwecken. Ziel der App und ihrer animativen Inhalte ist es, eine jüngere, medienaffine Zielgruppe spielerisch für neue Themen (Kultur) zu begeistern und im Umkehrschluss konservative Zielgruppen sensibel an neue Medien heranzuführen.

Ohne Strategie keine Digitalisierung

Auch wenn die Digitalisierung in allen Lebensbereichen immer mehr und immer schneller Einzug hält, sollte man sich Zeit für Strategien nehmen. Schon vor der »mega Digitalisierungswelle« war es im Marketing wichtig, die Zielgruppen und deren Bedürfnisse zu kennen, um diese zielgerichtet zu bedienen. Die (Marketing-) Kommunikation verschiebt sich immer mehr von der markengetriebenen Absenderkommunikation hin zur Empfängerkommunikation. Durch digitale Medien



(Foto: Dominik Saure)

und soziale Netzwerke kann einfaches und schnelles Feedback an Unternehmen herangetragen werden. Nutzer tauschen nicht mehr nur noch persönlich Meinungen aus, sondern sie teilen sie mit der gesamten Welt online. Es wird daher zunehmend wichtiger, dass Marken ihre Alleinstellungsmerkmale konsequent besetzen und authentisch kommunizieren. Dabei ist zwischen analogen und digitalen Medien nicht zu unterscheiden. Vielmehr muss der Gesamtmarketing-Mix an der Markenstrategie ausgerichtet sein.

In Zeiten der Digitalisierung wird es im Marketing also immer wichtiger, die Konsumenten zu Freunden zu machen. Dies geht allerdings nur, wenn der Nutzer eine durchweg positive Erfahrung mit der Marke macht. Und das an jedem einzelnen Punkt der Customer Journey.

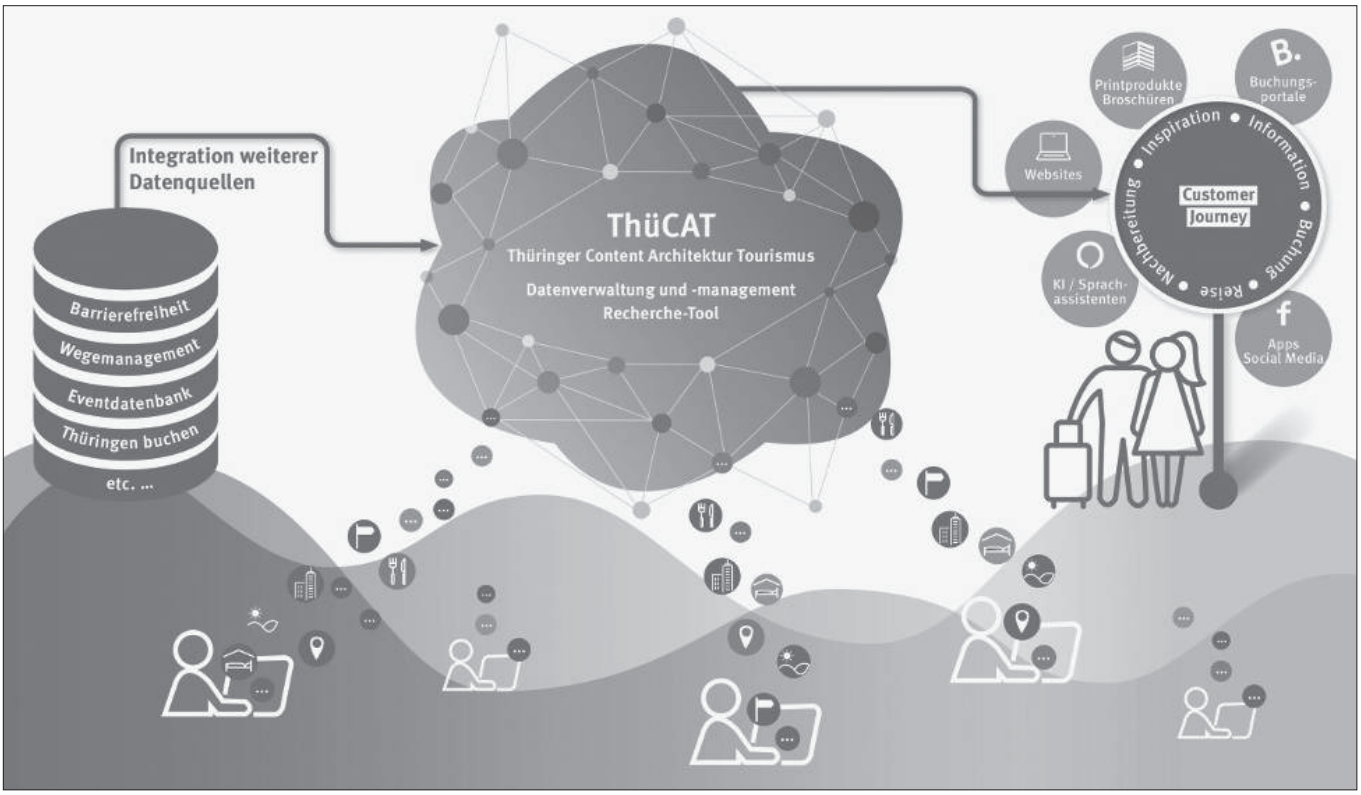
Die Zukunft liegt in Omni-Channel-Marketing-Konzepten, da Kunden die Marke nicht mehr in Kanälen wahrnehmen, sondern in Bedürfnissen denken. Ein durchdachtes Customer Relationship Management ist bei der Kundenbindung und -loyalisierung genauso wichtig, wie die exakte Zielgruppendefinition bei der Kundengewinnung und -inspiration.

Durch die Digitalisierung sprechen Menschen über Marken schnell, direkt und öffentlich. Marken müssen Konsumenten im Sinne ihrer Markenstrategie begleiten. Nur so ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass diese die Marke weiterempfehlen. Denn für mehr als dreiviertel der Käufer ist die Meinung von Freunden und Bekannten ein wichtiger Impulsgeber.

Die Marke Thüringen verspricht: hier entdeckt man auf engstem Raum eine einzigartige Verbindung aus prägender deutscher Kulturgeschichte und herrlichen Landschaften.

Eintauchen. Entdecken. Erleben.
Ob live oder digital, der Eindruck bleibt!

Kontakt |
Martina Maaß, Marketingleiterin
Christoph Hampe, Digital-Manager
Thüringer Tourismus GmbH
Willy-Brandt-Platz 1
99084 Erfurt
☎ 03 61 | 37 42 200
service@thüringen-entdecken.de
www.thueringen-entdecken.de//
360grad.thueringen-entdecken.de



(Abb.: ThüCAT https://thueringen.tourismusnetzwerk.info/inhalte/digitales-content/thuecat/faq-thuecat-allgemeine-fragen/)

Hanna

Nicht in die Tonne!

Nachhaltige Lebensmittelvermittlung mit Foodsharing Jena

»Essen gehört auf den Teller, nicht in die Tonne!« Das ist mir oft durch den Kopf gegangen, als ich als Kellnerin in einem Restaurant gearbeitet habe. Jeden Abend musste ich Teller leerkratzen oder die Reste des Buffets entsorgen. Eigentlich ist uns allen klar, dass Essen nicht im Müll landen sollte. Eine Befragung zum Umweltbewusstsein der deutschen Bevölkerung zeigt, dass trotzdem ein Drittel aller Befragten mindestens einmal die Woche oder häufiger Lebensmittel wegwirft. Die Wenigsten kennen aber das Ausmaß der Lebensmittelverschwendung insgesamt. Ein Drittel der produzierten Nahrungsmittel landet in Deutschland im Müll. In Zahlen sind das 18 Millionen Tonnen in Deutschland im Jahr. In Bildern eine Strecke von hintereinander gereihten Einkaufswagen, die viermal um den Äquator reicht (pro Jahr!). Trotzdem hungert weltweit jeder zehnte Mensch. Das ist skandalös! Einige Jahre später schaue ich dann den Film »Taste the Waste« (2011) von Valentin Thurn, ein Dokumentarfilm über die Massen an Essen, die in Österreich weggeworfen werden. Da packt mich das Thema erneut und ich werde auf die Gruppe Foodsharing in meiner Studienstadt Jena aufmerksam.

Foodsharing ist eine Initiative gegen die Lebensmittelverschwendung, welche Lebensmittel »rettet«, die man ansonsten wegwerfen würde. Im Vordergrund steht der Nachhaltigkeitsaspekt, denn nicht nur z.B. eine Mango an sich wird weggeworfen, sondern auch die Ressourcen, die in Anbau, Ernte, Verpackung, Transport und Lagerung geflossen sind. Foodsharing organisiert sich über verschiedene Lokalgruppen, die in ihren jeweiligen Städten Essen vor der Tonne retten. In Jena retten wir zurzeit eine halbe Tonne Lebensmittel pro Woche. Dabei organisieren wir uns über eine deutschlandweite Website, um die Abholungen in den einzelnen Städten zu organisieren und zu koordinieren. Jede/r Foodsaver*in hat dazu einen Account mit Namen und Kontaktdaten. Damit kann man sich digital für eine Abholung eintragen. Die Website wurde ehrenamtlich programmiert, denn Foodsharing arbeitet ohne Beitrag, nur auf Spendenbasis. Außerdem kommunizieren wir über soziale Netzwerke, wenn wir größere Mengen Lebensmittel abgeholt haben, z.B. ein Auto voller Obst und Gemüse von einem unserer Kooperationspartner. Somit können wir sicherstellen, dass die Lebensmittel schnell von Menschen abgeholt und verbraucht werden.

Trotz der sozialen und ökologischen Relevanz des Themas fehlt bislang der politische Wille, das Thema anzugehen. Die EU hat beschlossen, dass bis 2030 die Lebensmittelverschwendung halbiert werden soll, und auch die deutsche Regierung wurde zu einer gesetzlichen Initiative aufgefordert. Passiert ist seitdem leider wenig. Es wird vor allem an die Eigenverantwortung der Verbraucher appelliert oder auf ehrenamtliches Engagement verwiesen. Deshalb fordern wir eine nationale Strategie gegen Lebensmittelverschwendung! Wir fordern eine Dokumentationspflicht von aussortierten Lebensmitteln und daran anschließend einen Wegwerfstopp für Supermärkte, sodass diese verpflichtet sind, genießbare Lebensmittel weiterzugeben. Außerdem sollten Verbraucher*innen sinnvoll informiert werden, sodass der Unterschied zwischen Mindesthaltbarkeitsdatum und Verbrauchsdatum verständlich und unterscheidbar ist.

Trotzdem sollten auch wir öfter daran denken, wieviel Arbeit und Ressourcen benötigt wurden, um ein Gericht zuzubereiten. Also am besten einen Tag in der Woche einplanen, um nur mit Resten zu kochen und diese kreativ verbrauchen. Wir können unserem Geschmacks- und Geruchssinn trauen, auch wenn Lebensmittel das Mindesthaltbarkeitsdatum schon überschritten haben. Denn es heißt ja »mindestens haltbar bis« und nicht »giftig ab«. Solange werden wir weiterhin mit dem Fahrrad durch die Stadt fahren und mal eine Schüssel Salat, mal 10 kg Reispfanne abholen, denn jedes Lebensmittel verdient eine zweite Chance, auf dem Teller zu landen. Foodsharing bringt Menschen unterschiedlichster Hintergründe zusammen und begeistert zum Mitmachen, Mitdenken und verantwortungsvollem Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten.

Kontakt |
Mona Ankenbauer
Foodsharing Jena
foodsharing.jena@posteo.de
https://www.facebook.com/groups/735340819826782/

Unsere Autorin HANNA studiert Medizin und engagiert sich seit zwei Jahren bei Foodsharing Jena.

Thomas Schwämmlein

Grenzland, katholische Enklave und wie schwer es ist, Thüringen zu definieren

Exkursion der Kreisheimatpfleger am 20./21. September 2019

THOMAS SCHWÄMMLEIN ist Volkskundler, Journalist und Vorstandsmitglied des Heimatbund Thüringen e.V. Außerdem ist er berufener Kreisheimatpfleger des Landkreises Sonneberg.

Jedes Jahr unternehmen die ehrenamtlichen Kreisheimatpfleger des Freistaats Thüringen eine Exkursion, die teils in Nachbarländer, teils sonst wenig bekannte Teile des Landes führt. Dieses Jahr traf dies im doppelten Sinn zu, denn sie führte – wieder organisiert durch den Heimatbund Thüringen e. V. – Heimatpfleger aus den Landkreisen Saale-Orla-Kreis, Sonneberg, Altenburger Land und Wartburgkreis ins Eichsfeld. Peter Anhalt, der als Vorsitzender des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde e. V. zugleich der Heimatpflege im Eichsfeldkreis vorsteht, hatte dazu eine facettenreiche Exkursionsroute zusammengestellt.

Schwerpunkte waren die innerdeutsche Grenze, die Prägungen der Region durch den Katholizismus, die Inwertsetzung eines ehemaligen Benediktinerklosters sowie die Städte Duderstadt und Heiligenstadt. Treffpunkt war das Grenzlandmuseum in Teistungen. Die Anlage gehörte zu jenen nach dem Grundlagenvertrag zwischen DDR und Bundesrepublik für den kleinen Grenzverkehr eingerichteten Grenzübergangsstellen. Eindrucksvoll stellte eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte nicht nur die Inhalte der ständigen Ausstellung, sondern auch deren didaktische Konzeption vor. Im ehemaligen Benediktinerkloster Gerode, das nach der Säkularisation (1803) zur preußischen Staatsdomäne wurde, nach 1945 als Kinderheim, Jugendwerkhof und Ferienanlage diente, wird seit 1994 durch einen gemeinnützigen Verein (Weg der Mitte) touristisch neu in Wert gesetzt wird. In Duderstadt ergab sich schließlich die Möglichkeit, eine durch das niedersächsische Fachwerk geprägte Kleinstadt in Augenschein zu nehmen. Der Abend des ersten Tages war einem Erfahrungsaustausch mit Mitgliedern des Vereins für Eichsfeldische Heimatkunde e. V. vorbehalten. Abschluss der Exkursion am zweiten Tag war der Besuch des Eichsfeldmuseums und eine Stadtführung durch Dr. Torsten W. Müller.



Führung durch die Ausstellung zur Geschichte der deutschen Teilung durch die Museumsleiterin Mira Keune. (Foto: Heike Böcking)

Im Eichsfeld hat sich trotz einer bis Anfang des 19. Jahrhunderts zurückreichenden Teilung, die nochmals durch die innerdeutsche Grenze über Jahrzehnte nahezu zementiert schien, bis heute das Bewusstsein für eine gemeinsame Geschichte erhalten. Neben kleinen Teilen in Hessen gehören heute das Untereichsfeld zu Thüringen und das Obereichsfeld zu Niedersachsen. Über Jahrhunderte gehörte die Region zu Kurmainz und wurde auf dem Wiener Kongress (1815) zwischen Preußen und Hannover aufgeteilt. Obwohl das Königreich Hannover 1866 durch Preußen okkupiert wurde, blieb die Teilung erhalten. Das Untereichsfeld wurde Teil der Provinz Sachsen, das Obereichsfeld gehörte fortan zur Provinz Hannover. Erst 1944/45 wurden die Teile des heutigen Eichsfeldkreises Thüringen zugeordnet, während das Gebiet um Duderstadt zu Niedersachsen kam – das Eichsfeld war nunmehr in beiden Territorien Grenzland.

Vergleiche mit dem fränkisch geprägten Südthüringen drängen sich für mich hier sehr deutlich auf. Die langen – historischen – Prägungen in den Nachbarregionen blieben im Eichsfeld ebenso bewusst wie in den heutigen Landkreisen Sonneberg und Hildburghausen die einstige Zugehörigkeit zum ab 1920 bayerischen Coburger Land. Dazu kommt die Prägung durch die Erfahrungen der innerdeutschen Grenze. Die Besonderheit des Eichsfeldes in beiden Territorien ist zudem der Katholizismus, der sich sowohl dem Kirchenkampf im Königreich Preußen wie auch einem staatlich verordneten Atheismus in der DDR gegenüber als resilient erwies.

Vor dem Hintergrund des im kommenden Jahr anstehenden Jubiläums »100 Jahre Land Thüringen« erscheint es mir interessant zu sein, auf unsere Gegenwart wie die Geschichte bezogen die Frage zu stellen: Was ist Thüringen oder vielmehr, wie viele Thüringen gibt es? Weder im Eichsfeld noch im fränkischen Südthüringen stellt jemand ernsthaft den Freistaat infrage. Entsprechende Statements von Kommunalpolitikern während der Gebietsreform nach Niedersachen oder Bayern »rüber machen« zu wollen, dürfen eher in der Rubrik taktischer Drohungen verbucht werden. Sehr wohl ließen die Eindrücke der Exkursion auch deutlich werden, das Eichsfeld hat auf sehr verschiedenen Gebieten Gemeinsamkeiten mit einer heute zu Niedersachsen gehörenden Region. Die Formen des niedersächsischen Fachwerks in Duderstadt finden sich auch in Heiligenstadt und grenzen diese vormoderne »Hauslandschaft« deutlich von anderen Regionen ab. Die einstige Zugehörigkeit zu Kurmainz ist vielfach in den überkommenen baulichen Zeugnissen ablesbar. Und auch die Geschichte der Reformation, für Thüringen 2017 ein wichtiges Thema, wird im katholischen Eichsfeld anders »buchstabiert« als in den Regionen des Freistaats, die zum Kernland der Reformation gehörten. Eindrucksvoll zeigte dies Dr. Torsten W. Müller in der Führung durch das Eichsfeldmuseum auf. Die katholische Reform nach dem Konzil von Trient (1563) wurde in dieser Region durch Jesuiten getragen. In der protestantischen Lesart als »Gegenreformation« verstanden, deutet man solches im Eichsfeld wiederum als Reform.

Thüringen ist anders, möchte ich meine Exkursions-Bilanz zusammenfassen. Anders ist der Freistaat im Vergleich zu den Nachbarländern Sachsen und Sachsen-Anhalt, die sich auf eine ziemlich »kompakte« Landesgeschichte (albertinisches Kursachsen und preußische Provinz Sachsen) stützen können. In Thüringen ist Landesgeschichte indessen vielgestaltig und »bunt«, was sich auch an älteren Landkarten ablesen lässt. Die Suche nach der einen thüringischen Kultur kann nur in die Irre führen. Thüringen gibt es eben nur im Plural – als Kernland der Reformation und katholisches Eichsfeld, als einst kurmainzisches Territorium (dazu gehörte übrigens auch die Landeshauptstadt Erfurt) und einst ernestinisches, schwarzburgisches, reußisches Gebiet. Dabei ist der Freistaat doch wieder auch eine Einheit, denn die Erfahrungen mit der innerdeutschen Grenze teilt man im Eichsfeld wie im fränkischen Thüringen.

Kontakt |
Heimatbund Thüringen
Schwanseestraße 86c
99423 Weimar
☎ 0 36 43 | 4 68 55 61
0 36 43 | 4 68 55 65
www.facebook.com/HeimatbundTH



Führung durch Park und Anlagen des Klosters Gerode. (Foto: Heike Böcking)



Eichsfelder Heimatmuseum und Pfarrkirche St.Marien. (Foto: Heike Böcking)

Pauline Lörzer

»Wir verbinden Menschen mit Obstbäumen«

Das Projekt Mundraub.org

PAULINE LÖRZER studierte Volkskunde/Kulturgeschichte in Jena und Kulturmanagement in Weimar und ist Leiterin des Stadtmuseums Camburg und Vorstandsmitglied des Heimatbund Thüringen.



Der Griff nach dem Apfel (Foto: ©Mundraub)

Das Internet, die verbesserten Handys, die uns heutzutage überall und jederzeit Zugriff auf digitale Angebote geben, hat – zum Glück – auch im Umgang mit der Natur und deren Ressourcen spannende und nachhaltige Strategien hervorgebracht.

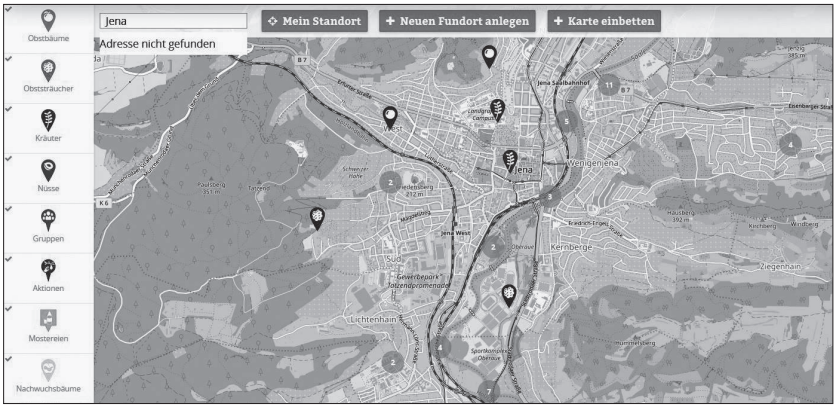
Auch wenn das Bewusstsein für nachhaltiges Essen steigt, kaufen viele selbst Äpfel, Birnen und Pflaumen im Supermarkt. Dabei gibt es unzählige Obstbäume im öffentlichen Raum, von denen man legal das Obst selbst pflücken kann. Hier setzt das Projekt mundraub.org an. Es ist die größte deutschsprachige Plattform für die Entdeckung und Nutzung essbarer Landschaften. Sie ermöglicht es, Fundorte von Obst und nutzbaren Pflanzen im öffentlichen Raum zu kartieren. Auch können Aktionen und Gruppen angelegt werden, zum Beispiel für gemeinsame Ernteaktionen oder den Austausch von Rezepten und Lagermöglichkeiten. Ziel ist es, Bewusstsein für Regionalität und Saisonalität zu schaffen und zu motivieren, die Umgebung kulinarisch wahrzunehmen und zu nutzen.

Auch Thüringen hat reichlich »essbare Landschaft«, was sich auch auf der interaktiven Karte von Mundraub widerspiegelt. Dieses Jahr wird die Idee für »mundraub« 10 Jahre alt. Denn entstanden ist sie während einer Paddeltour im September 2009. Kai Gildhorn und Katharina Frosch waren auf der Unstrut in Sachsen-Anhalt unterwegs, als ihnen frei zugängliches Obst im Überfluss von Sträuchern und Bäumen schier in die hungrigen Münder wuchs. Das Absurde daran: ihr Proviant bestand aus in Plastik verpackten Supermarktfrüchten. Äpfel, Birnen, Pflaumen – weit gereist und eingekauft. Diese vernachlässigten heimischen Obstbestände und ein offensichtlich fragwürdiges Konsumverhalten waren für Kai und Katharina Grund genug: Keine Woche später wurde »mundraub« geboren. Die Domain gesichert, einen rudimentären Blog gebastelt, trugen die beiden Ideengeber erste Fundorte in die Karte ein und legten so das Fundament für die heute existierende, community-basierte Plattform.

Im Zuge der wachsenden Anzahl von Fundorten und NutzerInnen wurden Projektpartner und Fördergelder akquiriert. So erhielt mundraub.org sukzessive ein professionelleres Gesicht. Heute hat mundraub. org rund 72.000 registrierte User und zu den Erntezeiten bis zu 6.000 tägliche Nutzungen, die auf gut 53.000 eingetragene Fundorte zugreifen (Stand April 2019). Auch die sozialen Medien spielen hierbei eine immer wichtigere Rolle.

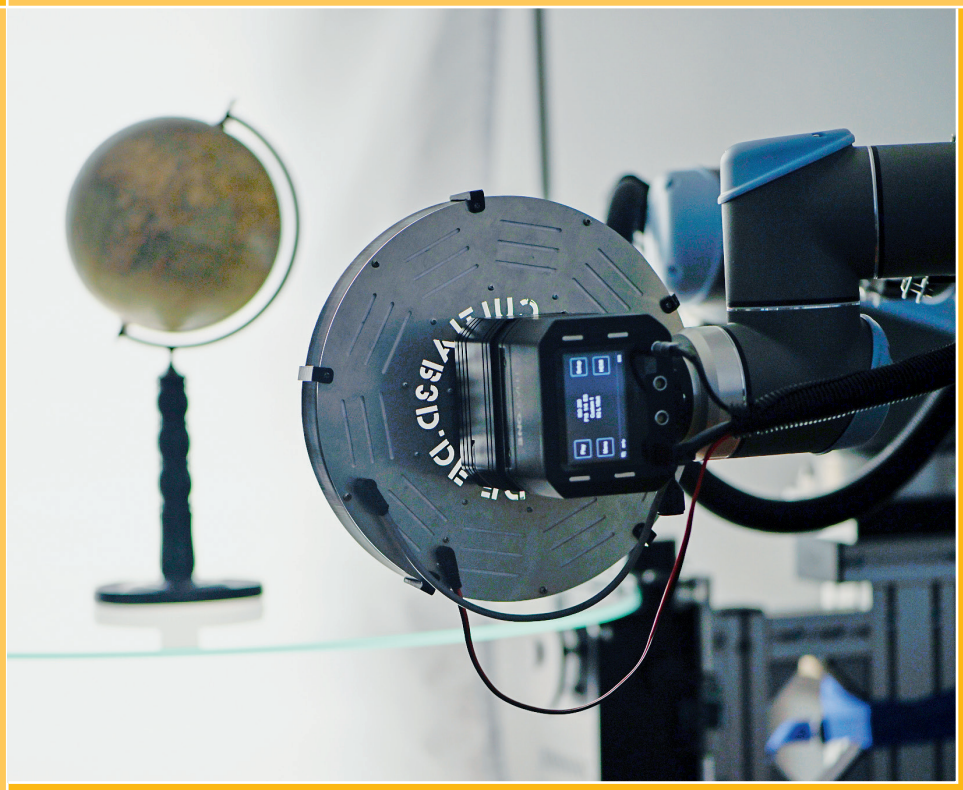
Doch das Team betreut längst nicht nur die Homepage und Social Media Kanäle, sondern bietet Aktionen und Gruppen Raum für Erfahrungsaustausch, organisiert mundraub-Touren, Team-Tage, Ernte-, Pflanz- und Pflegeaktionen sowie Umweltbildungsangebote für Kinder. Mit dem Ableger Essbare Stadt (http://essbare-stadt.net/) werden darüber hinaus Städte und Kommunen beraten, ein offenes und nachhaltiges Konzept für ihre kommunalen essbaren Landschaften zu entwickeln.

Damit agiert Mundraub.org lokal, kreativ und lebendig, bringt Menschen zusammen und schafft Nachhaltigkeit. Ein gutes Beispiel dafür, wie effektiv Ressourcenverteilung und Bewusstsein für Naturlandschaft über Netzwerke geregelt werden können.



Ein beispielhafter Blick auf die Karte in Jena zeigt gleich mehrere Eintragungen. Je näher man zoomt , umso klarer werden die Standorte und die dort zu findenden Pflanzen. Neben der Standortsuche kann man auch gezielt nach bestimmten Obst- oder Kräutersorten suchen.

Kontakt |
Pauline Lörzer
Wonnitzer Str. 7
07774 Dornburg-Camburg
paulineloerzer@googlemail.com



Im Einsatz für die digitale Zukunft: Der Roboterarm des stationären 3D-Scanners im Scanlabor der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB).